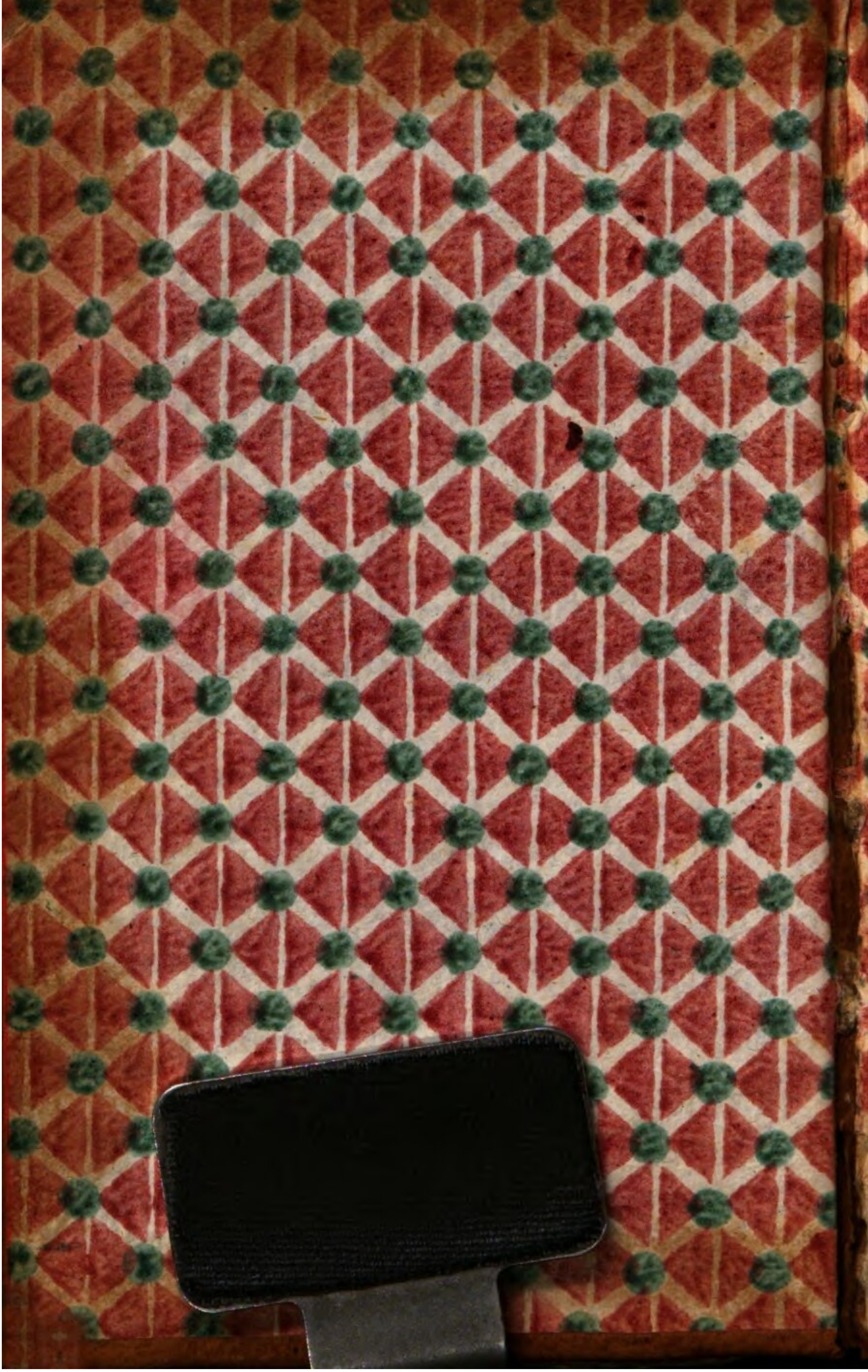


Lavater

524

Rar.
840 (1790,4
Bj. Jd. Kiel.
994.
OPP 524.

Miscell.

Opsp. coll. Auct. Germ.

Hand-Bibliothek für Freünde.

IV.

1790.

von Johann Caspar Lavater.

an

Herrn Winkelhofer,

Hofgerichts

in

Nürnberg.

Bl. 1. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BRIEFE,

BRIEFCHEN

und

AUSZÜGE

aus

BRIEFEN.

БИБЛИОТЕКА

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Geheimniſs der Freündſchaft.

Das groſſe Geheimniſs der innigen Freünd-
ſchaft iſt, wechſelſeitig ſich reſpektierende *Freyheit*, ohne die mindeſte Anmaſſung, etwas zu dem Andern hinzu oder davon zu thun. Dieſs unbefangene Beyſammenſeyn, dieſs Freylaſſen im *Eingenuſs* — oder *Nichtgenuſs* — dieſe Behaglichkeit im *Mitgenuſs*, dieſs Nichtnotiznehmen von den freyherrlichen Eigenheiten des Andern, auch wenn ſie von den unſrigen Himmelweit divergieren — dieſe Reſpektvolle Nonchalance in Anſehung der anſcheinenden Korrigibilitäten des Andern — iſt eine ſo ſeltene Sache, daſs auch blos das Gefühl ihrer Seltenheit uns auf die neüſte, frohſte Art berührt.

Den 22. Julius 1783.

II.

Ich wollte, alle Menſchen, ſprächen ohn' allen Anlaſs, gerade zu, wann und wie ſie wollen, zu mir — gäben mir, was ſie wollen; Begehrten von mir, was ſie wollen, und nähmen Gaab' und Abſchlag, wie es ſich giebt, mit Einfalt und ſtillem Zutrauen an. Ach! wie doch die Menſchen ſich ſo unmenſchlich von einander fernen! Ich rede von ſolchen Menſchen, die ſich *über* den gemeinen Kreis wirklich erheben. Mit wem ich nicht ſans à propos über Alles, Alles ſagen kann, halb, ganz, ſchwach, ſtark, wie ſich's giebt — der iſt nicht *mein* Mann.

Den 17. März 1781.

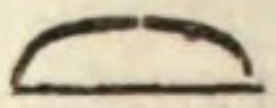
III.

V Leiden.

Tragen.

—— Ruhen.

Λ Wirken.

 Geniessen.

Siehe hier die Stufen aller menschlichen Existenz-Arten, den Zirkel alles menschlichen Lebens — den Schlüssel alles Könnens, Wollens, Strebens der menschlichen Natur — die Seele der Weisheit, der Aesthetick, der Moral, der Politick, der Religion! *Leiden* der *Anfang*, *Ruhe* das *Mittel*, *Genuſs* das *Ende* aller Dinge. *Tragen* das *Mittel* zwischen *Leiden* und *Ruhen*. *Wirken* das *Mittel* zwischen *Ruhe* und *Genuſs*.

IV.

An Frau von L. geb. v. D.

Mögten wir doch jedesmahl, da wir einen guten christlichen Menschen sehen, so mit ihm umgehen, Ihn so benutzen, als wenn Er das letztemahl vor uns stühnde! Dieser Vorfall *) soll mich, wenigstens eine Zeit lang, diese Weisheit lehren. Aus solchen Begebenheiten keinen Vortheil ziehen, kann nur der Zweck- und Sinnlose Leichtsinn. Lasst uns allso, meine Freündin, auch diesen grossen Verlurst uns zum grossen Gewinnste ma-

*) Der unvermuthete Tod eines sehr edeln, rechtschaffenen, christlichen Freündes.

chen — und in der heiligen Kunſt, dul-
dend zu leben und froh zu ſterben au-
genſcheinlich weiter kommen! Ganz klar
kann ich mir das Unbeſchreibliche des
göttlichen Friedens auf dem entſeelten
Angeſichte des Erlöſten vorſtellen. Ach!
hätten Sie doch einen Abguſs davon ma-
chen laſſen!

Eins unſerer letzten Worte, da wir von
den Brüder'ſchen Liedern ſprachen, war
die ſchöne Stelle:

„Daſs mein Sinn dem Deinen gleiche!
„Und mein Leichnam Deiner Leiche!„

So ein Gedanke, ein Wunſch iſt Ihnen
auch gewiſs durch die Seele gegangen,
da Sie auf die Stirne des Chriſtusgläubi-

gen Siegers Ihre geduldigen, Gottpreifenden Thränen fallen lieſſen. Ich kann mir ziemlich vorſtellen, was Sie an dem treüen, Gedankenreichen, feingeſitteten, frommen Chriſtusverehrer verlohren haben. Noch Einmahl! möge dieſer Verlurſt Ihnen zum täglichen Gewinnſte werden! Mögten Sie immer mehr *miſſen* lernen, was die Erde giebt und nimmt, und immer mehr *genieſſen*, was die Erde nicht nehmen und nicht geben kann! Wie weit ſind auch die Beſten von uns noch von der Vollkommenheit in dieſer göttlichen Kunſt entfernt! Und wenn wir ſie je lernen ſollten — wie und wo können wir ſie beſſer lernen, als an dem Sarge und bey den Gräbern unſerer auserwählteſten Geliebten? Welchen von al-

len dieſen genieſſen wir ſo rein chriſtlich, wie wir an ſeinem Sarg und Grab ihn genoſſen zu haben wünſchten?

Den 23. Auguſt 1783.

V.

Meine Art, Licht zu ſuchen.

Bey dieſem Anlaſs muſs ich Ihnen ſagen, daſs, wenn ich über eine dunkle theologiſche Materie oder Stelle Licht wünſche, ich ohne viele Umſtände, ohne mich erſt in den Theologien zu erkundigen, ob es recht oder nicht recht ſey? zu meinem himmliſchen Vater kindlich einfältig ſage: *Licht! Mein Vater! Weisheit! Weisheit des Paulus möcht' ich!* Dem ich dann noch beyzufügen pflege: *Eifer und Kraft des Petrus! Liebe des Johannes!* Und es währt nicht drey Tage, ſo geht mir ein Licht auf; Fallen mir Bücher, Menſchen, Stellen der Schrift bey u. ſ. f. die mich zu einer Wahrheit

führen, die das unzweifelhafte Gepräge der Wahrheit hat.

Aber ſo bald wir uns nach einem Menſchen umſehen, und uns ihm geheim nachbequehmen, ſo bald wir nicht ganz lär, ganz kindlich offen der Wahrheit ſind, ſo kommen wir nicht — oder nur zu einer umnebelten Wahrheit.

Den 21. Jenner 1772.

VI.

Ich bedaure herzlich, Lieber — — den Verlurſt Ihres kleinen, Ihnen und Ihrer Frau ſo lieben Engels. Gern hätt' ich von Zeit zu Zeit von ſeinem blühenden Wachsthum was vernommen; denn was iſt lieblicher, als Blüthe der Hoffnung und der Liebe? Ich kann mir vorſtellen, wie dieſer Verlurſt beſonders das Mutterherz leiden mache. Doch auch dieſe Wunde wird ihren Balſam finden — Es iſt keine Wunde, für die nicht Balſam vorhanden ſey in der unverweslichen Vorrathskammer, die wir Natur und Offenbahrung nennen — Ergebung auch in dieſs Schickſal wird von ihnen beyden zu erwarten ſeyn. Es iſt nicht verlohren,

was

was Ihnen verlohren ſcheint, ſondern gut aufgehoben, und wird dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung wieder gegeben werden — und wie anders wieder gegeben, als es verlohren ward!

Den 27. October 1787.

VII.

Lieber Papa Jeruſalem!

Den 10ten Julius 1786. beynah' immer an Ihrer Seite vergeſs' ich ſo bald nicht. Freylich konnten Sie unſer kaum mehr los werden. Aber welche leichte und lichte Atmosphäre war um Sie her! Wie nahmen Sie an unſerer frohen Laune ſo herzlich väterlichen Antheil! — Und wie machten Sie mich im Wagen nach Antoinetten-Ruhe das ſchlechte Wetter ſo ſehr vergeſſen! Nur die Momente nicht, da mich die Furcht befiel, daſs es Ihnen, lieber Papa, ſchädlich ſeyn möchte. So eine Freüde, wie Sie mir und meinem Sohne machten, kann ich Ihnen nie erwiedern — und was Sie mir noch von

Ihrer beſcheidenen, frohſinnigen, Talentreichen Tochter einſchoben, wie that es mir am Regenreichen 11ten Julius noch ſo wohl! Dies iſt kein Dank, kein Hälfter meiner Schuld gegen Sie — Es thut mir aber doch wohl es ſagen zu können. . . Seyen Sie, lieber Papa, der Mund, durch den ich Jeden und Jede, die Ihre Güte zum Mitgenuſs dieſes langen und kurzen Abends einlud — meiner aufrichtigen Freüde, ſie geſehen zu haben, verſichere.

Im Dezember 1786.

VIII.

In Osterode nahm' ich von meinem Soh-
ne in Amtmann Alberti's Garten herzli-
chen Abschied. Leichter und schwêrer
Moment! . . . Wie lär war's mir we-
nige Stunden nachher, da ich mit ein-
mal gar Niemand mehr an der Seite hat-
te! Wie schwêr wollt' es mir oft wer-
den, wenn ich mir nun auch meinen
Sohn Vaterlos dachte! Doch nur Momen-
te! Der Mensch kann Alles, was er kön-
nen muss. . . Wie gern ich übrigens
dem Albertischen Hause einen Seegen des
Dankes zurückgelassen hätte -- weiss Gott,
wie mein Herz. Holde, frohe Hospitali-
tät! Wie werd' ich dich erwiedern kön-
nen! Wie die reine Begierde, denen Frei-

de zu machen, die so sehr bemüht waren, mir Freüde zu machen, ausdrücken können! — Dank' Eüch Gott! ruf' ich den Lieben Guten zu — so oft ich an sie denke.

Im Dezember 1786.

IX.

An D. T. in Z.

Herzlichen Dank für die übergütige Aufnahme; Die ſtillbelehrende Führung; Die vortreflichen Geſellſchaften, in die Sie mich führten; Die unterhaltenden Geſpräche, die Sie veranlaſten; Die ſanften Winke, die Sie mir gaben! — Ihre Beſcheidenheit wird mir lehrreich, Ihre Perſon unvergeſslich, Ihr und Ihrer vortreflichen Gattin Charakter verehrenswürdig ſeyn, ſo lang etwas Verehrungsfähiges und Verehrenswürdiges in mir iſt.

Montags den 11. Dezember 1786.

X.

Ueber das Studium der Antiken und der Natur.

An einen jungen Künstler.

Nur immer beydes mit einander verbunden — Antiquität und Natur, mein Lieber! Hätte *G.* mehr Menschen nach der Natur; *Ch.* mehr nach Antiken gezeichnet; Beyde grosse Zeichner, mehr mit dem Studium des Einen und des Andern abgewechselt — wie erstaunlich viel weiter würden es Beyde gebracht haben! Warum sind *G.* Figuren so *steinern* und so *einerley*? Weil er sich nach den wenigen einfachen, antiken, steinernen Urbildern bildete. Warum ist Caricatur

Freündes *K.* Element? Weil er zehenmahl mehr nach der Natur, die nun, besonders in *B.* grösstentheils Carikatur ist, als nach alten Idéalen zeichnete. Allso, mein Freünd, bitt' ich Eüch, immer zwischen beyden abzuwechseln — damit Gefühl der Wahrheit und Grösse in Eüerer Seele, und allen Eüeren Werken, besonders in Werken Eüerer Erfindung zusammenflieſſe.

Den 20sten Jenner 1781.

X.

Kleinjogg.

So eben ſitzt *Kleinjogg* neben mir, und ſpricht Orakel aus, die bisweilen erhaben ſind — voll tiefen Sinn's und unleidlicher — nämlich der Welt unleidlicher — Einfalt. „Wenn ich nicht arbeite und „des Nachts nicht ſchlafen kann, ſo „bin ich ſogleich der faulſte Lump „ (ſchlimmſte Taugenichts) — „Singen „iſt beſſer als bethen — alle Hundsföt- „terey hat ein Ende, ſo bald man einen „Pſalm ſingt.„ — „D'Oberkeit meynt's „allezeit aufrichtig, *wenn ſie bey einan-* „*der* (beyſammen) iſt; Aber mit *Einem* „*allein* iſt man nie ſicher!„ — „Der „beſte Glauben iſt: keinen Glauben ha-

„ben„ (nämlich keinen *eignen*, als den, der gegeben wird) — „Zwey rauhe „Steine taugen nicht zuſammen„ — „Man „muſs immer, wo man iſt, der Beſſere „ſeyn.„ — „Gut haben und nieder (deh-„müthig) ſeyn, g'hört zuſammen„ — „*Sorg „ha* (vorſichtig handeln) *muſs* man; „Aber froh und wacker ſeyn.„ — „Man „muſs nicht platzen, (plötzlich ein-„fallen) nie keinen Umweg machen, „wo man kurzen, geraden Weg hat„ — „Man muſs d'Leüthe dafür haben: (das „heiſst: gute Worte geben) wir haben's „auch gern.„ Die platteſten Sachen, die er ſagt, haben in ſeinem Munde eine unnachahmliche Originalität — „Das Auf-„brünnen (zornig werden) iſt eine „ſchlimme Sache. Man muſs auch aben-

„ſchlucken (abſchlucken) nicht im-
„mer ausſpeutzen „ (ausſpucken) —
„Zwey Kindern, die zanken, g'hört d'Ru-
„the, und ſo den Genfern auch, wenn
„ſie ſich nicht zuſammen vertragen wol-
„len.„ — „Es muſs Alles *than* (ge-
„than) ſeyn„ — „Arbeit und Ernſt
„macht Alles gut„ — „Nutzen und ver-
„mehren, das iſt meine Sache.„ — „Es
„iſt mir ſo bas (beſſer) bey der Arbeit
„— bin da immer Herr und Meiſter —
„wenn ich werre, (arbeite, werke)
„bis ich müd bin.„

Wenn ich nur einen Mahler hätte, der mir ihn ſo auf ſeinem Stabe gelehnt, mit zurückgeſchobnem Hute, und untergeſchlagnem Arm zeichnen könnte!

Ich halt' aber für unmöglich, dafs irgend ein originellеr Menſch gezeichnet werden könne. Ich bin in Porträte verliebt, und haſſe doch nichts mehr als Porträte — dieſe Larven und Pasquillen — (Zwiſchen ein ſagt er itzt) — „Nun „wenn er zürnt hat (es war von einem Pfarrer die Rede) ſo iſt er krank „gſyn (geweſen) — die Narren (ſeine Bauern) werden ihn doch nicht „verklagen wollen, dafs er krank war? „Ein g'ſunder Mann kann nicht zürnen. „Die Sach' mufs g'ſagt und g'than ſeyn — „Man mufs darbey bleiben, auf den Tiſch „klopfen uud ſagen: So mufs es ſeyn! — „und dann gilt's — ohne Zorn und Auf„brünnen. —

Den 17. März 1781.

XII.

XII.

Liebe Seele! Wenn Du mich lieb haſt, ſo ſchreibe doch in Deinem Leben nie mehr an mich ein Lobwort! Ich mögte, daſs Alle, die mich lieben, nichts Böſes und nichts Gutes über mich ſagten, das ſie mir nicht in's Angeſicht ſagen dürften. . . . *Man muſs immer ſo ſchreiben, wie man ſprechen würde.*

Ich bin in der Liebe ſcheniert, wenn ich beſorgen muſs, man halte mich für Etwas. Ach! ich will nur *gut* ſeyn und mich um Gröſſe ganz und gar nicht bekümmern. *Groſs* iſt nur ein *relatifer Schein*, *Gut* iſt *innerlich reell.*

Den 27. October 1784.

XIII.

An Einen, der ſich hier nicht erwartet.

Lieber, Ehrlicher, Gerader, Frommer, Beſcheidener! Kaum werden Sie bey dieſer Anrede an ſich ſelber denken. Mir ſoll es auch gleich ſeyn. Genug mir, wenn ſich ein Anderer das zu Nutze macht, was ich Ihnen gern ſagen möchte! Ich bewundere gewiſſe Seiten an Ihnen, die ich nicht aufdecken darf. Ich glaube eine Bemerkung eines wenig bemerkten vortreflichen Zuges Ihres Charakters gemacht zu haben. Nur *der* ſcheint mir *wahrhaft groſs*, *deſſen Gröſſe nicht eigentlich beſchrieben werden kann*; Deſſen Charakter gewiſſe Seiten hat, welche nur

von den verſtändigſten, weiſeſten, edelſten Menſchen verſtanden und bewundert werden können. . . . Nur Eins wünſchte ich, wenn Wünſchen etwas helfen könnte „ daſs Sie einen gewiſſen Air von „ Vornehmheit, der Ihnen freylich ſehr „ natürlich ſteht, und den Niemand, der „ Sie nur von Ferne kennt, für Stolz aus„ legen kann, an Sich vernichtigen „ und dadurch die Scheidewand ſogleich „ vertilgen könnten, die Sie bisweilen „ von den Vertrauenswürdigſten Menſchen „ noch zu entfernen ſcheint! „ Sie wären es werth, gegen gewiſſe groſſe Menſchen, die ich um Sie her ſahe, und für die Sie ſo vielen Sinn haben, ganz und *bloſs Menſch* zu ſeyn — und dieſs ſchiene mir Ihrer Natürlichkeit und Gradheit wegen

nicht ſo ganz unmöglich, obgleich die Erziehungskunſt, die ſich in ihrer Jugend faſt auſſer Athem an Ihnen exerziert haben mag, nichts verſäumt zu haben ſcheint, Ihnen dieſen Air unaustilgbar einzupfropfen. Sie lächeln, lieber S. . . . indem Sie dieſs leſen! „Was lächelſt du?„ frägt Sie Ihre Gemahlin, das Muſter von frommer Beſcheidenheit . . . „Was ich „lächle? — lies! Du wirſt mitlächeln, „und, wenn Du dieſes Briefchen gele„ſen haſt, mitfragen — wen mag wol der „gute arge Lavater damit gemeynt ha„ben?„

12. XII. 1786.

XIV.

Admiror, ſtupeo, nihil eſt perfectius illis — Ach! mein Lieber! Ich bitte, bitte! Nehmen Sie den Mund nicht zu voll, wer zu ſehr lobt, wird zu ſehr tadeln. Laſſen Sie ſich für reifere Erfahrungen einen ehrlichen Rückweg offen! Halten Sie wenigſtens mit dem Lobe der vollkommenſten Vollkommenheit an ſich! Alle Menſchen ſind Menſchen, und der beſte hat etwas von dem Gifte der verbotenen Frucht in ſich. Schreiben Sie alles auf, was Sie jezt in der Beraufchung Ihrer Entzückung ſagen — und leſen dies den 24. September 1786. wieder.

XV.

Ich weifs, Lieber, Du mifsverftehft's nicht, haft's gern, und dankeft mir, wenn ich Dir oft aus meiner kleinen, oft fonderbaren Lektüre, dann und wann einige Stellen ausfchreibe, die mir behagen — Ich weifs nicht mehr, in welcher alten Schrift ich folgende Stellen fand:

1.

„Das tiefſte Weeh hienieden ift das höch-
„ſte Hallelujah im Himmel.

2.

„Sechs Stücke find, deren Früchte der
„Menfch in diefem Leben ifst, und wofür
„er in der künftigen fein Horn erheben
„wird. Diefe find: *Gaſtfreyheit gegen*

„ *Fremde ; Krankenbeſuch ; Andacht bey'm*
„ *Gebeth ; Williges Beſuchen des Gottes-*
„ *dienſtes ; Erziehung der Kinder nach dem*
„ *göttlichen Geſetz ; Liebreiches Urtheil*
„ *über Jedermann.* „

3.

„ Es giebt Menſchen , die in ihrer Gat-
„ tung ſind , was unter den Früchten der
„ Tannapfel iſt : aller Saft in lauter Schaa-
„ le ; Hülſe bis in's Herz.

4.

„ Wo iſt der , welcher ſich vor der An-
„ ſteckung des Beyſpiels verwahren kann ?
„ Und wer wird nicht von Menſchenfurcht
„ in die Enge getrieben ? Männer , wel-
„ che tauſendmahl ihr Leben gewagt ha-
„ ben , werden tauſendmal zurückbeben ,

„ wenn sie mit ihren Grundsätzen einem „ Nichtswürdigen, der an keine Tugend „ glaubt und dessen spöttelnde Befrem- „ dung sie voraussehen, unter die Augen „ treten sollen. Heilige sind zu Sündern „ geworden in solchen Fällen. „ Indem ich dieſs abschreibe, fällt mir ein ganz neüerliches, öffentliches Beyspiel eines Ehr-und Gewissenlosen Menschen ein, der einem rechtschaffnen Manne ein Idéal von vollkommner Tugend, wornach er hätte handeln sollen — vor — teüfelt. Ich schrieb dazu „ Idéale der Tugend erschafft „ für Heilige — Satan. „

§.

„ Was das ist im Auge des Menschen, „ dies Gewaltige, das schreckender ist, als „ die Hölle, und lockender, als der Him-

„mel? — Ich kann es nicht erklären:
„Aber Es iſt! „

6.

„Noch einmahl: der Menſch fühlt ſich
„mehr im Andern, als in ſich ſelbſt. Un-
„ſere körperliche Geſtalt können wir
„nicht gewahr werden, als in einem an-
„dern Körper, der ſie vor uns abſpie-
„gelt; Unſere Seele kann ſich nicht em-
„pfinden, als mittelſt eines andern Gei-
„ſtes, der ihren Eindruck auf ſie zurück
„wirft. Dieſs iſt der lebendige Odem in
„die Naſe des Erdenkloſes. Darum er-
„tragen wir lieber jedes Elend, als eine
„gänzliche Einſamkeit; Darum würden
„wir aus den herrlichſten Zaubergärten
„entfliehen, wo wir Alles hätten, nur
„keinen Gefährten; — Entgegen jedem

„ Mangel, jedem Schreckniſſe -- um Men-
„ ſchen anzutreffen. „

7.

„ Es ſcheint das Schickſal der Vernunft
„ zu ſeyn, weder dann gehöhrt zu wer-
„ den, wann ſie den Leidenſchaften wi-
„ derſpricht, noch auch dann, wann ſie
„ mit ihnen einerley anräth. „ —

8.

„ *Alles, was den Menſchen erleüchtet, beſſert*
„ *ihn auch, und ſelbſt die geringſte würk-*
„ *liche Vervollkommnung der Erziehung*
„ *und des Unterrichts iſt von unendlichen*
„ *Folgen.* „ —

9.

„ Preis und Ehre der Ahndungsvollen See-
„ le, welche des Sichtbaren vergeſſen

„ kann, um zu leben im Unsichtbaren;
„ Die sich hingiebt und wegwirft für die-
„ se Zeit, aus so hoher göttlicher Liebe
„ — *Unsterblichkeit ihr zum Lohn und*
„ *Palmen der Engel!*

10.

„ Es giebt für den Menschen eine Lau-
„ terkeit des Sinnes — *mit ihr* eine Kraft
„ und Stetigkeit des Willens — eine Er-
„ leüchtung, Wahrheit, Eigenheit und
„ Consistenz des Herzens und Geistes,
„ wodurch ihm der eigentliche Genuss
„ seiner göttlicheren Natur, Rück- und
„ Aussicht wird, und wozu Niemand ge-
„ langet, der nicht mehrmals im äussersten
„ Gedränge von allem auffer sich verlas-
„ sen war. Da hat die ganz auf sich selbst
„ gestämmte Seele sich in allen ihren Thei-

„len gefühlt; Hat, wie Jakob, mit dem „Herrn gerungen und seinen Seegen da„von getragen. Wer, liebste Sylli, „wollte nicht gerne für diesen Preis sich „eine Zeit lang mit einer verrenkten „Hüfte schleppen?„

11.

Sage, was Du willst! Liebe, die sich nicht *ewig* weiss und *ewig* erwiedert, das ist keine Liebe, das ist blosses Ergötzen, dem Du nur in der Angst jenen Namen lieheſt — Blumenfreüde, Schmuck, Tanz und Spiel.

12.

Du weisst, bey'm Nebel fliessen die Dinge so hübsch in einander! *Es erscheinen einem nie mehrere, als neben einander in Ei-*

nem

nem Gliede Platz haben; Keine Farbenverwirrung; Alles grau, Alles flach; Und ſieh, Bruder! ſo iſt wahrhaftig der Nebel das treffendſte Bild weiſer Gemüthsfaſſung.

XVI.

Mehr ſolche Auszüge ſoll ich Dir ſenden? Ich will aus meiner *Auszüge*-Schachtel wieder was hervorſuchen — Aber ich fürchte, es lauft bisweilen philoſophiſche und theologiſche Contrebande mit unter. Allſo Toleranz und Salvum Conductum! Sonſt — „die Philiſter über Dich!„ — Die ungenieſsbaren Nichtgenieſſer des Genieſsbarſten heiſs' ich, unter uns geſagt, *Philiſter*.

I.

„Wer hat die Wahrheit erkannt, ohne *Gott*?

„Wer hat Gott erkannt ohne *Chriſtus*?

„Wer hat Chriſtus erkannt, ohne den *heiligen Geiſt*?

„ Wem hat sich der heilige Geist geof-
„ fenbahrt , ohne das Geheimnifs des
„ *Glaubens* ? „ *Tertullian.*

2.

„ Wer sich des Leidens schämt , schämt
„ sich dessen , der für uns gelitten hat. „

3.

„ Wenn endlich keine Stimme des Gei-
„ stes in der Christenheit mehr seyn soll;
„ Kein Vorgefühl des Himmels ; Keine
„ Hoffnung und Anschauen des künftigen
„ Lohnes — Dem matten Wandrer , dem
„ strebenden Ueberwinder soll kein Laut
„ aus jener Welt , keine Stimme der
„ Aufmunterung , hinüber zu ringen ,
„ werden ; Christus, der vorhergieng, soll
„ entschlafen, soll abwesend seyn ; Ihm
„ weder Krone noch Lohn zeigen — so

„lebe wohl, verstorbenes Christenthum!
„Dein Baum und deine Wurzel sind ver-
„dorret! Du hast nichts, als eine lang
„verlebte, zum Märchen geword'ne Ge-
„schichte; Keinen Christus, der bey dir
„ist, der zu dir spricht; Keinen Geist
„seines ewiglebendigen Vaters! — „

4.

Gebeth.

„Ist dein Leben, wie ein Blitz, so ist
„dein Gebeth, wie ein Donner.„

„Friedrich der III. genannt der *Fromme*,
„hielt den Geist des Gebethes so hoch,
„dass Er einmahl wider Prinz Wilhelm
„den I. sagen durfte —

„Wenn ihm nur mit dem Gebethe vier
„seiner Soldaten geholfen würde —

„ wollt' er wohl ein ganzes Kriegesheer
„ abwarten — Ja, wollte gleich Gott
„ ſelbſt wider Dich ſtreiten — wie Er
„ bisweilen den Seinen thut — ſo wirſt
„ Du auch Ihn durch dieſen Geiſt können
„ überwinden. „

5.

„ Seit ſo vielen Jahrhunderten, da die
„ Wellen des Unglaubens an den Felſen
„ der Religion anprellen, ſah' ich nichts
„ Anders, das ſie hervorgebracht haben,
„ als Schaum und Reinigung des Felſen
„ von dem Mooſs und Schlamm, der ſich
„ daran gehängt hatte. — Laſs es nur im
„ Schmelz-Tigel der Wahrheit wacker un-
„ ter einander kochen, ſieden, ſprudeln,
„ und ſich hernach ſetzen: ſo wird das
„ Caput mortuum unten liegen bleiben, und

„ der Geiſt ſich läutern und in die Höhe „ heben. ! „

6.

Young.

„ Im Leben Jeſu ſehen wir den *Weg*, in „ ſeinem Tode den *Wehrt*, und in ſeiner „ Auferſtehung den höchſten *Beweiſs* unſe- „ rer Unſterblichkeit. „

7.

Barnabas.

„ Wer verlangt, ſeelig zu werden, der ſe- „ he nicht auf den auswendigen Menſchen, „ ſondern auf den, der *in ihm* wohnet und „ in ihm redet. „

8.

„ Strecke deine Hände nicht aus zu neh- „ men -- und verſchlieſſe ſie nicht zum ge- „ ben ! „

9.

„ Einen Jeden, der dir des Herr'n Wort
„ fagt, liebe als deinen Augapfel!„

10.

(*Zinzendorf.* Reden in Bethel S. 15. Barby 1758.)

„ Wer nicht Muth genug hat, dem Hei-
„ land ſein Herz zu *geben*, der faſſe nur
„ die feſte Reſolution, daſs er's nicht zu-
„ rückhalten will! Der Heiland wird es
„ ſich ſchon ſelber hohlen. Er wird ſei-
„ ner Mühe und Arbeit ſchon ſelbſt die
„ Liebe und den Dienſt thun, ſich das
„ *Herz* zu hohlen, zu nehmen, auf ſei-
„ nen Achſeln, ja auf ſeinem Herzen,
„ in ſeinem Buſen heimzutragen — *das*
„ *nur parat* iſt, ſich Ihm zu laſſen, das

„ nur nicht *nein* ſagt, wenn Er ſich mel-
„ det. Ob Ihr Eüch hernach darüber
„ todt *freüen* oder *weynen* ſollt; Wie viel
„ Ihr über Eüern vorigen Unglauben und
„ Sünden und Vergehungen jammern, oder
„ wie unſäglich Ihr Eüch über die nun-
„ mehrige *Gnade* erfreüen ſollt — das wer-
„ det Ihr hernach vom heiligen Geiſte
„ ſchon weiter höhren. „

II.

„ Wenn wir nicht aus der heiligen Schrift
„ wüſsten, daſs wir von Natur ein ſtei-
„ nernes Herz haben: ſo könnte man
„ nicht begreifen, wie die Menſchen
„ den Tod ihres Schöpfers *) ausſtehen

*) Den Gedanken an den Tod deſſen, durch welchen alle Dinge geworden ſind.

„ könnten — ohne ſo darüber aus einan-
„ der zu werden, daſs man ſie an ihre
„ leibliche Arbeit, an's Eſſen und Trin-
„ ken erinnern, und ſie eine Weile or-
„ dentlich in die Pflege nehmen müſste,
„ damit ſie ihrer nicht ſelbſt vergäſſen. „

12.

„ Ueber der Vorältern Sünde, über der
„ Erbſünde, über den Fall Adams kriegt
„ man endlich wohl keine graue Haare
„ mehr. Aber unter Allem dem, was ein
„ Gemüthe drücken, und matt machen
„ kann, iſt nichts ſo gräulich, fürch-
„ terlich und unangenehm, als daſs man
„ Sünde *hat*, daſs man ſich ſelbſt ſo ſchlecht
„ kennt, ſo hart geweſen und in ſo viel
„ Jahren und Tagen, die einem der Hei-
„ land gegönnt hat, und durch die viel-

„ maligen Zeügniſſe von ſeinem Tode und „ Wunden nicht weicher und zerfloſſe- „ ner worden iſt zu ſeinen Füſſen. „

13.

„ Ihm (dem Herrn) iſt nichts zu weit „ und zu ferne ; Niemand zu klein oder „ unangeſehen. Es iſt Ihm Alles gleich. „ Er hat nur *Eine* Vorſtellung, die heiſst „ *Menſchenſeele*. Auf alle ihre unter- „ ſchiedene äuſſere Umſtände kömmt's Ihm „ nicht an. — *Das iſt ein Menſch! Drum „ iſt er mein! — Alle Seelen ſind mein!* — „ Er iſt darum für *Alle* geſtorben, auf „ daſs Alles, was lebet, hinfort nicht „ ihm ſelbſt lebe, ſondern ſeinem *Ver- „ diener*. „

14.

„ Der Heiland iſt ein ganz treüer, lieber

„ Menſch. Er iſt unter allen Menſchen
„ der Tugendhafteſte, der Edelmüthigſte,
„ Mildeſte, Mitleidigſte, Condeſcendente-
„ ſte, Billigſte — Er weiſs Urſachen zur
„ Entſchuldigung einer armen menſchli-
„ chen Kreatur, worauf kein Menſch ge-
„ fallen wäre, und die der, den's be-
„ trifft, ſelber nicht ſo weiſs — — —
„ Doch iſt's auch wahr: Er iſt am En-
„ de Richter. Wenn alle Entſchuldi-
„ gungen ein Ende haben, Und *Er* hat
„ auch *Keine* mehr — Dann kann Er nicht
„ zeügen *für* uns; Dann kann Er unſer
„ Wort nicht reden. — — Wenn man
„ hernach noch ſo viel einwenden woll-
„ te — ſo kann man nicht. Das eigene
„ Herz verdammt einen. Es glaubt's ei-
„ nem Niemand; Kein Engel, keine Krea-

„ tur , wenn der Heiland gegen einen
„ zeügt. Aller Kredit einer menſchlichen
„ Kreatur hat dann ein Ende. „

15.

„ Es iſt ein wun'erlich Ding um's menſch-
„ liche Gemüthe. Man kann einen ſeeli-
„ gen Gedanken haben, und wenn man
„ ihm nachgegangen wäre, ſo wäre man
„ ewig ſeelig geweſen. Aber wenn's nicht
„ geſchehen iſt, ſo kann man etliche Jah-
„ re hingehen, und der Gedanke kommt
„ nie wieder. Es macht ſich nicht *ſo*
„ wieder. Man füllet den Kopf mit tau-
„ ſend andern Gedanken, Phantaſien,
„ Eitelkeiten oder Wichtigkeiten. Aber
„ der verlohrne, verwahrloste Gedanke
„ kommt nicht wieder. „

16. Der

16.

„ Der Heiland hat's gern, dafs ich blei-
„ be, wo ich bin, und mein Zeügnifs
„ (von Ihm) auch ohne Worte ablege.
„ Da ftehe und geh' ich unter den Men-
„ fchen, arbeite und wirthfchafte, wie
„ andere Léüthe; Nur, dafs man mir
„ an den Augen, an den Tritten und
„ Schritten anfehe, dafs meine Seele
„ Schritt vor Schritt mit feiner Seele
„ ziehe. „

Soweit Zinzendorf.

17.

„ Der Chrift ift das Gefchöpf, das Gott,
„ wenn ich fo fagen foll, am fechsten
„ Tage fchuff, um die Lehren der Hei-
„ den und Juden und alle Schriften, ge-
„ fchrieben von auserwählten Menfchen

„ zu benutzen, und den todten Buchſtab
„ zu beleben, und aus einem Gebeinhaus
„ eine Himmelswohnſtube zu machen. Der
„ Chriſt hat den Schlüſſel zu den fünf
„ erſten Tagen, und iſt ein Herr des un-
„ vernünftigen Viehes, das auf dem Bau-
„ che, oder auf Vieren geht, oder fliegt,
„ oder —„

18.

„ Wohl mir, daſs ich ein Chriſt bin!
„ Wenn ich Alles gethan habe, was ich
„ zu thun ſchuldig war, und was ich
„ nur thun konnte, bin ich zwar noch
„ immer ein unnützer Knecht, dem noch
„ viel fehlt. Allein welch' ein Troſt für
„ mich, im Leben und Sterben, daſs Chri-
„ ſtus lebte und ſtarb! Er hat *Gott*, dem
„ Schöpfer der Menſchen, im Leben und

„ im Sterben den ganzen Wehrt der
„ Menſchheit in hoher Perſon gezeigt; Er
„ hat Ihn *uns* dargeſtellt: und wenn,
„ nach dem äuſſerſten Beſtreben, zu wer-
„ den, wie Jeſus Chriſtus auch war,
„ Unvollkommenheiten vorfallen, bitten
„ wir Gott, daſs Er nicht uns, ſondern die
„ Eſſenz der Menſchheit, das Idéal menſch-
„ licher Tugenden anſchaue und in
„ *Ihm*, in dieſem groſſen Muſter, uns
„ ſündige Geſchöpfe — und daſs Er uns
„ gnädig ſey und barmherzig und von
„ groſſer Güte und Treüe!„

19.

„ Gott iſt die Liebe! Das gröſste Ue-
„ berbleibſel des göttlichen Ebenbildes iſt
„ Liebe. Liebe iſt der Funke, den Gott
„ anſchlug, da Er die Welt ſchuff. Du

„ weifst das Sinnbild Feüer, Liebe, Waf-
„ fer, Hafs! Wo Feüer ift, ift Licht —
„ Wo Licht ift, ift Wahrheit. Das Licht
„ der Vernunft ift Liebe. Die Luft des
„ Geiftes ift Liebe. Suche deinen Troft
„ in der Liebe! — Du follft Gott lieben,
„ den du nicht gefehen haft, und nicht
„ fieheft. „

20.

„ Der Chrift weifs, an wen er glaubet.
„ Von diefem Glauben des Chriften, hat
„ der Nichtchrift keine Vorftellung. Es
„ ift ein lebendiger, ein wiffender Glau-
„ be. Gott fandte uns nicht ein Buch
„ herab, voll Worte und Meynungen,
„ fein fauber gefchrieben. Unfere Vor-
„ fahren waren Geifterfeher. Allein wir?
„ Wir fehen Chriftum, den Anfänger

„ und Vollender unſers Glaubens. Hier
„ iſt Sache, That, Begebenheit, Wahr-
„ heit! Er war zwar Menſch; Aber
„ Gottmenſch. Man ſah' Ihn, und wir
„ ſehen Ihn noch in Begebenheiten man-
„ cherley Art. Sein Geiſt blieb bey uns!
„ — Chriſtus lieſs ſich nicht mahlen —
„ denn da hätte man nur eine Stellung
„ von Ihm gehabt: ſonderrn Er ward
„ gebohren, lebte, lehrte, ſtarb! — Er
„ lehrte durch Thaten; Er lebte durch
„ Lehren! — Was von ſeinem Leben ge-
„ ſchrieben worden, iſt auch Leben. Ein-
„ falt iſt die Art, womit Alles behan-
„ delt wird. Allein Einfalt iſt die ächte
„ Tochter alles Guten, alles Wahren,
„ alles Vollkommnen! — Wo ich göttli-
„ che Finger ſehe, warum will ich denn

„ da noch meine Hand auch in die Nä-
„ gelmaale legen, um ſagen zu können:
„ *Mein Herr und mein Gott*! Empfindeſt
„ du nicht in jedem deiner Schickſale,
„ (o, Menſch, gieb auf dich acht!) Got-
„ tes Wege? Fühleſt du nicht, daſs, ſo
„ wie Gott *Einer* iſt, Er dich auch ſo
„ leite und führe, als ob du der *Einzige*
„ wäreſt, den Er zu leiten und zu füh-
„ ren hätte? und warum willſt du denn
„ ein Zeichen am Himmel, um zum Dank,
„ zum Lob! -- Lob ſey Gott! -- ohn End' auf-
„ gefordert zu werden? Laſst uns Hand
„ an's Werk legen, und wir werden fin-
„ den, ob die chriſtliche Lehre von Gott
„ ſey, oder ob die Bibel ſo von ſich ſelbſt
„ rede? Von dem Weltweiſen heiſst es,
„ wie vom reichen Mann: *Er ſtarb und*

„ *ward begraben.* Vom Chriſten kann man,
„ wie vom Lazarus, ſagen: „ *Er ſtarb*
„ *und ward getragen von den Engeln in*
„ *Abraham's Schoos!* „ —

21.

„ Wer ſich ſelbſt ein Vergnügen entzie-
„ het, gewinnt. Nur wenn Andere es
„ uns entziehen, verlieren wir. Der iſt
„ der Glücklichſte, der am wenigſten zu
„ verlieren hat. Beſitzen wir das, was wir
„ über ein Kleines zurücklaſſen müſſen?
„ Gott giebt Alles, und behält nichts.
„ Seyd wie Gott — Jedweder gehet den
„ rechten Weg, der recht thut. — Der
„ Chriſt glaubt an Chriſtum, der göttlich
„ auf Erden gewandelt hat. Dergleichen
„ Erſcheinungen glaubten auch unſere Vä-
„ ter. Sind nicht noch der Erde die gött-

„ lichen Spuhren anzuſehen von dieſen hei-
„ ligen göttlichen Menſchen? Ueberall
„ Gottes Fuſsſtapfen! Wenn Gott auf
„ Erden kommt, was kann Er anders,
„ als Menſch ſeyn? Er begiebt ſich in's
„ Fleiſch, in den Menſchen. Der Menſch
„ iſt das beſte Stück Zeüg, wovon der
„ Allerhöchſte ſich ein Kleid machen kann.
„ Diogenes ſah einen Knaben mit der Hand
„ Waſſer ſchöpfen, und warf den Reſt
„ ſeines Mobiliarvermögens, ſeiner fah-
„ renden Haab und Güter, ſeine Waſſer-
„ ſchaale dahin. Wer die Knie auf ein-
„ ander legt, kann ohne Tiſch ſchrei-
„ ben. Der Chriſt glaubt an Chriſtum.
„ Wir an Gott, der da iſt, und der da
„ war, und der da ſeyn wird in Zeit
„ und Ewigkeit. Sollte Gott nicht ver-

„ zeihen, wofür mein Fleiſch und Blut,
„ das was ich von meinem Vater ſeligen
„ und meiner Mutter ſeligen geerbt ha-
„ be, allein kann, und nicht ich? Wenn
„ ich nur rechtſchaffnes Wollen habe,
„ das Vollbringen, ſteht es wohl in mei-
„ nen Kräften? Meine Seele kommt mit
„ einer Bittſchrift ein! Der Körper, der
„ ſich nun einmahl, weil er in die Hö-
„ he geſchoſſen und groſsmächtig iſt, auf
„ den Thron geſchwungen, ſchlägt das
„ Geſuch ab. Wenn ich das Supplicat
„ nur recht von Herzensgrund eingerich-
„ tet, und weder am Formale, noch am
„ Materiale was verſehen, der Herr Kö-
„ nig Leib aber, dem unerachtet, den Kopf
„ ſchüttelt, was kann das arme Seelchen
„ dafür, was kann es wider Tyranney?

„Wenn ich wie ein Engel von der To-
„leranz ſpräche, hätte aber die Liebe
„nicht, meinen chriſtlichen Bruder ge-
„hen und ſtehen zu laſſen, wo und wie
„er Luſt hat, und ihm ſein Troſtkäm-
„merlein ungeſtört zu vergönnen, wär'
„ich nicht ein Mörder von Anfang, und
„würd' ich wohl beſtanden ſeyn in der
„Wahrheit?„

XVII.

Lieber Freünd! Wer da hat, dem wird gegeben — ob nicht zu viel aus verrufenen Schriftstellern und — Visionairs? — beruht auf Deinem Geschmacke, Deinem Gefühle, Deiner brüderlich weisen Entscheidung — Höhr' auch was von der heiligen Erzschwärmerin *Brigitte*!! Aber dass es ja kein Unheiliger lese. Ich Verrufener habe so viele Pflicht, mich der Verrufenen anzunehmen — und *Alles zu prüfen und das Gute zu behalten.*

Die Seherin legt dem Herrn folgende Worte in den Mund.

I.

„Verhehle keine Sünde! Lass keine be-

„ wölkt vor dir vorübergehen! Halte kei-
„ ne für gering! Keine deiner Achtſam-
„ keit unwürdig! Denn jede, die du
„ nicht geachtet haben wirſt, die werd'
„ ich in's Gedächtniſs bringen und rich-
„ ten. Keine Sünde aber wird in's Ge-
„ richt kommen, welche du in deinem
„ Leben ſelber geſtraft haben wirſt. „

2.

„ Wer einen ewigen Willen hat zu ſün-
„ digen, kann nicht anderſt als ewig ge-
„ ſtraft werden. „

3.

„ Ich bin ſo mächtig, daſs Ich Alles mit
„ Einem Worte vermag, und ſo gerecht,
„ daſs wenn mich auch alle Heiligen bit-

„ ten

„ten würden, Ich das Geringſte nicht
„wider die Gerechtigkeit thun könnte.„

4.

„Ich hab' Alles um des Menſchen wil-
„len gemacht, ihm Alles unterworfen;
„Aber er liebet Alles, nur *Mich* nicht —
„und haſſet Nichts, als *Mich*.„

5.

„Wer für den Andern bittet, ſoll um des
„Andern Heil bitten.„

6.

„Alles, was erſchaffen iſt, und erſchaf-
„fen werden wird, iſt ewig in Mir.„

7.

„Mein Feind hat drey Dämonen in ſich.
„Einen in dem *Unterleibe*; Einen im
„*Herzen* — Einen im *Munde*.„

8.

„Ich bin begieriger zu geben, als Je-
„mand seyn kann, zu verlangen.„

9.

„Mich ehren alle Engel des Himmels;
„Die Teüfel in der Hölle dürfen Mich
„nicht ansehen; Alle Elemente stehen
„auf meinen Wink — Ohne Mich ist Nie-
„mand mächtig. Nur meine Geduld
„macht, dass ich kraftlos scheine.„

10.

„Wenn Ich auch in einem geistlichen
„Sinne spreche, so sind auch dann mei-
„ne Worte buchstäblich — und nackte
„Wahrheit.„

11.

„Wenn Ich persönlich und sichtbar un-

„ ter die Menſchen käme — ihre Augen
„ könnten Mich nicht ausſtehn, ihre Oh-
„ ren nicht vertragen. Denn wie kann ein
„ Sterblicher den Unſterblichen ſchauen?
„ Wenn ſie zu retten wären — Ich ſtürbe
„ gern noch einmahl für ſie. „

12.

„ Siehe, welche Liebe Ich habe! Him-
„ mel und Erde und Alles, was in den-
„ ſelben iſt, begreifen Mich nicht: Und
„ dennoch will ich in deinem Herzen,
„ das doch Fleiſch und ſo klein iſt, woh-
„ nen. Wofür willſt du dich fürchten?
„ Weſſen wirſt du bedürfen, wenn du
„ den allmächtigen Gott in dir haſt, in
„ welchem alles Gute iſt? „

13.

„ Ich bin ohne Anfang und ohne Ende.
„ Bey Mir ist keine Veränderung; We-
„ der Jahre noch Tage. Alle Zeit dieser
„ Welt ist für Mich Eine Stunde — Ein
„ Augenblick. Ein Jeder, der Mich sieht,
„ sieht Alles in Mir, als wär's ein Punkt,
„ und versteht es.„

14.

(*Maria.*)

„ Wie das Licht der Welt von der Fin-
„ sternifs verschieden ist, so und noch
„ mehr das Licht der Verklärten vom
„ Lichte der Welt. Wenn ein Heiliger
„ erscheinen würde, wie er ist — kein
„ sterbliches Auge mögte Ihn ertragen —
„ Sogleich verlöhr' er all sein Licht.„

15.

„ Meines Sohnes Schmerz von ſeinen
„ Wunden, ward verſchlungen von dem
„ Schmerz, den Er an mir wahrnahm. „

16.

(Chriſtus.)

„ Es ſind drey Geſchlechter der Men-
„ ſchen, die mir dienen in dieſer Welt —
„ Die Einen, um zeitlichen Glückes wil-
„ len. Dieſen flieſst alle Glückſeligkeit
„ zu nach ihrem Willen. Ich belohne,
„ was ſie an Mir Gutes gethan, bis auf
„ den lezten Quadranten, mit zeitlichem
„ Nutzen. Die Andern dienen mir mit
„ Furcht vor der Pein. Die Dritten,
„ ohne Furcht, mit innbrünſtiger Liebe. „

17.

„ Einem Könige geziemen vier Dinge.

„ Reichthum,

„ Güte,

„ Weisheit,

„ Grofsmuth,

„ Ich bin der *Reichſte*. Ich geb' Alles,
„ und habe nach der Gaabe Nichts deſto
„ minder.
„ Ich bin der *Mildeſte*. Ich bin bereit
„ zu geben Allen, die es begehren.
„ Ich bin der *Weiſeſte*, denn ich weifs,
„ was einem Jeden foll werden und ge-
„ ziemt.
„ Ich bin der *Grofsmüthigſte*, denn ich
„ bin bereitwilliger zu geben, denn Eini-
„ ges — zu begehren. „

18.

Aus dem Traume der Träumerin.

Oder

Züge aus der Poéſie einer Seherin.

„ Der Herr hatte gelbbraune Haare. —
„ Die Länge des Bartes eine Spanne —
„ Queerüber eine Hand breit. — — Sei-
„ ne Augen waren ſo lauter, daſs auch
„ ſeine Feinde Luſt hatten, Ihn anzu-
„ ſchauen —

„ Es war nie kein Wurm, kein Inſekt
„ auf Ihn gekommen!

„ Seine Haut war ſo äuſſerſt zart, daſs
„ man das reine Blut dadurch ſehen
„ konnte —

„ Sein Mund, todt — kalt wie Schnee —
„ Der Bart hart, die Hände ſo ſtarr,
„ daſs man ſie nicht zuſammen bringen
„ konnte —

„ Judas war ein kurzer Menſch. Jeſus
„ neigte ſich zu Ihm, als Er Ihm den
„ Kuſs gab.

„ Jeſus ſtreckte ſeine Hand freywillig
„ aus zur Annaglung — (ehe ſie berührt
„ ward.) „

XVIII.

Ich weiſs kein menſchliches Buch unſrer Zeit und der Vorzeit, in welchem ich wahrere, tiefere, höhere, göttlichere Gedanken finde, als in Herders Schriften. Sie leſen ſolche nicht; Können und ſollen ſie nicht leſen. Aber Sie ſollen das Vergnügen mit mir theilen, einige Stellen zu leſen, die ich noch ſchön finden werde, wenn mir auſſer dem neüen Teſtament nichts mehr ſchön ſcheinen wird.

I.

(*Aus Herders Urk. II.* 34. 35. 36.)

„Adam ward allein und zuerſt geſchaffen. Der Eine, von dem ſie Alle, ſelbſt ſein Weib, kommen ſollten. *Adam war Gottes.*

Wie? Wenn beyde zugleich geſchaffen und einander begegnet wären — das Kind dem Kinde? Nein! Er ſollte zuerſt ſich, den beſeelten Erdklos, in Gottes Hand fühlen; Allein das Paradies zum Geſchenk, alle Bäume zur Speiſe, und Sprache, Gebot und Pflicht aus dem Munde Gottes ſelbſt erlangen, daſs Er Alles hätte, kennete, wüſste, und hernach für Alles ſtühnde. Wenn du ſie nachmals in Deinen grünen Pallaſt führeſt, und ihr den Reichthum und die Freygebigkeit des Vaters zeigeſt. „Siehe, Freündinn, Alles, wie „ſchön und lieblich! Unſer Bette grünet; „Unſeres Hauſes Balken ſind lebende Ce„dern. Unſre Decke grünende Cypreſ„ſen. Die Lilien geben den Geruch, und „vor unſrer Thür ſind allerley edle

„ Früchte: „ Wenn du ſie in den Schatten des Baum's führeſt, und zeigeſt ihr das leichte Gebot des Vaters: „ Liebe „ wehet auch hier als Panier, als Maal„ zeichen an dieſem Baume. „ Sie empfängt von dir Alles: Sprache, Pflicht, Lehre. Du wirſt ihr das Abbild des Unſichtbaren! du, ſein Lehrling, ihr Lehrer! Du, ſein Sohn, ihr Haupt und Vater! Die ſchönſte Bildung iſt dir aufbehalten, nach deinem Herzen, wie Gott aus deiner Seite ſie baute! Du biſt Gottes und ſie wird Dein! „

„ Es war alſo gut, daſs Adam allein geſchaffen wurde, dadurch ward er Mann. Aber nicht gut war's, daſs Adam allein bliebe. Nicht ſinnlicher Triebe wegen,

ſondern als Erſter Baum im groſſen Garten des Schöpfers. Nichts iſt da einſam, unfruchtbar, leer und wüſte. Alles hat Frucht, hänget an Kette und Ordnung, und hat Kette und Ordnung nach ſich. Der Seegen der Fortpflanzung, daſs Alles ſich ſelbſt erzeüge, iſt der Abdruck des ſchaffenden Gottes — ſeine lebendige, immer neüe und erſte Spuhr in der ganzen Haushaltung. Und Er, ſein Bild, voll innigen Gotteslebens, von deſs Blut Alles auf dem Erdboden wohnen, und ewiglich verſehen war, wie lange und weit ſie wohnen ſollten -- Er *Allein*? Er in Wüſte? Das erſte Glied der Kette, hinter dem die Kette brach? „

„Gott fühlte ſich in's Herz ſeines Lieblings, ehe dieſer ſeinen Mangel ſelbſt fühlte.

Sein

Sein Seüfzer „ Wie ich allein bin in der Schöpfung ! „ war nur ſpäter leiſer Nachklang der Stimme , die längst oben geſprochen und entſchieden : „ Es iſt nicht gut ! „ So , Menſch , verhalten ſich alle deine Wünſche , und ihre himmliſche Erfüllung. Immer tönt der träge Erdklos ſpät und dumpf nach : Selbſt ſein Gefühl des Mangels muſste veranlaſst werden. „

„Fein und von Ferne ſchlich Gott zu Adams Herzen. Warum ſtieſs kein Traum, kein Gebeth, keine myſtiſche Entzückung den Seüfzer in ihn , von dem ſein Herz wiederhallen ſollte ? Natur ! Du biſt die Sprecherinn Gottes. Von allen Thieren ſollt's auf ihn zurückſchallen und das ungeformte , leiſe *Ach* ertönen : „ Du biſt allein ! „

Da war er, wo der Vater ihn haben wollte! Er entſchlief. „

2.

„ Adam ſchlief. Das Geſchöpf ſoll nicht, als etwa im Bilde, ſehen, wie Gott wirkt: ſondern empfangen, was Er gewirkt hat — eine Fülle von Seeligkeit in der Wirkung. „

3.

„ Und Gott bauete ein Weib aus der Ribbe, die Er vom Menſchen nahm. Welche Einheit unſers Geſchlechts alſo! Eva war ſein, wie Adam Gottes. Er hatte ſie in ſich getragen und als ſein Fleiſch gepfleget — Paullus macht eine herrliche Deütung auf den Eheſtand und auf die Kirche, die Chriſtus auch als Palladium,

Braut und Kleinod auf sich trägt und zu Gott bringt. — Unsre Wortgerechten ärgern sich an Adams Bunde; So lasset das Wort *Bund* und saget: Er war *Haupt* seines Weibes, Haupt seines Geschlechtes: Er hatte das Gebot empfangen und stand nun für das Haus, aus ihm erbauet. Was wollt ihr mehr?„

„Gott führte sie zu ihm: „Güter und „Haus mögen die Eltern versehen; Aber „ein Weib wird allein von Gott gege„ben: Denn nicht umsonst der allmäch„tige Gott allein den Menschen vor al„len Thieren mit solchem Rathschlag' „und Bedenken in seinen ehelichen Stand „einsetzt. Zu den andern Thieren spricht „er schlechts: Wachset und mehret euch!

„ und ſtehet nicht geſchrieben, daſs Er „ das Weib zum Manne bringt, darum „ auch keine Ehe da iſt. Aber Adam?-- dem „ macht Er ein einig's ſonderliches Weib „ von ihm ſelbſt, bringt ſie zu ihm, giebt „ ſie ihm, und Adam verwilligt und „ nimmt ſie an, und das iſt denn eine „ Ehe. „ Ehe heiſst Ordnung: Der Vater und Schöpfer knüpfte ſelbſt dies Band, den Grund von aller Menſchenordnung. „

4.

„*Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen:* Väter, Mütter, wann ſprechen wir ſo? Wir wollen, daſs ſie an uns hangen ſollen, tändeln, ſchmeicheln -- und ſind Tyrannen; Fühlen nichts von dem Gottes-

ſinn, zu geben und nicht zu empfangen; Zu wärmen und nicht erwärmt zu werden. Ihr Elenden, rinnet der Strom aufwärts? Und kann's ein Strom werden, wenn er nicht rinnet? Warum gabt ihr ihnen das Leben, Schwächlinge oder Tyrannen, wenn ſie nicht lieben und eüer Leben weiter geben ſollen? Liebtet ihr? Wohlan! — Liebtet ihr nicht? Deſto ärger! —„

„Sehet, wie Gott liebt! Er will nicht Gegenliebe, als in ſeinen Kindern. Dann lieben ſie ihn, wenn ſie ſich lieben, und ſtellen eüch wieder her.„

„Vater Adam, voll Gottesblick und uneigennützigen, theilnehmenden Gefühls im letzten deiner Söhne! Du riſſeſt dein Herz

aus, und fühlteſt es in jedem deiner Vermählten neü und warm ſchlagen! — Menſchenvater, voll Gottesempfindung! — „

Ruheplätzchen.

Freünde! die Ihr dieſs leſet, für welche dieſe Unterhaltungen beſtimmt ſind, — Ihr höhret mich gern die Stellen vorleſen, die auf meine Seele einen ſo tiefen Eindruck gemacht haben — Ihr ſehet ſie gern in Taſchenformat gebracht; Gern in meiner *Handbibliotheck für Freünde* die Perlen meiner Lektüre — Eüch Allen darf ich ſagen, was dem Freünde, für den ich dieſe Stellen ausſchrieb — „Du willſt „noch mehr! Du willſt wiſſen, was „*mich* am tiefſten gerührt hat — Nun ſo „wiſſe es, doch nur den zehnten Theil —

„ denn es gäb' mehr als ein Büchelgen aus „ dem Buche, wenn ich dieſs Alles aus- „ ſchreiben wollte. — „

§.

„ Das iſt's nun, was alle Weiſe rufen: „ Natur iſt gut, nur der Menſch böſe! „ Oder wenn ſie noch weiſer ſeyn wollen: „ Auch der Menſch iſt gut, wenn er Menſch bleibt. „ Aber er bleibt nicht Menſch. Trotzig und Verzagt, iſt ſeine Looſung: „ Zum Himmel oder zur Hölle! „ Und er verbindet beydes, wie Berg und Thal. Lüſterner Vorwitz und reüiger Nachwitz; Nachhänglichkeit falſcher Begierden; Täuſcherey durch ihren vorübergehenden Schein; Und dadurch Schwäche, Lüge, Grauſamkeit, Unterdrückung, unnatürliche Verfeinerung, Ueppigkeit, Tod

und Elend. Hat's in unſern Zeiten Jemand ſchärfer, als der groſſe Menſchenkenner und Weltweiſe, J. J. Rouſſeau gepredigt? Und ſiehe! Es iſt der Baum der Weisheit in dieſer Kindeserzählung. Höhrt die Schlange, ſehet das Weib! „Ja „ſollte?... Nein -- nicht des Todes ſterben! „Ihr werdet wie Götter ſeyn! erkennen, „wiſſen, ſehen — was nicht ſehen?„ Das Weib ſah, lüſtete, aſs; Sie aſſen; Und ſah'n ſich — nackt, unglücklich, elend. Der Baum iſt Sinnbild des gröſſeſten Geheimniſſes, was nur unſre Zeit und der Philoſoph fand, und — die Kindheit des Menſchengeſchlechts in einer Kindesfabel wuſste. „

„Sie ſahn ſich nackt — Eine neüe feinere Empfindung entwickelte ſich wirk-

lich. Allerdings hat das Menſchengeſchlecht mit ſeinem Anſtreben nach Erkenntniſs gewonnen: aber gewonnen, was es nicht brauchte, was es nur zum ritzenden Stachel neüen Elends überkam. Ihr Aufklärer, ihr Verfeinerer der Menſchheit! Allerdings habt ihr aufgeklärt und verfeinert, aber daſs wir — uns nackt finden. Wir lüſten, haben mehrere Mängel, feinere Begierden, nie erſättigte Wünſche, dürſten nach Wolluſt und Feigenblättern: Das rauſchende Lüftchen weht uns Todtenbläſſe, Schrecken und Krankheit zu; Der kleinſte Blick um uns zündet — Aufklärer und Verfeinerer des Menſchengeſchlechts, das habt ihr gethan. Das Weib, du Schlange, betrogſt mich, und wir aſſen. „ —

Verlohren nun die innere Glückfeligkeit, Mäßigkeit, Gnügſamkeit, Unſchuld! Von innen Schaam und Reüe; Von auſſen Feigenbläter und rauſchende Schrecken! Sie fliehn der Allgegenwart; Sie läugnen dem, der Alles ſiehet! „

6.

„Und ſiehe da Kleider! Die Hülle der Ueppigkeit, Lüſternheit, Schwäche und falſchen Zier. Die Unſchuld, die von keiner Sünde weiſs, ſeelige Unwiſſenheit, du darfſt keiner Hüllen und Schminke! Die Nacktheit -- dein Kleid; Die Einfalt -- deine Sicherheit und Schöne! Treülofer Gefangner, dem Gitter vorgelegt werden müſſen! Arme Tugend, die Kleider ſchützen! Sie decken, damit ſie wecken.

Der Statthalter ist da, weil der Herr weg ist. „

7.

„Wie treflich allso ist in dieser Geschichte Schaam, falsche Schaam, dass man einander sich selbst verhüllet, Mittelpunkt und Ende! Erste Probe der falschen Entwicklung unächter Empfindungen und trauriger Ausgang. Nackt sahen sie sich. Vom Guten war nichts überblieben als Schaam, und der Ersatz des Mangels gieng auf Heücheley aus und leere Verhüllung. „Siehe Adam ist worden als un„ser Einer!„ Und steht in's Thierfell gekleidet. Hüllen und Heücheley! Dass wir Nichts sind und Alles scheinen! Wir decken Schwächen mit Glanz, Mängel der Natur mit Kunst und Goldzier. „

„Und welch ein Ding es war, das uns dahin brachte? Die zweyzüngige Schlange voll Liſt und Bosheit. Sehet wie ſie da ſich auf den Baum ſchlang, lüſtete, züngelte, ſchwätzte! Wie ſie Wort und Sinn verrückte; Uns im Nichts Alles, im Apfel die Gottheit zeigte; Vorgieng, liebäugelte, uns betrog! Da kriecht er nun, unſer Verführer, auf ſeinen Bauch geworfen, friſst Staub ſtatt Götterfrüchte! Der glänzende Herold neüer Seeligkeiten iſt ein Wurm unter unſerm Fuſſe, der krummen Schlangenweg dahin ziſchet und unſrer Ferſe nachſchleicht.„

8.

„Und wie leicht gieng's zu, ſobald das Geſchwätz, das Vernünfteln angieng!

Der

Der erſte Schritt in's Land der falſchen Begierde führt in endloſes Labyrinth ein. Wort auf Wort, Frage auf Frage, Zweifel auf Lüge, Läugnung auf Zweifel! Das Auge glitt; Der Fuſs wankte; Fall war unendlich und ſonder Rückkehr. So immer im Reich des Wahns und der falſchen Begierde! „

9.

„ Die Unſchuld weiſs von keiner Schaam, die Frechheit auch von keiner. Sie ſteht in der Mitte, die erſte Prophétin, wenn du abweichſt, und die erſte, die dich wieder zurückwinkt in's Land des Friedens. „

„ Schaam allſo an ſich iſt keine Tugend: Du muſst rück- oder vorwärts, zum La-

ſter oder zur Unſchuld. Sie iſt Bewuſſt-ſeyn der Schuld; Pfeil des Gewiſſens; Strahl Gottes des Allmächtigen auf friſcher That. „

„Umkehr unſres Blut-und Gedankenſtroms, unſres Meeres von Aufwallungen und Trieben, iſt die Schaam, μετανοια (Buſſe) unſres Körpers. Weſen und Gedanke ſteht ſtill, der Saft des Lebens nimmt Rückweg. Allmächtig hält ſie die Zügel und kann, wie ein Schwerdt, tödten. „

„Wunder der Natur, du Engel am Paradieſe mit dem Flammenſchwerdte, heilige Schaam! Der Ruchloſe läugnet dich; Der Spötter verachtet dich; Der Fühlloſe kennet dich nicht! Denen Allen biſt du, wie jener Cherub, ein Mährchen! Dem gu-

ten Kinde aber, dem fühlbaren Geschöpfe, der aufgeopferten Unschuld, ihr bist du Gottes Kleinod und Bote; Flamme seiner Gegenwart im Busen; Die Hand des Vaters, die uns mit dem Finger der Liebe die Wangen berührt: „Kind, du bist verlohren! „ Können Engel mitleidige Freüdenthränen vergiessen, so ist's, wenn sie Verwirrte und Liebende in diesem Hochzeitgewande sehen. — Nicht mehr das Liliengewand der Schwesterliebe; Aber Kleid der erröthenden Rose. „ —

10.

„Engel im Himmel, und Kinder, deren Engel allezeit das Angesicht ihres himmlischen Vaters schauen, sind im Paradiese. Ihnen ist Alles gut und Nichts böse. Alle

Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich zu nehmen mit Danksagung. Wo aber Danksagung, Anlicht des Vaters im Himmel aufhöret, siehe, da fängt Sünde, innerer Vorwurf, Zergliederung, Schaam an! Könnt' ichs zeigen! „

II.

„ Was dachtest du an der glänzenden, „ schlanken, liebäugelnden, Näscherin, „ die du droben auf dem Baume sahest? „ Siehe sie danieder geworfen in Staub! „ Das ist ihr Gang, Nahrung und Erb- „ theil. Sie gehörte so wenig auf den „ hohen Thron, wie du auf den Thron „ der Gottheit. Götterfrüchte anweisend — „ und leckt den Staub, dir unter dem „ Fusse! „

„ Solch einem Thiere bist du gefolget, dem „ niedrigsten, verfluchtesten Thiere des „ Feldes! Gottesebenbild, Männin, auf- „ gerichtete, schöne Gestalt, Zier deines „ Mannes, Königinn der Erde! — Sieh, „ wie es dahin geworfen im Staube kriecht, „ sich fortwindet dir unter dem Fusse! — „ Erhabne, wolltest du eine solche Ge- „ stalt werden?„ — „ Die Lüsternheit der Eva, ihre Eitelkeit, Göttin zu seyn — konnte sie mehr, als allso gekränkt werden? Ihre Lehrerin ein abscheülicher Wurm! — Eitelkeit, Lüsternheit, Tohr- heit, wardst du je anders gelohnet? „

„ Und nicht blos schändlich, arme Be- „ trogne — schädlich, Todbringend ist der „ Wurm, deine gehässigste Feindin! Meyn'st

„ du, dafs fie's gut meynte, da fie dir „ Götterweisheit verfprach? Du wirft fe- „ hen! Scharf ift ihr Zahn; Gift der „ Hauch, von dem fie lebet. Dem Zah- „ ne naſchteſt du nach! Tod iſt, was ſie „ berühret. Ewige Feindin, wird ſie dir „ nachſchleichen, kann ſie nicht mehr „ deine Ferſe verwunden. Ewige Fein- „ din deines Geſchlechts, dein Liebſtes, „ unſchuldige, wehrloſe Kinder antaſten; „ In deine Hütte ſchleichen; Auf deinen „ Pfaden lauren! Dein ganzes Geſchlecht „ wird ſich ermannen, dieſe Brut zu „ vertilgen. Und nur im zerknirſchten „ Haupt iſt Ende ihrer Feindſchaft.„

12.

„Tröſte dich, zagendesBruderherz! wenn's dich anficht, dafs du mit dem Beſtge-

meynten wider Wiſſen und Willen ärgerſt. Du ärgerſt nur Schlangen und ihre Schüler, die wollen geärgert ſeyn. Der erſte Baum des Gebots, und ſein Name, den ihm Gott ſelbſt gab, war Stein des Anſtoſſes, unumgänglicher Fels der Aergerniſs. So iſt's fortgegangen. Wer ärgerte mehr als Chriſtus und weihete ſeine Lehre zur Verblendung der Blinden, zur Verſtockung der Tauben, zum Felſen des Falles und Zermalmens ein? Wer ärgert mehr als Gott? Durch jede That in ſeinem Naturreich, durch jede gröſſere Gaabe? Die edelſte Gottesgaabe, Wort Gottes, *Sprache* war von jeher Netz der Verwirrung und Betäubung, ein Fallſtrick zu fangen und zu verführen — aber nur für Schlangen und Ottern. „

13.

„Dieser Baum, diese Pflanze, dies Staubkorn, dieser Wassertropfe — sage, wie vieles Gebrauchs, Nutzens, Anwendung ist's fähig? Mit wie vielen Sinnen kann's genossen, in wie vieler Absicht gezählt, gemessen, erwogen und betrachtet werden? — Und siehe, noch immer nur das Eine Geschöpf! Pflanze, Staubkorn, Wassertropfe, Baum! das, wie du willst, ein Einiges, Untheilbares für sich selbst und ein ungeheüer Vielfaches und Unzählbares für die Welt ist. Nichts in der Schöpfung eine Monas *), und in gewissem Betracht Alles eine Monas. Die Einheit und Mannichfaltigkeit schlingt und verwirret sich vom kleinsten Einzelnen

*) Abgesönderte Einheit.

bis an der Welt Ende. Wer hat seinem Körper Einheit abgesprochen, weil er ein so unendlich Mannichfaltes ist? Jeder Theil an ihm eine Welt von Zwecken, Gebrauch, Nutzbarkeiten, Empfindungen, Einfluss und Zusammenhange mit jedem Elemente der Schöpfung — Und wie die Eine Seele das Alles belebt! Das ganze Universum sinnlicher Kräft' und Glieder Ein Gedanke, Wink und Werkzeüg Eines Willens wird! Niemand kann's begreifen, und sieh es ist! Solch ein Mannichfaltiges Eins, und Eins in tausendfacher Anwendung ist jedes lebendige Werk Gottes! „

14.

„Ich seh' immer aus Tod, aus Verwesung höheres Leben quillen. Der Erdklos wird

gedemüthigt, gemürbt, zerrieben, und allso geläutert, zu Licht emporgeläutert — siehe das Eine Werk Gottes in der Offenbahrung und in aller Zeiten Geschichte! Wo die Zerreibung nicht geschah, blieb's Erde — Adam. Es stieg kein Himmelsduft, kein Geist auf. Wo kein Saamenkorn verweste, kann auch keine reichere Erndte hervorgehn. — Das ist Evangelium des Neüen Testaments und Paullus — Paullus, des grossen Heroldes vom Rathe Gottes. Erd' und Himmel, Fleisch und Geist, Adam und Christus, der alte und neüe Mensch, der erste und andere Adam sind die ewigen Säulen seines Evangeliums: aber nicht Parallele, nicht symmetrische Gegensäulen (wie man unwissend und albern wähnet) sondern

wie Himmel und Erde. Wie Himmel über die Erde hinausgeht, sie umfasst, hält, befruchtet, läutert, wärmt, beseeligt; Wie Erd' ohne Himmel nichts als dürrer Erdklos wäre, unfruchtbar, leer und durch die ihr angepriesene positive Kraft ihrer Schwére nur in unermesslichen Abgrund sänke; Wie ohne Sonne Alles Nacht ist, und nur das überwältigende Stralen - Glut - und Licht-Meer die kalte Nacht überwindet oder vertreibet; Und wie doch Nacht die Sonne nie fasset; Die Geisteskraft, die die dumme Erde durchdringt, von ihr nicht erkannt wird, selbst von dem Thier nicht erkannt wird, das Trüffeln aus dem Schlamm wühlet und grunzt: „Du hast sie mir „gegeben!„ Nichts weniger, als jene Son-

ne, die so fern von mir ist und deren Anblick ich selbst nicht zu tragen vermag --- so Adam und Christus; Der Mensch von der Erden und der allbelebende Himmelskönig!„

15.

„Himmlisches Geschäft, Wahrheit, Ordnung und Glückseligkeit zu lehren! Auf die reinste Art, aus den reinsten Trieben, zu den besten Zwecken zu lehren! Nicht zu lehren, sondern zu thun! Durch Vorgang und stilles Beyspiel sie ausbreiten, nicht blos *um sich*, sondern sie zu *bevestigen* in Herz und Seele! Tief in Lebensordnung und Gewohnheit! Tief auf Nachkommen und Nachwelt! Denkmale, Feste, Erinnerungen zu errichten,

sie,

ſie, wenn man kann, auf Erd' und Himmel zu ſchreiben! — Tauſendmal mehr hat Gott gethan! — — Welche reine, himmliſche Idéen vom unſichtbaren, allſegnenden Gott, und von ſeiner heiligen Welt und von ſeiner reichen, glücklichen Naturheerde! Welche würdige Begriffe vom Menſchen! Wie hoch ſein Urſprung, edel ſeine Bildung, frey würkſam und fortwürkend zum Beſten der Welt und Nachwelt -- ſeine Beſtimmung! Zu walten und vollendet zu haben! Schaffen und ſich des Geſchaffenen zu erfreün! Unabhängiger, allgütiger Gott und König der Erde — ſo dichtet, ſo erfindet kein Tyrann, kein Betrüger! Der allſo die Menſchen lehrte, war ein Guter, ein Göttlicher, war *Gott*!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

16.

„Ruh'n und vollendet haben — gibt's einfältigere und würdigere Idéen des Zwecks, dem der Menſch hienieden in Allem nachjagt; Der Glückſeligkeit, des Genuſſes, der Wonne? Ruh'n und vollendet haben, wie Gott vollendet! Es iſt die ewige Looſung des menſchlichen Geſchlechts unter hundert Geſtalten, Abweichungen und Irrthümern. „Ich will ſtreben, daſs ich „genieſſe! Ich will die Welt umziehen, „daſs ich ruhe! Ich habe überwunden: „Zeüch den Pfeil aus der Wunde!„ Concert der Glückſeligkeit in hunderttauſend Stimmen — Hier iſt ſein ſimpelſter Anklang!„

BIBLIOTHECA NICOLAI MONACENSIS

„Was ist aller Genuſs, alles Gefühl ſeiner Kräfte —„ erlangt zu haben, und zu ruh'n, daſs man mehr vollende. „— Sonſt ist alle Ruhe — Tod! — Aber eben, o Menſch, weil du hienieden nie völlig ruheſt — haſt Himmel und Erde nie ganz geſchaffen, und muſst wieder an die unvollendete Arbeit mit deinen Wünſchen, Streben, Walten, neü hinan. Siehe! Deine Ruhe iſt noch nicht Sabbat Gottes. Es iſt noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So laſſet uns Fleiſs thun, einzukommen in die Ruhe, daſs unſer keiner dahinten bleibe! „— —

* * *

Nun Punktum! Ich hoffe Dir wie mir einen guten Tag gemacht zu haben —

Und gewifs allen Freünden, die dieſs leſen, und denen dieſe freündſchaftliche Handbibliothek beſtimmt iſt.

Den 10. Herbſtm. 1790.

XIX.

Noch einmal, Lieber! komm' ich -- und abermahl mit *Herder* — aus ſeinem *Maran-Atha* oder die *Zukunft des Herrn.*

(Ausgehobne Perlen aus einer von mir unantaſtbaren Krone.)

1.

„Gottmenſchengeſtalt in Kupfer- und Holzſchnitten als der elendeſte Krüppel dargeſtellt! Ein kleines Symbol von Dem, was den Bildern und dem Sinne der ganzen Offenbahrung begegnet.„

2.

„Vor Ihm brennen immer die ſieben Fackeln; Rings um Ihn glänzen die ſieben

Gemeinen, in deren Mitte Er -- als wären sie sein ganzes Christenthum, seine ganze Kirche auf Erden -- als unsichtbarer, himmlischer Priester, sein Amt verrichtet. Wie zart und liebevoll sind beyde Bilder! Beflekte, sterbliche Menschen sind die Kleinode seiner Hand; Leüchten, wo Wunden der Liebe gewesen sind, als Siegesmähler, und Liebesdenkmahle, als unsterblichglänzende Sterne. Gemeinen, in denen so viel Unvollkommenes war, prangen, als goldne Leüchter um Ihn, sind gleichsam das Heiligthum seines Diensts, seiner Aufsicht und Wirkung. Endlich, der kleine Kreis der Bekanntschaft, Freündschaft, Treüe, kurz des engen Lebens Johannes. Es ist auch gleichsam die Sphäre und der enge Kreis der Ge-

genwart und Bekanntschaft Christi. Johannes Lieblinge, als Schätze, die Ihm Niemand rauben sollte, in seine Hände gezeichnet! — Kann etwas Liebevolleres gesagt werden?„

3.

„Schöner Augenblick! Des Lammes stille Handlung, dass es in Mitte der Schöpfung dasteht, hinzutritt, nimmt, was Niemand nehmen kann; Entsiegelt, wovon Alles abhängt; Alles still und schweigend thut -- und lässt die Wichtigkeit davon den unendlichen Nachhall preisen! — Diese stille Gröffe, wie sehr ist sie des Lammes würdig! — Alle Engel preisen es mit siebenfachem Lobgesange. Die Blume des Menschengeschlechts aber, seine edlen erkauften Brüder, preisen es

ſchöner, mit dem neüen Liede ſeines Werks, ſeiner Wohlthat. Das ewige himmliſche Prieſterthum, das neüe ſeelige Reich ſeiner Lieblinge iſt ihr Geſang: Denn es iſt Innhalt des Buchs, und aller Geſichte Ende. Ihr Lob wird Harfenklang und ſüſſer Weihrauch „ —

4.

„Flammen Gottes, ſeine Blitze und Winde — Streiter für's Gute, Kämpfer gegen das Böſe, Diener der Schöpfung und Austheiler des Segens; Die Unſchuld auf Händen tragend und ſchauend allezeit, in Widerwärtigkeit und Armuth, das Antlitz Gottes des Vaters. Schauet gen Himmel und ſehet die Sterne! So ſollet ihr in höherer reinerer Denkart hernie-

derſchauen und glänzen und wachen und in die dunkle Nacht ſtrahlen — ein lebendiges Gottesheer, in ſeiner Hand leüchtende Sterne. — Laſſet uns ſehen, mit welchem Feüer der Liebe und nahen Gegenwart Chriſtus an ſeine Lieblinge ſchreibet! Hirtenbriefe des himmliſchen Prieſterkönigs. Er ſitzt und ſchmelzt und reinigt die Kinder Levi, wie Gold und Silber. Jeder Brief wird mit einem Zuge ſeiner Geſtalt geöffnet und mit Einer Stimme ſeines Geiſtes beſiegelt: Beyde allſo werden in ſie, als ob ſie ganze Chriſtenheit wären, gleichſam vereinzelt, und für jeden ſehr treffend vereinzelt! Denn jeder Zug ſteht an ſeiner Stelle; Jeder Brief an ſich und Alle zuſammen, machen das eindringendſte Ganze.„

5.

„Sie thronen mit Chriſto und ſind mit Ihm, dem Allgewaltigen, thätig. Er richtet in Gerechtigkeit und beglücket mit Königsmilde. Sein Name iſt *Wort Gottes* und ſein Amt, zu ſeyn ein *Helfer*. Dies ſoll auch das Amt und die erſte, gleichſam vorausgenoſſene Seeligkeit ſeiner Erwählten werden. Sie, die das Leben hingaben, erhalten es früher. Sie ſind vorangerückt auf ihrer Stuffe der Seeligkeit und des Lohnes: Sie würken ſchon, wenn andere noch ſchlafen. Sie regieren mit Chriſto. Sie bringen als ſeine ehemalige Genoſſen und Mithelfer auch jetzt die verwirrte Erde in Ordnung; Die Miſstöne des Vaterlandes, das ſie gebahr und

erwürgte, in Harmonie und Ruhe. Sie werden von Gott und Chriſto, dem Herzoge und Führer ihres Heils, zu ſeinem ewigen Werk, zu Vollendung der Abſichten ſeines Reichs herrlich und wirkſam gebrauchet. „

„ Iſt's nicht wahr, daſs ſich alle miſsbrauchte Kreatur nach Ruhe ſehnet und über die Knechtſchaft, der ſie unterworfen iſt, mit Freyheit-rufendem Halſe ächzet? — Und wenn Gott, der Gott der Ordnung, der Vater des Lichts, der's aus der Finſterniſs rief und am Ende der Schöpfung ſich ſelbſt ſeiner Werke freüete, wenn Er's für gut findet, auch am Ende der Dinge Sabbat zu ſchaffen und ſeiner entwickelten Weltſcenen ſich zu freüen — Wird Er's nicht thun, wie Er's immer that, durch ſeine

Knechte, durch Mittelsperſonen? Wird Er nicht die Edlen daran Theil nehmen laſſen, die hier im Drange der Welt, im Streit der Elemente ſeine Mithelfer und treüe Werkzeüge waren? Sie ſäeten mit Ihm und ſollen nicht mit ährndten? Sie bereiteten Licht vor und nun es anbricht, ſollen ſie ſchlafen? Weinend trugen ſie ihren Saamen, und da die Frucht, da das Werk Gottes lebendig wird mit den Jahren, ſollen ſie nicht *mit* und *in* Ihm leben? Die beſte Freüde iſt nie müſſig und eine Himmelsfreüde wird's gewiſs nicht ſeyn. Ein Geiſt muſs wirken, richten, regieren. Nur *leicht* wirken, und *rein* wirken, und *glücklich* wirken, daſs er ſeinen Zweck ſehe. Und ſo iſt dieſe Königliche Prieſter-Herrſchaft mit

Chri-

Chriſto. Hier oder da, ſo oder allſo, ſichtbar oder unſichtbar; G'nug ſie genieſſen der Ruhe der Erde, die ſie bewirkt haben und in der ſie wirken. — G'nug, die ſo beſchrieenen und miſsbrauchten tauſend Jahre ſind die unbeſtimmte (?) ſymboliſche Zahl des letzten Sabbats der Erde, wo das wirklich wird, worauf die Guten aller Zeiten wirkten; Wo das Licht gleichſam zum erſtenmal Eine Maſſe macht, und die Finſterniſs nur noch an den Ecken und Winkeln ſäümet; Wo ſich die Kräfte der Edeln des Menſchengeſchlechts in Einem Raume, den Gott ihnen gemacht hat, in Eintracht und Freündſchaft verbinden, und ſehn; und genieſſen ihren Lohn, die Frucht aller Zeiten und Mühen. Seelig und heilig, der an die-

ſer Ausbeüte Theil hat, der im Drange der Zeit ſtill auf ſie wirket — Es iſt die Zeit, da die erweckten Morgenſterne jauchzen und lobſingen alle Kinder Gottes über Sein Werk und über das Werk ihrer Hände. Hier ſind die Kronen, die, im Vorſaal des Buches, Jeſus den Ueberwindern vorhält, die mit Ihm thronen. Seine Laufbahn iſt die ihre; Ihr Lohn der Seine; Die Auffchrift heiſst: „Dem „Ueberwinder!„ Wie Er Gehorſam lernen muſste, um Hoheprieſter zu ſeyn und König, um zu erhöhren und ſeelig zu machen und wohlzuthun Allem, was nach Seinem Reiche dürſtet: Nicht minder ſie, in Pflichten und im Lohne. Ihre Pflicht iſt Lohn; Ihr Lohn höhere Pflichten. „ —

XX.

Ich komme noch mit Auszügen aus einem alten Schwärmer, *Sebaſtian Frank* -- in deſſen Schriften ich Goldkörner die Menge finde! Kerngedanken, tief aus dem reinen Wahrheitquelle geſchöpft! Kühne, groſſe, aber roh und derb ausgedrückte Gedanken, die werth ſind — von mir und meinen Freünden geprüft, beherzigt und benutzt zu werden.

I.

„Wer Einen natürlichen Menſchen ſiehet, der ſiehet ſie All'; Alle Menſchen Ein Menſch. Es iſt Alles -- Adam. Wer in Einer Stadt iſt, iſt in der ganzen Welt; Findet er ſchon andere und ander Sitten, Sprach', Kleidung, ſo iſt

doch das Gemüth, Herz, Sinn, und Will in Allen gleich. „

2.

„ Gott ist wunderbarlich. Was Er nicht am Gut giebt, das giebt Er am Muth; Was Er nit auf den Tisch giebt, das giebt Er in Mund; Was Er nit am Bett giebt, das giebt Er am Schlaf. „

3.

„ Gott ist allen Leben ein gleiches Leben! und wie die Sonne kein Ansehung der Person weifs, sondern dem Armen leüchtet, wie dem Reichen, demFrommen, wie dem Böfen -- alifo ist der unpartheyisch Gott ein gleicher Gott Aller, nach dem äuffern Wesen. „

4.

„Was einer nit braucht oder mifsbraucht, dafs es ihm nit nutzet, fondern fchadet, das ift ja nit fein, und hat er es habend nit; Ja es wäre beffer, er hätt' es nit. Denn erft ein Ding ift mein, wenn es mir dienet und nutzet. Was mich herrfcht, ift freylich nit mein, fondern ich fein.„

5.

„Die Creatur dient wahrlich gehorfam alle Gott, und thut nimmer wider Gott, weil Gott felbft in ihr lebt und webt, darum will fie dem nit dienen, gehorfam zu feyn, der Gott nicht hat, der in ihm wefet. Derhalb mufs fich alle Creatur von dem kehren, der fich von Gott keh-

ret; Und der Gott widrig ist, dem ist alle Creatur zuwider. Dem Sünder ist alle Creatur feind. „

6.

„ Christi Reich und Herrlichkeit ist nit von dieser Welt, dass Er daher fahr mit viel tausend Cabal (Pferden) sondern im Geist und Glauben vor aller Welt verborgen. Er hat mitten unter seinen Feinden gelebt, Fried gehabt, regiert, sein Reich aufgericht, Gott ein Volk versammelt und zugeführt, darinne und darunter eitel Leben, Fried, Ruhe, Seeligkeit, Gewalt und Heil ist. Es hat sie niemand mögen schrecken, tödten, ihnen wehren, dass nit Alles ihre sey, was der Erdboden hat; Dass sie nicht Alles frey

glauben, haben, wollen, und im Willen und Gemüth vollbringen, was sie wollten und fürnahmen. Dafür konnte weder Schwert, Teüfel oder Tod. Es ist aber ein Reich des Gewissens uud innern Menschen; Sie haben und besitzen alle Ding' in Gott, dass Christo Niemand kann etwas abgewinnen, nehmen oder geben. Verborgen ist das Seine Alles in der Wahrheit, und nur der blosse Schein und Name der Welt. Es muss Ihm Alles zu gutem kommen, Herr und Junker heissen, auch Seine Feinde. Denn, was haben seine Feinde, die Juden, Heiden, ja der Tod selbst Ihm angehabt? Ist Er nit eben dardurch zum Herrn, und lebendig worden, und Sein Reich durch ihr Drucken aufgangen? »

7.

„Wenn Christi Herrschaft vor der Welt ein End hat, und ausgehet, so siehet man erst, wer Christus gewesen ist und alle seine Glieder? Ihr herrlich Grab fähet erst an zu leben, und ihr Regiment lautbrecht zu werden. Christus lebt ein Herr Aller, und Alle die Seinen, trutz der Welt. Wenn man aber den Schein der Welt von Aussen angafft, so hat Herodes und Pilatus das Regiment, und Christus nit, da Er sein Haupt hinlag; Jedermanns Auswurf und Schabab. Die Welt soll und muss den Pracht, Namen und äusserm Schein haben, Christus aber mit den Seinen die Wahrheit.„

8.

„Gott hat ſich in diſs laimen Geſchirr, irrdin Haus und Hütte, *Chriſtum*, herabgelaſſen, mit Fleiſch bekleidet, iſt ein Menſch worden, hat den Saamen Abrahams ergriffen, und in Summa ein ſichtbarer Gott worden, auf daſs Er uns doch etlicher Maaſſen (die wir Ihn im göttlichen Weſen nit mochten weder hören, ſehen, begreiffen oder erkennen) begreiflich wäre — und hat unſer Fleiſch Ihm angeleümbt, (an Sich genommen) daſs Er es vergeiltete, und mit Sich ſelbſt vergöttlichte — — Das Untödtlich Ewig hat das Tödtlich Zeitlich an ſich genommen, damit Er es in ſich zöge und belebete. Da liegt all unſer Troſt, da-

mit hat Gott all unſer bös Gewiſſen wöllen von uns hinwegnehmen, daſs unſer Fleiſch und Blut von Gott ergriffen, und angenommen iſt. „

9.

„ Wie ein Menſch nach dem innern Menſchen mehr ein Menſch iſt, als nach dem äuſſern, da er nur ein bildlich Menſch iſt, und allein eine Figur des rechten weſentlichen Menſchen; Allſo iſt Chriſtus nach dem Fleiſch nur ein Bild und Ausdruck Gottes. Hebr. 1. Nach dem Geiſt aber und Gottheit, das Wort und Gott ſelbſt. Joh. 1. — In Chriſto ſieheſt du den unſichtbaren Gott, höhreſt Gott, den ſonſt kein Menſch ſehen oder höhren kann, und leben. Item du greiffeſt und beta-

teſt den unbegreiflichen Gott. Da hat der Geiſt Fleiſch und Bein, und iſt Fleiſch und Menſch uns zunütz worden. „

10.

„Erſt nach der Schwachheit des Fleiſches, hat Er (Chriſtus) vor uns Zeitlichen angefangen, und durchaus in allen Dingen ſeinen Brüdern wollen vergleicht werden, auf daſs Er barmherzig würde, und unſerer Schwachheit glauben könnte. Hebr. II. *Wiewohl Er's auch vor (her ſchon) baſs (beſſer) dann wir hat gewiſst: Wir hätten's aber nit glaubt, daſs Er's wiſste, wo Er's nit ſelbſt verſucht, in dieſem Spithal krank gelegen wär, und dieſe Krankheit ſelbſt am Hals hätt' gehabt.* „

11.

„Gott hat ſich hernieder gelaſſen, und iſt worden, was wir ſind, damit wir würden, was Er wäre.„ —

„Gott iſt es ſelbſt, was man in Chriſto höhrt, ſieht und greift. In Ihm (Chriſto) iſt ſichtbar worden und erſcheint alle Art Gottes. Ja Alles, was Gott iſt, weiſs, will, hat, und vermag, iſt in Chriſto, vermenſcht, für die Augen geſtellet.„

12.

„Hiſtoria Bibliæ omnis, hodie, heri, & in perpetuum.„

(Alle Geſchichte der Schrift iſt heüt und geſtern und ewig.)

„Es

„Es hat seine Pharaones, Pilatos, Pharisäer, Schriftgelehrten alle Welt, die Christum für und für in ihnen selbst, obwohl nit äusserlich nach dem Buchstaben und Historie, kreützigen; Es gehet in uns innerlich Alles daher. Und so es sich begäbe, dass Christus äusserlich wieder käme, wie er noch täglich in seinen Gliedern kommt und leidet, so kreützigen wir ihn immerzu wieder, unserer Väter Maass erfüllend.„

13.

„Christus wird unser Versöhner, Vertretter, Gnadenstuhl, und Mittler genennt, dass Er die Feindschaft zwischen uns und Gott aufhübe; Die Schiedmauer abbrêche; Den Schuldbrief zerstêche, und

als ein Schiedmann, uns mit Gott vereinte, vermittelte, ja das Lösgeld selbst bezahlte, und uns quittierte. *Nicht daſs Gott mit uns zürnet hab, denn die Schrift zeüget, daſs Gott auch uns gottloſe Feinde, da wir noch fern und weit waren, geliebt hab. Röm. V. Joh. III. Item daſs Er nicht haſſen möge, das Er einmahl gemacht hab'. Sap. XI. und die Liebe ja ſelbſt iſt. Joh. IV. Sondern daſs dieſe Feindſchaft allein in uns war, daſs wir Ihn verkehrt, den Freünd einen Feind dachten. Welchen Grollen Gott durch Chriſtum aus unſern Herzen hat wollen reiſſen*, und zwiſchen uns und Ihm Fried machen; *Seine vätterliche Lieb, und ſein treü Herz in Chriſto laſſen erſcheinen, allen Menſchen.* „

14.

„Der Menſch hat ſich von Gott abkehrt (gewendet) zum Creaturen in die ſichtbare Ding, erluſtigt (ſich) und kurzweilet darinn, *die alsdann ſein Gott wurden*, weil er ſie allein liebt, ſucht und anbethet. Daraus folgt ein bös Gewiſſen, das Gott allezeit floh, verachtete und verläugnete: und dieſe Flucht und Abfall von Gott, iſt die Schiedmauer zwiſchen uns und Gott. *Wiewohl Gott nit von uns geflohen iſt und abkehrt, ſonder wir ſind in unſerm Gewiſſen wohl tauſend Meilen von Ihm abkehrt, geflohen. Denn ſo wir Ihn in unſerm böſen Gewiſſen nimmer ſuchen, ſo ſprechen wir: Er ſey von uns auch geflohen, und wolle unſer nimmer. Aber wahr-*

lich diſs iſt allein in uns ein verkehrt Für-
nemmen. Als wenn ich ein bös Stuck an
meinem Vater begangen, mit böſem Ge-
wiſſen aus dem Haus lief, ganz beredt in
mir ſelbſt, Er werde mich nimmer für ein
Kind achten. Nun der Vater läuft mir
nach, ergreift mich im weiten Feld, im
Willen, mich wieder zu ihm zu locken,
und mit eitel Lieb und Güte von meiner
Flucht abzuwenden; Ich aber, der Sohn,
werde ſein gewahr, fliehe, daſs ich die
Schuhe möcht verzetten, gewiſs, wenn mich
mein Vater ergreift, ſo werde er mich er-
henken. Iſt nit dieſe Feindſchaft alle in
mir, und der Vater iſt izt mir ein Feind,
ob Er wohl an ihm ſelbſt nichts weniger
iſt. Gerad alſo geht es mit Gott und uns. „

15.

„Wenn nun das bös Gewiſſen inne wird, daſs es an Gott zu einem Schelmen worden iſt, und Gott einen Feind denkt, die Liebe einen Haſs, ſo will es viel Hoſierens mit Gott anfangen, daſs es ſich wieder zuflick; Aber es will nit hotten: (vorwärtsgehen) das bös Gewiſſen, ſo uns täglich fürreiſst, die Verachtung des höchſten Guts, verdammt uns in uns ſelbſt, nach dem Wort des Herrn: „In „was Stund ihr eſſet, werdet ihr ſter„ben!„ Weil aus dieſem Wiſſen unſer Herz ſich nichts Gutes zu Gott verſieht, ſondern nur fliehen will, und doch nicht entfliehen kann. Sind uns allſo die Augen aufgethan, daſs wir unſere und al-

ler Creatur Eitelkeit und Fall vor Augen ſehen, in die wir etwa hoften, und für unſern Gott hielten.„

16.

„Chriſtus iſt Geiſt, damit hat Er von Gottes Art, ein Geſpühr laſſen ſehen; Summa, Was, Wer, und wie Gott ſey? in ſeinem Fleiſch ausdruckt. Da iſt nichts, dann eitel Lieb, Hülf, Troſt, Wohlthat, Dienſt, Treü, Sorg! Kein Zorn, Widerwill, Verdammniſs, Eigennutz, oder Geſuch, ſonder eitel Art Gottes. Wiederumb iſt Er auch Fleiſch, damit hat Er uns angezeigt, und ein Bild fürtragen, wie wir uns gegen Gott ſollen halten. Darum iſt Er ein Mittler, ſtehet zwiſchen Himmel und Erden: allſo daſs

wir Beyde uns und Gott in Chriſto finden. „

17.

„ Chriſtus und ſein Leben wäre genug zur Lehr und Exempel, wenn alle Bücher verbrennt, und alle Predigt aufhörte. „

18.

„ Gott prangt in uns Allen daher, wie in einem köſtlichen Geſchmuck. Denn Er iſt unſer Fleiſch und Blut worden. „

19.

„ Es muſs dem Linken Alles links kommen, und dem Unreinen Alles unrein, todt und Finſternuſs ſeyn, auch das Leben und Licht ſelbſt. Denn daran, daſs er todt und blind, die Augen zuthut,

achtet er alle Ding, wie er ist und siehet, Finsternuſs und Tod.„

20.

„Gott schickt mancherley Opfer vorher, zum Zeügnuſs der Verzeihung — darauf sendet Er seinen Sohn zum Opfer, daſs wir nur an seiner Lieb und gutem Willen, nit zweifeln; Läſst uns ansagen: Er sey schon zufrieden, versöhnet und quittieret.„

21.

„Er (Gott) buhlet auch innerlich in unſerm Herzen mit seinem Geiſt um uns: äuſſerlich durch Christum seinen geliebten Sohn, und kehrt all Fleiſs und Weis an, damit er die Feindschaft so *in uns iſt* und *nit in Gott*, aus unſerm Herzen

reifs, indem Er ſo vätterlich von Anbeginn beyde durch Schrift und all ſein Ordnung mit uns handelt, und zu ſeiner Liebe, die wir nit glaubten, ziehen will. „

22.

„Gott hat uns immer unausſprechlich geliebt, weil wir aber dieſe ſeine Lieb nit erkennen, oder daran miſstrauig zweifeln, ſo hatte Er keine Ruh, bis Er uns durch ein genugſam Mittel ſeines Sohns derſelben gewiſs machte, welche alsdann die Furcht Gottes, die uns in dem Tod beſchloſſen hat, austreibt — *Dann wird auch der Geiſt Gottes in uns erregt, empfunden und geoffenbahrt; Der tröſtet uns, als käme er erſt daher wenn wir ſein gewahr werden, mit freündlichem Zuſprechen, ſo*

Er doch allweg in Geheimnuſs in uns geweſen iſt; Wir aber Sein nit empfunden, noch Sein gewahr worden, weil wir Ihn vor dem Geſäuſe und Launen der Creatur nit höhren und uns zu Ihm einkehren möchten. Denn ſo Er uns um die Sünd kupplet, naget und ſtraft, und nit mit uns iſt, meynen wir immerzu: Er ſey auch nit in uns; ſinken derhalb oft gar in die Hölle. »

23.

„Das Reich Gottes iſt kein Wiſſen oder Kunſt, ſondern vielmehr ein Kraft, Erfahrung und Empfindung, welches erſt ein recht Wiſſen und Kunſt wird.„

24.

„Wir ſind ja zu der Bildnuſs Gottes erſchaffen und iſt ein Geſpühr und Cha-

rakter Gottes allen Menſchen eingedruckt, welches Bild nichts anders iſt, denn ein Licht und Funk, darinn Gottes Erkenntnuſs glaſtet (glänzt), zu erleüchten, allen Menſchen eingepflanzet, aber durch das Fleiſch verfinſtert.„

25.

„Chriſtus anzeigt nit allein das Gebrechen, und deütet auf die Wunden, ſondern Er büſſet und heilet auch, und bringt hervor den in unſerm Herzen vergrabenen Schatz. Zwiſchen Moſes und Ihm ſtehet Johannes (der Täuffer) als ein Mittler, ſiehet hinter ſich und für ſich, die Wund und den Arzt, das Geſetz und Chriſtum zeigende.„

26.

„Die Erkenntnifs Gottes, ſo das ewig Leben iſt, iſt -- nit viel von Gott wiſſen, und ſchwätzen können: ſondern Gott erkennen und begreiffen, wie wir von Ihm erkannt und begriffen ſind; In Ihm ſeyn, wie Er in uns. Summa -- das Licht nit allein ſehen, ſondern in daſſelbe überſetzt ſeyn.„

27.

„Chriſtus iſt nicht anders, dann ein ſichtbarer Gott, und ausgedruckt fleiſchlich Wort, Will und das Geſatz Gottes; Iſt in uns Allen Alles, dem Nackenden ein Kleid, dem Blinden ein Licht, dem Irrenden ein Weg, dem Hungrigen ein Speis, dem Armgeiſtigen ein Schatz, dem

Wehr-

Wehrlosen ein Schwerdt, dem Flüchtigen eine Freyhung, dem Verzagten ein Troft, dem Narren die Weisheit, dem Kranken ein Arzt, dem Todten das Leben, dem Wankenden ein Fels — den Alten (im alten Teftament) ein Fels, Waffer, Brodt, Feüer, Luft, Wolk. — u. f. w. DenNeüen — Chriftus, der SohnGottes, und in Summa ein fichtbarer Gott, darinn Alles, was Gott ift, hat, heifst und vermag, erfcheint, und von der Welt gegriffen, gefehen, gehöhrt, und ausdruckt ift. „

28.

„ Läfst fich der Menfch von Gott ergreiffen, führen, lehren, fo zeigt fich ihm Gott, wie Er ift. „

29.

„Gott iſt mit den Beweglichen (Menſchen) beweglich, und ſpricht, wie es in uns iſt. „Ey ſo kehrt eüch wieder zu „Mir, ſo will Ich Mich wieder zu eüch „kehren!„ Gleich als wenn ich einen nit könnte bereden, daſs ich ihn lieb hätte, und auf ihn ſähe; Ich aber ihn von Herzen liebet', und auf ihn ſehn, er's aber nit glauben wollt, ſo ſpreche ich: „Ey ſiehe herum, ſo will ich auch zu dir ſehen, ſo wirſt du ſehen, daſs ich auf dich ſehe, und zu dir gekehrt bin!„ So er nun herum ſähe, und mich auf ihn ſehen ſähe, ſo bin ich ihm erſt zugekehrt, und ein Aufſeher (ſehe zu ihm auf,) ob ich gleich vorher, weil er mir nur den Rü-

cken bot, auf ihn ſah, aber er nit glaubte, darum ward ich ihm abgekehrt. „

30.

„Man kann eigentlich „was Gott, was Gottes Wort und die Wahrheit iſt?„ weder ſagen, leſen noch ſchreiben. Der Heilig Geiſt läſst ſich nit reglen, noch die Wahrheit im Buchſtaben verfaſſen, noch Gottes Wort reden. Es iſt Alles nur ein Bild und Schatten davon, was man reden, reglen, ſchreiben oder leſen kann, von weitem entworfen.„

31.

„Wie Einer Gott ergreift, allſo iſt Er ihm, allſo hat er Ihn. „

32.

„Der unbeweglich ſelbſtſtändig Gott hat

ſich zu uns Beweglichen herabgelaſſen, nimmt an ſich unſer Anmuth, und beweglich Affekt, *lallet mit uns*, richtet alle ſeine Red und Schrift auf unſer Herz, nit wie es in dem Grund, und vor *Ihm* iſt, ſondern wie es in und vor *uns* iſt. Allſo redt die Schrift nach unſerm Herzen und die Offenbahrung, als ob Gott heüt diſs, morgen das thüe, wolle, anfange, rede, ſo es doch in Gott und vor Gott, (der nichts in und mit der Zeit kann wirken, wie Er auch nichts in der Zeit, (und) an Statt kann thun, beſchloſſen, umbzäunt, und gebunden ſeyn) Alles von Ewigkeit iſt. „

33.

„Wenn ich zehen Guldin unwiſſend zwanzig Jahre in einem Seckel hätte getragen,

und es mir einer offenbahret, ſo möcht' ich wohl ſagen, dieſelbige Stund hätt' ich zehen Gulden empfangen. Allſo ob wohl vor Chriſto Alles war — wie nach, und der Himmel offen ſtuhnd, ſo war es doch ſo geheim, daſs unter tauſend nicht Einer es wüſst' oder empfand, bis es Chriſtus der Welt offenbahrte, und die Gnade ausrüfte. Darumb wird geſagt, daſs Alles mit Chriſto ſey kommen und anbrochen. „

„Greift ein Menſch nach Gott, auſſer Gott, und will ihn formieren, wie er will, dieſem iſt Er, wie er Ihn ihm ſelbſt hat gemacht, fürgedichtet, und — erſcheint ihm links. „

XXI.

Noch eine ſchöne Nachleſe, lieber Freünd, aus Sebaſtian Frank -- für mich und Dich wenigſtens!

1.

„Es ſind alle Dinge, wie der, der es hat oder thut, gut oder bös.„

2.

„Wenn ein gemeiner ſpringender Brunn da wäre für alle Durſtigen: ſo nun jemand ſo faul und verdroſſen wäre, oder ſonſt nit gern Waſſer trunk, ſondern ehe Durſt litte, ſo ſpricht man recht wohl: Der Brunn lauft dieſem nit. Gerad' allſo iſt Chriſtus gleichwohl ein gemeiner Heiland der ganzen Welt: Die

Ihn nun nit annemmen, oder zu einem Heiland haben wollen, denen kann Er ja nit nütz seyn, oder für sie gestorben seyn. „

3.

„Wenn ich Geld hätt' für alle Welt, und einen Befelch, Jedermann gemäs zu geben, und in alle Menschen gut und bös auszuspenden; Wer nun nit nehmen wollt', für den hätt' ich ja kein Geld. Allso ist Christus nit für Jedermann, sondern allein für die Gläubigen, Kranken, Gefangnen, Arbeitseligen, so Christum den Heiland mit Dank und Zittern, hungerig annemmen und Sein froh sind. „

4.

„Wer bethen kann, der ist schon seelig. „

5.

„Eine fromme Frau darf keines Hüters; An der Böſen hilft ja nichts. Allſo ein Frommer darf ja kein Geſatz; Einem Böſen hilft es nichts.„

6.

„Es halten es alle recht Frommen mit einander in aller Welt, von Einem Geiſt und Meiſter gelehrt, und haben Einen Grund, Wort, Latein und Weg der Seeligkeit, als Kinder Einer Schul', vor ihnen, und redt doch ein jeder auf eine beſondere Weiſe von Gott. Der ſpricht: „*Chriſtus „mach' ihn ſeelig, und lehr ihn Alles*;„ Der Andere: „Die *Weisheit*;„ Der Dritt: „Das *Wort Gottes ſey ſein Licht*;„ Der Viert will „*in Gott gehen und ſeelig wer-*

„*den*; „ Der Fünft gibt follichs der *Erge-*
bung Gottes, und der *Gelaſſenheit* zu; Der
Sechst ſchreibt die *Gottesfürchtigen* ſee-
lig; Der Siebent will *Gott ſtill ſtehen*:
„*Feyern* und *Innhalten* ſey unſer Stärke und
Seeligkeit; „ Der Acht, „ *Gottes Gnad* und
Kraft„ u. ſ. w. *Seneka* nennt etwann *Gott*
die *Natur*, und die *Vernunft*, wie auch
Franziskus Petrarcha, „ den *Geiſt Got-*
„*tes in uns*, der uns über ſich ziehe zu
„guten göttlichen Dingen. „ Andre an-
ders. Viele haben der *Hoffnung*, viele
dem *Geſatz* Gottes das Leben zugeſchrie-
ben; Alle aus Einem Brunnen, wie man
denn anders und anders oft von Einem
Ding redt: allſo von Gott, Seinem Wort,
Chriſto und Glauben. „

7.

„ Es hangt Alles an einander in Chriſto, daſs Keiner etwas ohne das Ganze ergreifen kann. Du haſt oder haſt nicht. Wer Ihn nur bey dem wenigſten Gebott ergreift, der hat den ganzen Chriſtus. Wer Ihn nur in Einem läſst und haſst, der läſst und verleürt den ganzen Chriſtus, der nit halbiert ſeyn mag. „

8.

„ Die Treiber und Geſätzprediger, ſo dem todten Menſchen viel Gebott des Lebens einſchreyen, und gut Frücht dem böſen Baum gebieten, muſs man „ Rabbi und Liechter der Welt „ heiſſen. Gleich als hab Einer darum gerad Flügel, ſo man ihm fliegen gebeüt; Oder der Tod

lebe darum, dafs man ihn heifst leben, und Werke eines Lebendigen thun. O nein, der böfe Baum bringt nit darum gut Frücht, dafs man es ihm gebeüt. „

9.

„Wenn alle Propheczey, Bücher und Lehr aufhöhrten, fo wäre das Leben (Chrifti) allein genug zu allen Händlen, Thun und Laffen. Was du irre gehft und nicht weifst, findeft du in Chrifto Alles; Ein lebendige Leer, Muffer und Exempel, wie, wann, was zu thun, laffen, wiffen, bethen und reden fey? Trägft du über etwas einen Zweifel -- fiehe in das Leben und Leiden Chrifti! -- Findeft du ein fürgethan Exempel -- lafs dir's ein lebendig Wort feyn, mehr dann alle Bücher, Bibel und Predigt! „

10.

„ Ein Jeder beynahe folgt seinem eignen Willen und Weisheit, bethet *sich* selber an, und das Werk seiner Händen. „

11.

„ Es geschiehet oft, wenn man zu viel weiss und fromm will seyn, dass man in die höchst Sünd und Tohrheit fällt. — So konnten die Juden vor eitel Frummkeit Christum den Gottslästerer nit leiden. So wenn die nasweise Welt aus Eifer die Ketzer will tödten, so würgt sie Christum. Item wenn Einer zu viel auf den gesetzlichen Buchstaben sieht, und nicht nach dem Sinn und Herz des Gesetzgebers (welches ist die Seele und Geist des Gesetzes) urtheilt, sondern nach Vermög

des

des Buchſtabens: der geräth oft in die gröſte Ungerechtigkeit. Als wenn ein Geſetz den Bürgern verbietet bey'm Hals, nicht auf die Stadtmauer zu gehen: Nun aber ein frommer Bürger, die Feinde ſähe hereinſteigen und, zu wehren, auf die Mauer gieng! Wär es nicht die gröſte Ungerechtigkeit, wenn man ihn nach der Gerechtigkeit des Geſetzes wollt richten und enthaupten?„

12.

„Die gröſte Gerechtigkeit iſt: Von ſeinem Polſter weichen, und einen Andern darauf laſſen ſitzen -- wie man in Chriſto erfüllet ſieht.„

13.

„Nichts iſt ſo ſehr wider die Welt, als

die Gerechtigkeit Chriſti! nämlich: ſein Recht für Unrecht haben; Gewalt geduldig leiden; Nicht rächen; Nicht widerſchlagen; Nicht widerprellen; Herr ſeyn in einem Haus, und ſich deſſelben nit annehmen, ſonder ſeyn, wie ein Knecht; Das Seine nicht verfechten; Von einem Knecht Herrſchaft leiden.„

14.

„Wir ſollen wohl alle Ding gemein haben, wie gemeinen Sonnenſchein, Luft, Regen, Schnee und Waſſer — wie der heilig Geiſt in der erſten Kirchen, in ſeiner reinen Gemein, alle Ding gemein gehabt: daher ſie denn *Communio*, das iſt, eine *Gemein Gottes* iſt genennt worden. Denn je unbillig wollt's ſeyn,

dafs ſie das Gröſſer gemein hätten, als Glauben, Gott, Evangelium, Chriſtum, Gaaben des heiligen Geiſtes und nit auch das Geringer. „

15.

„*Der Ueberfluſs iſt ein unrecht Gut.* — Das wird die Welt glauben und thun, wenn ſie nimmer Welt iſt. Wenn einer Tag und Nacht jubiliert, ſpielt, bubt, muthwillt, und einer *ohn wird* (verzehrt hat) daran Zwanzig möchten haben, ſo ſpricht er dann: „ er hab das Sein verzehrt; Was es jemand angehe? Es koſt ſein Geld! „ ſo er doch Neünzehnen die Nahrung geſtohlen hat, und ſeinem Nächſten als ein unrecht Gut vorhält, und allſo von der Armen Schweifs, deren

der Ueberfluſs und unrecht Mammon iſt, wohllebet. „

16.

„Wenn man die heftigen und Naſweiſen, denen Niemand recht kann thun, noch regieren -- zu Aemptern nimmt! ſo hat man ſie geſchweigt, und ſind ſie nachmahls böſer, dann ander Leüth. „

17.

„Es muſs ein unſeelig Menſch ſeyn, der zehen Jahr Glück oder Unglück hat. „

18.

„Wo ein gläubig Mann nit arbeiten kann, durch Gottes Gewalt verhindert, für den wird Gott, der ihn verhindert, (ſo er nur im Glauben bleibt) ſelbs ar-

beiten und ſorgen, und wird ihn entweder in, mit oder durch ſein Wort nähren, wie die jungen Raaben, ſo Ihn anruffen: oder den Wind heiſſen, daſs er ihn ſpeis: oder einen Engel oder Propheten ſchicken, wie Daniel VI. 14. — III. Reg. XIX. Oder einen Raaben, wie Eliä III. Reg. 1. Oder mit einem Brodt, wie Chriſtus, mit wenigen viel tauſend Joh. VI. Oder ihr Oel, Schmalzhäfen und Mehlkiſten mehren, daſs kein Mangel und Abgang nimmer erſchein IV. Reg. IV. -- Doch geſchieht diſs nit, ſoll es auch Niemand hoffen, noch Gott verſuchen, weil man natürliche Wege hat zur Speis, und natürlich mag ernährt werden. Da fleuge, ſuch, und arbeit, in Gottes Namen, und lerne das von der Ameis und

allen Thieren Prov. VI. Daher kommt so viel Lobs der Endlichen, die redlich in der Gottesforcht arbeiten, und nit faulenzen, die Händ in den Busen stoffen, schlinken, schlanken. Welche auch nit würdig sind, dafs sie das Brodt essen 1. Thessal. I. weil allein der Arbeitenden Brodt gesegnet ist. Ps. CXXVIII. „

19.

„Sich selbst überwinden ist die gröfst Stärk, und ewiges Leben. „

20.

„Christus ist nichts, so lang Er auffer uns ist, und allein von Ferne angebethet wird. Er mufs in das Herz, und in uns mit unsrer Seel vereinbart werden, dafs Er in uns lebe, und das Wort in uns, wie in Ihm, Fleisch werde. „

XXII.

Hier noch Allerley, das du vielleicht nicht gern mangeln würdeſt — und noch ein herzliches Adieu!

Den 22. Augſt. 1790.

1.

„Die thorecht chriſtlich Lieb giebt, was ſie ſelbſt bedarf; Leidet Noth, Hunger und Kummer, auf daſs ſie helf aus Jammer; Entblöst ſich ſelbſt, auf daſs ſie nackend uns kleid. Darzu auch gegen den Feinden wohlthätig, da ſie kein Lohn, Wiedervergeltung, oder Dank hoffet, wie der Vater von ſeinem Kind: ſondern Aller Untreü gewartet, daſs man's zu Lohn in's Koth trett, wird dennoch nit

lafs noch müd, und kann nichts, denn wohlthun. „

2.

„ Die Welt mit ihrer fleifchlichen, falfchen, eigennützigen Liebe, die fucht *fich* durchaus in allen Dingen, auch in Gott: und liebt nichts, dann das fchön, luftig, gefund, hoch, grofs, ehrlich. Da henkt fie fich dran wie Koth an das Rad. Das Arm aber, Ungeftalt, Krank, Langweilig, Unnütz lafst fie Gott wohl allein lieben. In das Klaghaus kann fie Niemand bringen, und ob man fie gleich mit gelehrten Worten darein fchrecket, fo gefchicht doch mit Unluft, mit langfamer Hand! da geht es nur mit Hellern und Pfenningen zu, und wenn uns etwas überfchiefst, fo wir allen Pracht,

Muthwillen und Fürwitz anfangen, und uns allenthalben vertiun, von einer Völle in die andre gehen, dann laſſen wir etwa einen übrigen Heller fallen. — Daſs wir aber an all unſerm Luſt und Leben, ein Trünkle, ein Fürwitz, ja ein Heller entzögen, das geſchieht nit; Geben nur, wenn wir voll ſind, das wir nit mögen und gar nit bedürfen. „

3.

„Das Geſetz muſs dem Chriſten, und nicht er dem Geſetze dienen. „

4.

„Sündigen iſt nichts als: nicht lieben; Iſt nur Eigenliebe, Eigenwill und Geſüch. — Was nicht Liebe, iſt vor Gott nichts, iſt Tod und Sünde. „

XXIII.

„Un Auteur „ las ich neülich, „ „qui ne „ fait pas vivre, eſt un animal indocile „ dans la Société des hommes, & cette „ ſcience eſt celle, que la plupart des „ Auteurs ſavent le moins. „

Deütſch füg' ich aus demſelben Schriftſteller noch eine Stelle bey, die mir beherzigungswerth und nicht von ungefähr (non ſine numine) mir für Sie in die Hände gefallen zu ſeyn ſcheint.

„ Ein Schriftſteller, der zu leben weiſs, „ iſt, in Anſehung ſeiner Werke, was ein „ braver Mann — in Anſehung ſeines Um- „ ganges. Ein braver Mann iſt weit ent- „ fernt von der Anmaſſung, daſs Alles,

„ was er im Umgange auf die Bahn bringt,
„ als Orakelſprüche aufgenommen werden
„ ſoll — Er ſpricht, und hat nichts da-
„ gegen, daſs Andre ihm widerſprechen;
„ Wie vortreflich und glänzend auch die
„ Art ſeiner Konverſation ſey — er ſucht
„ dennoch nicht zu blenden; Es macht
„ ihm ein wahres Vergnügen, Menſchen
„ zu finden, die eben ſo viel Geiſt und
„ Lebhaftigkeit haben, als Er. Hat die
„ Konverſation ein Ende, es hat gar nicht
„ das Anſehn, daſs er ſich deſſen erinne-
„ re, was er geſagt, noch daſs er wolle,
„ daſs Andre ſich deſſen erinnern — So
„ und anders nicht, ſollte ein Schriftſtel-
„ ler in Anſehung ſeiner Werke geſinnt
„ (und diſponirt) ſeyn. „

XXIV.

An einen Engländer.

Es ist mir schlechterdings unmöglich, mein Herr, ein Urtheil über die Silhouetten zu fällen, die man mir zuschickt. Ich habe es öffentlich schon tausendmal gesagt. Sie werden so billig seyn und sich an meine Stelle setzen, und Millionen Andern dasselbe Recht gestatten, das Sie haben. Wenn nun diese Millionen mir ihre Silhouetten zuschickten, so hätte ich nicht einmal Zeit dieselben anzusehen, noch weniger Geld genug um das Brief-Porto zu bezahlen, und fände gewiss nicht den Augenblick, um jedes Profils-Beurtheilungs-Begehren mir zu verbitten.

Ueb-

Uebrigens um gegenwärtige Zeilen nicht so ganz lär ausgehen zu lassen, so füge ich jedem Numero, das Sie mir zusandten einige Worte bey.

1.

Minder Argwohn, weniger Furcht, dann wirst Du klug seyn.

2.

Mische mehr noch der Liebe zur kalten Gerechtigkeit, Treüer!

3.

Hüte Dich vor Drey: Dem Geize, dem Stolz und der Wollust —
Denn Dir gab die Natur auch Kraft die Drey zu besiegen.

4.

Geist und Weisheit und Kraft und Reitz gab Viel die Natur Dir —

Dafs nur Stolz nicht Dich und Starrfinn mächtig verderbe!

5.

Klugheit ward Dir viel — Nie werde fie Schlauheit und Argliſt!

Offenheit wird Dir ſchwêr, Verſchloſſenheit leicht, wie Natur, ſeyn!

Starrſinn iſt Dein Feind, Dein Todtfeind — Laſs es den Fremdling,

Der Dich nicht kennt, in die Seele mit Wehmuth rufen: Es geht nicht Alles, wie Vieles gieng, durch den allgewaltigen Starrſinn —

Starrſinn, hoher Verſtand und Stolz ſind ſchlimme Gefährten.

Ich behalte die Silhouetten und verleihe ſie mit beygefügten Urtheilen meiner

Sammlung ein. Nur noch eine Bitte! Wenn meine Urtheile wahr ſind, ſo haben Sie die Güte und geben Sie dem erſten Armen, der zu Ihnen kömmt, ein Allmoſen — verhältniſsmäſſig nach dem Grade der Wahrheit, der allenfalls in meinen Urtheilen ſich befinden mag.

XXV.

Indelikateſſe.

O, wie oft muſs der edle Freünd, auch ſelbſt an der Seite eines nicht Unedlen, ſeinen Blick wenden oder ſchlieſſen — um nicht eine eckle Blöſſe zu entdecken, oder Etwas gewahr zu werden, was er, nie geſehen zu haben, ſo herzlich wünſchen möchte! . . Wie oft wird der Vertrauteſte an dem, den er durch und durch zu kennen glaubte — ſo entſetzlich irre — daſs er in Verſuchung geräth, dem menſchlichen Geſchlechte, wo nicht zu fluchen, doch zu entſagen! O wir Menſchen Alle, wie ſehr ſind wir Menſchen! Wie tragen wir Alle

in uns den Keim des Todes und den Greüel der Selbſtvergötterung, der Menſchenverachtung und der unmenſchlichen Härte! . . Indelikateſſe — unüberſetzbares Wort! Gewand der Selbſtſucht! Stimme der Liebe-loſen Unbeſonnenheit! Vergeſſung deſſen, was unvergeſslich ſeyn ſollte! Dolchſtoſs in die Bruſt des Edlen! Fliehe himmelweit von meinem Herzen, rohes, hartes, drükendes, überläſtiges Weſen oder Unweſen-leidige Indelikateſſe! Tod alles herzlichen Lebens! Gift aller Freündſchaft! Räuberin alles Genuſſes! Unantaſtbare Befleckerin des Reinſten! Fliehe, fliehe mich! Ich kann dich weder an mir, noch an Andern ertragen. Wo du herrſcheſt — da verſchwindet das Vertrauen; Wo du feſſelſt, da iſt an

keine Freyheit mehr zu gedenken! Nichts kann dich vergessen machen — Nichts dich vergüten — Kein Opfer dich versöhnen! —

18. VII. 1789.

XXVI.

Aus

Müllers philoſophiſchen Aufſätzen.

1.

„ Kein Irrthum iſt ohne Beymiſchung von Wahrheit; Nur durch das, was wahr in ihm iſt, findet Er Eingang. „

2.

„ *Alles Göttlich und Alles menſchlich* — Alles nach natürlicher Entwicklung; Alles unter geheimer Aufſicht, Leitung und Beyſeyn eines *Numens*, das mit verhülltem Angeſichte handelt. „

3.

„ *Alles iſt gut* — iſt der frohe Grundſatz der wahren Philoſophie; *Alles wird*

noch beſſer werden — der wahren Theologie. „

4.

„ So wie der *Aberglaube* der Vater des *Unglaubens* iſt, ſo iſt auch deſſen ſein Gericht, daſs er wiederum den dummſten *Aberglauben* zeugt, wovon unſre Nachkommen ein Beyſpiel ſehen werden. „

5.

„ Chriſtus hatte einen Geiſt, wie ein Gott, und ein Herz, wie ein Kind. „

6.

„ Chriſtus fodert *Glauben* : — Wenn man einmahl von der Wahrheit ſeiner Lehre überzeügt, und durch dieſen Vorhof der innern Religion durchgedrungen iſt, alsdann ſoll der Menſch ſich daran *feſthal-*

ten; Er ſoll ſich nicht ſogleich wieder durch den Wind der *Hypotheſen* irre machen laſſen: Er ſoll *nach dieſem Glauben ſein Thun und Laſſen* einrichten. — Er ſoll in einer Welt voll Tand und Irrthum, voll täuſchender Phantome der Meynung und der Leidenſchaft, die *Seelenſtärke* lernen, ſich über das Irdiſche, Sichtbare, welches vor unſern Augen vergeht, wie ein Held, zum *Feſthalten* unſichtbarer Wahrheiten, die in Dauer und Umfang ewig ſind, hinauszuheben, und nach dieſem ſeine Handlungen zu beſtimmen. „

7.

„ Die Sonne leüchtet allen Menſchen und Alle werden von ihr ernähret und erwärmt. Weit aus der gröſste Theil ſieht ſie als

eine Laterne an, die um ſeinetwillen am Himmel aufgeſteckt iſt, und unter tauſend ſind kaum zehn, die ſie beſſer kennen, in ihr die Macht und Güte des Schöpfers erblicken, und ſie ſo, in gewiſſem Sinne, geiſtig genieſſen. So die *Religion*, zumahl die chriſtliche! Nur ſehr wenige — von tauſenden vielleicht kaum zehn — ſehen und genieſſen ſie in ihrer reinſten Geſtalt, in ihrer geiſtigſten eigenthümlichſten Kraft; Aber, indem ſie auf Staaten und Geſetze wirkte, die Sitten milderte, Menſchlichkeit immer mehr verbreitete, ſo genieſſen *Alle* ihres wohlthätigen Einfluſſes, auch wenn ſie es ſelbſt nicht wiſſen und erkennen wollen. Und für das Andere wird der Vater der Menſchen auch noch Zeit finden.„

8.

— „Was der denkende Weltbürger in unserer Zeit zu thun habe, und was in Deütschland *nie genug* gesagt werden kann, ist: Nach seinen besten Kräften in dieser grossen Verwirrung aller menschlichen Meynungen, wenn von den alten auch nicht Eine aufrecht bliebe, gegen jeden despotischen Tongeber wenigstens die *Freyheit des Denkens* zu behaupten. Denn obschon man sich derselben allenthalben rühmt, so hat sie doch noch keinen festen Fuss, und wie die alten Einwohner von Sodom ein eisernes Bett hatten, wo sich jeder Fremde hineinlegen musste, worauf sie, war er zu kurz, ihn so lang streckten; War er zu lang, so viel von

ihm abſchnitten, bis er gerecht war: So ſucht man eine geſetzliche *Norm* der Philoſophie und Religion *per fas & nefas* feſtzuſetzen, welche, wenn ſie zu Stande käme, in wenig Jahren alle edeln Bemühungen der beſten Köpfe deütſcher Nation gewiſs vernichten würde. »

9.

„ Der Menſch verdirbt ſich ſeine ganze Wirkung, wenn er über *Nebenzwecken* ſeinen *Hauptzweck* vergiſst, und die Früchte ſeiner Thaten zu früh zur Reife zwingen will. »

10.

„ Da Gott den Menſchen zu ſeinem *Ebenbild* auf Erden erſchaffen — dieſe *erſte* Idée von ſeiner Natur iſt auch die erha-

ben-

benſte, die wahreſte und wird die *lezte* ſeyn — da Er ſelbſt ihm befohlen, *vollkommen zu ſeyn, wie Er vollkommen iſt*: So iſt es gewiſs, mitſterbliche und mitunſterbliche Brüder! unſere würdigſte Beſchäftigung, den Fuſsſtapfen unſers Urhebers *nachzugehen* — denn wir ſind *Seines Geſchlechtes*, und zwiſchen dem göttlichen Verſtande und dem unſrigen, wofern er auf richtigem Wege geht, muſs eine *Analogie* ſeyn. Wie auch die alte Fabel ſagt, daſs die Göttin der Weisheit aus dem Haupte Jupiters entſprungen. Die wahre *Gröſſe* des Menſchen, die reinſte *Philoſophie*, die göttlichſte *Religion* beſteht Zweifelsohn' darinn, wenn dieſe Analogie ſich immer mehr analogiſirt, beſtimm-

ter, reiner, lebendiger und beseeligender wird.„

II.

„Unser froheste Gedanke sey, dass die Vorsicht Alles *durch Menschen* thut, und dass das Werk eines jeden Individuum — so unansehnlich es auch seyn mag, wenn es nur nach bester Ueberzeügung so rein gethan wird, als es menschlich und für sein Zeitalter immer möglich ist — im *Reiche des Guten nicht untergehe*; Dass jeder, auch der geringste Beytrag, ein Beytrag wenigstens sey, sich und seine Zeitgenossen weiter zu bringen. Der Mensch thut das zum Theil schon durch sein bloss es *Daseyn*, welches unendlich tiefer, als selbst seine Thaten, wirkt, worüber wir allso auch am meisten zu *wachen* haben, —

So helfen wir die geiſtige Schöpfung Gottes vollenden, die eben darum ſo unvollkommen gelaſſen wurde, damit auch wir an dieſem göttlichen Vergnügen, der *Vollendung*, Theil nehmen könnten. In einer Zeit zumahl, wo die Umwälzung aller menſchlichen Syſteme etwas Groſſes zu bereiten ſcheint, iſt die wichtigſte Pflicht eines jeden, der *Menſch* und *Bürger* ſeyn will: Im *Glauben* an die Wahrheit, ohne Furcht vor Spott, mit der geradeſten Offenherzigkeit, unverblümt, durch That und Wort von ſeiner *eigentlichen Meynung* zu zeügen — nicht daſs er ſie als Norm des allgemeinen Denkens aufdringe, ſondern damit Freünd und Feind an ihm nicht irre gehen, und, ſollt' es auch bloſs durch Widerſpruch ſeyn, eine Er-

kenntnifs befördert werde, wofür uns unfre Enkel feegnen können. „

12.

„ Unendlich fchwerer ift das wahre *Wollen* als das *Vollbringen*. „

13.

„ Die *befte Philofophie* ift — nicht die, die von Träumen felbftgemachter Weisheit hergeleitet, nur den Kopf mit der Spreü von taufend widerfprechenden Meynungen erfüllt, und uns zum Difputiren gefchickter macht; *Die* ifts, die von eigenem, reinen, unverdorbenen Bedürfnifs und Gefühl ausgeht; Sich an der Betrachtung des Laufs der Welt, der Gefchichte des menfchlichen Herzens und der Wege der Vorficht mit jedem einzelnen Men-

ſchen und dem ganzen Geſchlechte bildet; In der Sphäre der menſchlichen Wiſſenſchaft, der wahren Praxis, bleibt; Und nur das wahrhaft *Wichtige* und *Wiſſenswürdige* ſucht: Was uns nemlich über unſre wahre Beſtimmung in dieſer und der künftigen Welt aufklärt; Was uns nicht blos gelehrter, ſondern *weiſer*, *beſſer*, *glücklicher* macht; Was uns lebendig, geſchäfftig und klug in unſrer Arbeit, ſtarkmüthig in jedem Leiden, mäſſig in Freüden, gerecht und gut gegen Andere, demüthig vor Gott macht, in dieſem Leben; Und vom künftigen uns ſo viel lehrt, daſs wir mit Freüde einſt von dieſer Erde Abſchied nehmen können, und nun mit geſtärkter Treüe und getroſtem Muth unſere Pflichten thun, um

des beſſern Vaterlandes würdig zu werden. — — — Auf dieſem Pfade wandelten die groſſen Weiſen der alten Zeit. Dieſe, und keine andre, iſt auch die Philoſophie der göttlichen Offenbahrung. „

14.

„Wir fühlen ſo oft das Traummäſſige dieſes Lebens; Wir ahnden ſo oft Idéen, die erſt nach Jahren aus der Nacht unſers innerſten Bewuſstſeyn's in's Licht der Deütlichkeit und des vollen Genuſſes rüken — ſoll denn nicht einſt das wahre *Wachen* folgen? — Siehe den Mond, wenn er in einer Stern-vollen Nacht noch unter dem Horizont verborgen iſt, und nun bald heraufrücken will! Heiliger Schimmer verkündigt ſeine Ankunft in weiten Kreiſen umher — dann kömmt Er ſelbſt! So

ſind deine Ahndungen! Und wie nach einer Traum-vollen Nacht der König des Himmels die Welt verklärt, und dir anſtatt der nächtlichen Phantaſieen Wirklichkeit zeigt, ſo wartet ein wahrer Tag des Anſchauens auf dich! — Man ſieht es meiſtens erſt auf dem Sterbebette, wie man hätte ſeyn ſollen -- Straft wohl der Genius der leitenden Vorſicht die armen Sterblichen mit dieſem drückenden Gefühl, ohne ihnen eine beſſere Laufbahn zu bereiten, wo ſie erfüllen können, was ſie hier nur erfüllen wollten? Man fühlt ſo oft ſeine Hand über ſich, und ſähe Ihn ſelbſt ſo gern — wird Er auch nach überſtand'nem Leiden dieſes Lebens Sich nicht zeigen? — O fürchte dich nicht, geh' nur ruhig an Seiner Hand! „

XXVII.

An FREÜND MÜLLER,

den Verfaſſer der philoſophiſchen Aufſätze.

Ich belehre und erbaue mich ſehr in Deiner Schrift, und werde dieſelbe mit gutem Gewiſſen und vieler Freüde rechts und links empfehlen. Nur, ſcheint es mir, haſt Du in dieſer *philoſophiſchen* Schrift zu frühe und ohn' alle Vorbereitung *Religion* und *Gottesfurcht* aufgeführt. Dieſs wird nicht nur dem Ungläubigen, ſondern auch dem bloſs philoſophiſchen Leſer oft als erſchlichen vorkommen müſſen. Wir Gläubigen ſetzen immer zu viel voraus,

und verlieren gemeiniglich immer dadurch, dafs wir zu frühe für die Religion einnehmen und gewinnen wollen. Ich bin überzeügt, wenn wir auch nur Eine Stunde mit einander hätten ſprechen können, dafs Du von viel einfachern und allgemeinern, allgemein zugegebnen Grundſätzen ausgegangen und dennoch zu demſelben Ziele gekommen wäreſt. Ich geſtehe, dieſe zu frühe Einführung eines blos vorausgeſezten und unerwieſenen Gottes iſt in einer philoſophiſchen Schrift beynahe ein unverzeihlicher Fehler. —

Dagegen ſag' ich Dir auch mit derſelben Aufrichtigkeit, dafs ich dein Buch für ein's der beſten, nützlichſten, Gedankenreichſten und Stoff reichſten halte, das mir

seit langem zu Gesichte gekommen, und, was mir am meisten darinn wohl thut, ist der *gute Geist*, der darinnen herrscht, und der *durchaus* darinn herrscht. O in so wenigen Büchern herrscht ein guter Geist, und *nur* ein guter Geist. Ich werde mich vor aller Welt zu dem Geiste Deines Buches bekennen, und bin gewiss: Kein Buch in einem *guten* Geiste geschrieben, kann und wird fruchtlos seyn. Dein Buch wird kein sonderliches Gerede, oder grosse Sensation veranlassen, aber es wird sich als ein köstliches Ingredienz in die Masse des Guten insinuiren, und einer Menge Menschen theüer und heilig werden.

Im Junius 1787
und September 1790.

XXVIII.

Wer nicht ſieht, daſs in allen, auch den unvollkommenſten Chriſtlichen Gemeinen, auch den verruffenſten Sekten viel Wahres, Reines, Göttliches iſt, dem fehlt, meines Ermeſſens, der reine, vollkommene Sinn für alles Göttliche im Evangelium.

Wer nicht ſieht, daſs in allen, auch den vollkommenſten Sekten, auch den orthodoxeſten Gemeinen viel Unwahres, Schiefes, Unreines, Unevangeliſches iſt, dem fehlt, meines Ermeſſens, der reine, vollkommene Sinn für das Göttliche im Evangelium.

Nie allſo werd' ich eine Gemeine oder Sekte *ganz* billigen oder *ganz* verwerfen.

Ich werde alle mit dem uralten, alleinreinen, alleinganzen Evangelium vergleichen; Und wo *Sozin* Recht hat, auch diesem verrufensten Schriftverdreher ehrerbietig Recht geben, und wo *Bogazky* oder die *Dordrechtische Synode* unevangelisch entscheidet — ehrerbietig sagen: „Wir irren allesamt, nur Jeder irret anderst. „

Den 5. September 1783.

XXIX.

An Herrn Professor Müller in Zürich.

Dank, lieber Müller, für Ihre meisterhafte und musterhafte Reise durch einen Theil der Schweitz! Ich habe mich ungern zu Ende gelesen. Selten hab' ich so viel gesunden Blick, so viel Kenntnisse, so richtige Diktion, so frohe Laune, so wahre Begierde, was nützliches zu sagen, so viel Originalität und Scharfsinn beysammen gefunden. Wär' ich ein grosser und reicher Herr — ich liesse Sie reisen, um Ihre Reisebeschreibung für mich und mein Land zu benutzen. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank dafür an! O dafs doch alle Reisebeschreiber von Ihnen lernten!

27. IX. 90.

XXX.

An Hill in Königsberg.

Durch Bruders Hand ein Zeilchen nur! Es that uns wohl, den Bruder im Bruder zu ſehen. Ihr Beyde habt einen Genius, der über Eüch wachen wird. Gott führt jeden der Sterblichen auf eine ganz eigne Weiſe. Seyd Beyde getroſt und unverzagt! Es iſt ein Aug, das alle Millionen Erdenſöhne, als wären ſie nur Einer, überſieht; Für Alle ſorgt, als wären ſie nur Einer. Ich freüe mich des Vaters in jedem Exemplare der Menſchheit. Es iſt kein Exemplar und keine Edition, wo der Vater und Autor verkennbar iſt. Vale & ama!

27. IX. 90.

XXXI.

An L.

Vergeblich seyd Ihr gewifs nicht in R. . . gewesen. Bereüt es nie! Grosse Anblicke machen Grosse immer gröfser und lafsen unauslöfschliche Eindrücke zurück. Kunst und Brod ist Eüer Zweck. Diesem kommt Ihr immer näher, wenn es Eüch auch dünkt, dafs Ihr stille steht. Ein Mensch mit Eüerm grossen Sinn und Eüerm Talent, kann niemals stille stehen. Alle vorzüglichen Menschen wurden durch äussern Druck noch vorzüglicher — durch Widerstand reifer und gediegener. Lafst es Eüch nicht leid seyn, dafs die Philister Eüch ignorieren. Es gehöhrt von jeher zur Philisterschaft — Mittelmäfsig-

keit zu protegieren und wahres Talent und Verdienſt in Schatten zu ſtellen. Deſs ungeachtet wünſch' ich, daſs Ihr mit N... gut enden möget. Die Halbleüte mit dem Firniſs der Welt ſchaden den ſchlichten Charaktern gar ſehr, wenn man ihre Eigenliebe nicht menagiert.

XXXII.

Zutrauen und Vertraulichkeit — Seele der Freündſchaft!

Gradheit — Seele des Zutrauens, und der Vertraulichkeit!

Thun wir unſer möglichſtes! Und Gott wird das Unmögliche thun —

Fangen Sie bey'm Anfang an, und endigen Sie nur bey'm Ende!

Dem erſten Moment, wo der Zorn ſich regen will, müſſe das tiefſte Schweigen aufgelegt werden — und ſo fortgefahren!

14. XII. 1789.

Nach 7 Siegen kommen Sie zu mir!

XXXIII.

An einen . . .

Statt aller Antwort, eine Stelle aus einem Briefe Erz-Freündes B. — an Erz-Freünd H. — die ich mir einmahl ausſchrieb.

„Ach! ich bin und bleibe ein Kind. Ich „hätte mich nicht beklagt, wenn L. noch „einige Monate ſeinen Beſuch bey mir „aufgeſchoben hätte. Aber, wenn es heiſst: „In drey, vier Tagen! Alsdann drängen ſich mir tauſend angenehme Bilder „auf. Ich denke dann nur Eins — füh„le nur Eins, und je näher der Augen„blick kömmt, deſto ungeduldiger und „unruhiger werd' ich, und jede Minu„te wird mir peinlich. Umſonſt iſt all'

„ mein Räſonniren mit mir ſelbſt — Ich
„ tauge weder für mich ſelbſt, noch für
„ Andre etwas. Wer mir etwas, das ich
„ wünſche, verſagt, giebt mir eine Ohr-
„ feige. Wer mir etwas Liebes verſpricht,
„ und nicht grade ſo, wie er's verſpricht,
„ hält — ſtöſst mir einen Dolch durch's
„ Herz. — — Man kann mich betrügen,
„ man kann mich drücken, man kann ſo-
„ gar mich ſchimpfen — ich bin ſtark
„ genug, es ſtille zu tragen: Aber wenn
„ ich einen Genuſs von Freündſchaft und
„ dergleichen vor mir ſehe — und Je-
„ mand boshaft meine Freüde ſtöhrt —
„ dann werde ich wüthend, und ich wei-
„ ne vor Unmuth, wenn es blos Zufall
„ iſt — wie z. B. diesmal die Stöhrung
„ durch den übergetretenen Fluſs. — „

„ Dies ist mein Bild — das Bild des kin-
„ dischen B. . . . So war ich, so bin ich, so
„ werd' ich bleiben. Daher bin ich nur
„ für einen kleinen Cirkel und für *Freün-*
„ *de* gemacht — ich würde in der gros-
„ sen Welt eine tolle Rolle spielen. „

XXXIV.

An einen Andern.

Lieber, Guter, Edler, von dem ich nie keine ſchiefe Anſicht beſorge! Mit aller Achtung, die ich Ihren vorzüglichen Talenten; Mit aller Bewunderung, die ich Ihrem genialiſchen Blicke; Mit aller Ehrfurcht, die ich Ihrem Charakter; Mit aller Liebe, die ich Ihrer Liebe; Mit allem Dank, den ich Ihren Verdienſten um mich ſchuldig bin, möcht' ich Ihnen etwas ſehr Wichtiges ſo unbeleidigend wie möglich ſagen — wenn ich nur wüſste, wie?

Ich denke, es kann am beſten in dieſer Sammlung ſtehen, die auch Ihnen zu Geſichte kommen wird.

„Schreiben Sie Ihre allerfeinſten Bemer-
„kungen über die privatiſſimen Fehler
„delikater Menſchen, Menſchen-Freün-
„de, beſonders Freünde, nie mehr nie-
„der! Es giebt unzählige Dinge an Freün-
„den zu bemerken, die ohne Indelika-
„teſſe, Beleidigung und Verwundung nie
„ausgeſprochen, geſchweige geſchrieben,
„vorgeleſen, und!! publiziert werden kön-
„nen. DasPapier empört ſich gegen gewiſſe
„Aufdeckungen von geheimen Wunden
„oder Mählern. Kein geſitteter Menſch
„wird es je einem geſitteten Menſchen
„oder Freünd vorwerfen, wenn ihm ein
„Zahn mangelt, oder wenn er ſchielt,
„oder . . . .“
„Denken Sie, wenn man mit *Ihrem*
„Genie über Ihre ſo liebenswürdige Kin-

„ der, über Ihren Engel von Frau oder „ über Sie Selber, die ich gewiſs unter die „ erſten Menſchen zähle, ſchreiben wür- „ de! Welche unvergütbare Beleidigung! „ welche zweckloſe Verwundung! „ —

Ich ignoriere tief, was ich am Freünde nicht ändern kann. Ich ſpreche das Eigenthümlichſte, was ich allenfalls beobachte und mit deſſen Mittheilung ich mir vielleicht Bewunderung erwerben könnte, meinen Vertrauteſten nicht aus — Mir ſelber kaum aus. Ich wende mich davon, wie von einer ſchnell entdeckten Blöſſe, ſchaamhaft weg — und würde dem — ich glaube die Hand auf den Mund ſchlagen, deſſen Wahrheit-Liebe und Genie mir dieſe Blöſſen enumeriren würde.

Mehr ſag' ich nicht, um nicht in den Fehler zu fallen, den ich ausweichen will. Denken Sie nur immer an das Goldne: „*Wie Ihr wollt*!„ und wie ſehr und tief und fruchtlos Sie verwunden! Und wie Sie bey Andern verlieren, und ſich durch ſolche Mikroskopiſirung Geſchmack und Genuſs verderben. Sapientiſſimo ſat!

15. IX. 1790.

XXXV.

An Nathanaël Hartmann in Ludwigsburg.

Hier, lieber Hartmann, der Konstanzer-Hanns wieder! Er ist wirklich ein besonderer Mann, in welchem, wenn ich so sagen darf, Sünde und Gnade — ebben und fluthen. Ich halt ihn für ehrlich und begreife sehr leicht, wie sehr leicht er ein grosser Sünder worden — und zurückkehren honnte. Er ist mir ein lehrendes Beyspiel von der Macht des Leidens — und lehrt mich auf's Neüe von den Führungen des Besten nichts Böses denken. Wo die Sünde überflüssig war, da ist die Gnade noch überflüssiger. Mit solchen Menschen kömmt der

Heiland leichter zum Ziel, als mit allen Unsträflichen und Gerechten. Was Er der gröste Herzens-Kenner sagen durfte, dürfen wir dehmüthig ihm nachsagen. Leben Sie wohl, lieber Nathanaël!

2. IX. 1790.

[redacted]

XXXVI.

Manum de Tabula.

Lieber, Lieber! Kein Wort mehr davon; Ich mag mit *dem* Publikum nichts zu thun haben, das Alles verſchlingt, was ehrloſe Menſchen ehrlichen Schriftſtellern aus ihrem Pulte rauben, mit dem Namen des Verfaſſers und ohne ihren Namen publiziren, und ſich nicht mit zehntauſendfacher Stimme gegen ſolche erbärmliche Früchte der Toleranz und Aufklärung ſetzt. Verſchohne mich mit allen weitern Zumuthungen. Geſchehe, was geſchehen will! — Solch ein Publikum iſt keiner Zurechtweiſung werth.

XXXVII.

Wunder.

Alles, was unbegreiflich und einzig iſt, iſt Wunder für uns. Die Nationalverſammlung am 14. Julius 1790 — Die Somnambuliſtin, die einer 53 jährigen Frau einen Knaben weiſſagt, der um die beſtimmte Zeit kommt — und ein Menſch, der beleidigt hat, und an Beleidigung Luſt findet, und je von Herzen bereüt und von Herzen vergiebt — das ſind Wunder für mich, der ich freylich keine Wunder glaube, die es für jemand anders ſind, als für Unwiſſende.

XXXVIII.

Von H. *U.* . . . . *Geſellſchaft* weiſs ich zu wenig um darüber urtheilen zu können. Was ich aber davon weiſs, iſt nicht ſehr ermunternd. Gut meynen mögen ſie's immer. Aber Licht fehlt und freye forſchende Erkenntniſs. Und wo Licht und Lichtbedürfniſs fehlt, oder gar — Lichtflucht, Lichtgroll iſt — da entfernt ſich mein Innres! Wir haben fünf Sinnen; Der feinſte derſelben iſt das Aug! Und das feinſte der materiellen Welt iſt das Licht. Was das feinſte nicht goutirt, iſt nicht fein. — Die Geſellſchaft ſcheint mir ein ſchon in Eine Form gegoſſenes Völklein, das über jedem ungeweihten Wort erſchrickt, und in Anſehung ſeiner Be-

griffe, wie's natürlich ist, wenn die Begriffe entlehnt sind, äusserst beschränkt ist. Doch wird sich Gott ihre gute Absicht, und ihren, obgleich vielleicht manchmal blinden, Eifer in Gnaden gefallen lassen!

[redacted]

XXXIX.

Ermunterung.

Muth! Lieber, Muth!. Lesen Sie Ihre Lieblingsstelle Matth. XVIII. Im Evangelio rührt und durchdringt mich kaum eine Geschichte, oder Parabel, wie die — von dem Knechte, dem sein Herr zehntausend Talente auf sein blosses fussfälliges Bitten erliess. Zehntausend Talente ist doch wenigstens zehen Millionen Thaler. Wie müssen diese durchgebracht worden seyn? So unvorsichtig, so schändlich, so gewissenlos, wie möglich. . Er bittet nur um Geduld — und der Herr erläfst ihm die ungeheüre Schuld. Es giebt Momente der Angst und der Gottfürchtenden Dehmuth, welche die Seele

von ungeheüren Schulden liberiren. Welch ein groſſer Gedanke des unausſprechlich miſskannten, Gott und Menſchheit tief-kennenden Nazareners!

Iſt's nicht für *uns* geſchrieben, für wen denn? Für *wen* iſt Chriſtus und ſein Evangelium? Für *Heilige* — Ich denke: nicht! Denn es iſt eine Freüdenbothſchaft für Sünder! Denn ſonſt hätte Chriſtus vergeblich gelebt, und wäre vergeblich geſtorben. — Für *Unverbeſſerliche*, *Harte*? Ich denke: nicht! Denn ſonſt wäre Chriſtus ein *Diener der Sünde* — Für wen denn? Für *Sünder*, wie *Sie* ſind, und, *ich* bin, die — ahnen: Es iſt möglich, beſſer zu werden, und alle Morgen, Mittag, Abend, und Mitternacht bitten —

Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern! Und führ' uns nicht in Verſuchung, ſondern erlös' uns von dem Böſen!

XL.

Rath.

Halte mehr an Dich, Lieber! Gieb minder aus! Wirf weniger weg! — So wie es der höchſte Grad der Liebe iſt, jedem, ſeinem Bedürfniſſe gemäſs, nach Möglichkeit mitzutheilen, ſo iſt es der höchſte Grad der Weisheit, Keinem, *ohne* ſein Bedürfniſs, Keinem *über* ſein Bedürfniſs aus mitzutheilen.

XLI.

Mit welcher Wahrheit urtheilst Du vom gegenwärtigen Zustande der Religion!

Nein, es ist nicht auszusprechen, wie Alles Larve, Kleid, und Mantel nach dem Winde — wie Alles pure, baare Seelenlosigkeit ist. Und doch darf man, was man vielleicht deütlicher als keinen mathematischen Satz beweisen könnte, was allen gesunden Augen auffallen muss, kaum einem Herzensfreünde in's Ohr lispeln.

Ueberhaupt seh' ich nirgends auch nur Funken der *wahren* Erkenntniss Gottes und des wesentlich damit verknüpften

Lebens, der wesentlich damit verknüpften *Liebe* Gottes. Ach Gott! — wir müssen noch von *Pflichten*, von *Befehlen* u. s. w. reden. Christus ist Allen entweder eine Aergernifs oder eine Tohrheit. Ich habe, Gott weifs, noch keine einzige Seele gefunden, nicht eine einzige, die Ihn kennt, wie du mich kennst, wie ich dich kenne! Und wie ganz anders kennbar soll der Lebendigste, der Offenbahrungsfähigste seyn! Meyne aber nicht, Lieber, dafs *ich* Ihn kenne! — Nein — nur himmlische *Augenblicke* sagen, ach! sagen nicht — blitzen, donnern es mir nur — dafs *Niemand den Vater kennt, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbahren will.* Aber erkennen will ich Ihn und die Kraft seiner Auferstehung — Aber vor-

wärts ſtreben will ich, und nur *das* -- *Leben* heiſſen, was mich des Lebendigſten gewiſſer macht, was mich zum Genuſſe des lebendigſten Lebens führt.

Den 24ſten Febr. 1773.

[redacted]

XL.

XLII.

Chriſten-Hoffnung.

Bis wir da ſind, intuitif zu erkennen — Die Natur iſt oder wird Harmonie aller Widerſprüche — Gewiſsheit alles Unbegreiflichen, Unendlichkeit des Einfachſten, Einfachheit des Unendlichen -- Der Menſch iſt die ganze Natur perſonifiziert, der einfachſte Zuſammenfluſs aller Extreme von Poſitifem und Negatifem — Gott, geoffenbahrt im Fleiſche — ich möchte ſagen, ein tauſendfacher Spiegel, worinn Gott Sich ſelbſt ſieht, und wodurch Er ſein Werk, die Natur, genieſſen kann — Bis wir da ſind, zu wiſſen, daſs jedes lebende Weſen durch das, was ihm am ähnlichſten und unähnlichſten iſt, ſich am Beſsten erkennen kann — (Gott ſich im ge-

kreüzigten Christus — der Allmächtige in dem Machtlosen von Ihm verlassnen Sohne) — scheint es mir, sollen wir nicht von ἑυρηκα *) der Philosophie sprechen. . . Ich werde aber überall von keinem ἑυρηκα was verlauten lassen, bis ich wenigstens das Mittel zum Mittel so gefunden habe, dass es jeder ernste Sucher meiner Anweisung nach finden kann. Dass ein Wesen von der *Art* wie Christus -- heiss' es nun, wie es wolle -- der Menschheit so unentbehrlich ist, als der Compass dem Seefahrer, oder lieber, als die Sonne dem Auge, davon bin ich so gewiss, wie ich von dem Vorhandenseyn irgend eines physischen Bedürfnisses und von der Schicklichkeit irgend eines sich darauf beziehenden Objekts gewiss seyn kann. Dass so

*) Gefunden.

ein Gott, und mir analoges Wesen das Süblimste meiner Erkenntnisse, Besitzthümer und Genieſſungen seyn muſs, daſs es — ewiges Leben seyn muſs, Gott durch ein solches Medium zu erkennen, daran kann ich nicht zweifeln. Die Schwierigkeit liegt nicht in dem Mittel, sondern in dem Mittel zum Mittel. Dies hab' ich noch nicht gefunden — Heilig und seelig ist der, der es findet, und mir erlaubt, mich unter seine Fersen zu setzen, wenn Er mich lehren will, wie ich es finden soll.

Sieh, edler Bruder, meine Idée, Hypothese, Hoffnung, Ahnung! — Menschen werden durch Menschen — Christen wurden durch Christen — Apostel durch den

Erz-Apoſtel Chriſtus. Er allein iſt unmittelbar aus Gott! Dieſs iſt ſein Monopol, das macht Ihn zum Sohne, zum Eingebohrnen und Erſtgebohrnen — Sein geiſtiges Geſchlecht, ſeine Familie iſt die unausſterblichſte aller Menſchenfamilien. Er muſs einen Saamen hinterlaſſen haben, deſſen Genealogie weiter als auf 36 adelichſte Ahnen hinaufreicht. Es müſſen Chriſten in der Welt ſeyn, ſo gewiſs ein Chriſtus im Himmel iſt — Apoſtoliſche Chriſten, Initiierte durch Handauflegung — Denke nicht, daſs ich ſchwach genug ſey, ſolche in irgend einer bekannten Kommun, Kirche, Seckte, oder ſo wo zu ſuchen, oder zu vermuthen. Es müſſen reinere, weiſere, Gotte nähere Menſchen ſeyn, als wir ſind. Uns fehlt

ſo wohl die nie fehlende, ruhig ſchauende, Ueberzeügungreiche, Himmelfeſte *Weisheit*, als die reine unegoiſtiſche *Liebe* und die Naturbezwingende *Kraft*, ohne welche Dinge der Menſch kaum halber Menſch, ohne welche der beſte Menſch oft wie ein Tohr, wie ein Thier oder wie ein Satan handelt. Es muſs Menſchen geben, Königliche, Prieſterliche, Prophetiſche Seelen; Chriſten, die das haben, was wir nicht haben, und zu haben wünſchen; Was uns des Morgens bey'm Erwachen, und des Abends bey'm Einſchlafen fehlt — und deſſen Mangel uns in Schlafloſen Nächten mit glühenden Peitſchen quält. Solche Menſchen müſſen zu uns kommen, uns in ihre Schule nehmen, uns „Mittel zum Mittel„ werden.

Sie müſſen uns „ mit dem Herrn menſchlich ſprechen „ lehren. — Ohne ſolche Handleiter ward auch nicht Einer, Saulus kaum ausgenommen, das, was er werden ſollte. Ich glaube, die Geſetze im Spezialreiche der Gottheit ſind ſo conform als die im Generalreiche. . . . Dieſen unbekannten Auserwählten — Dieſen unter hunderttauſend Iſraeliten verlohrnen Zacharias und Simeons; Dieſen in der Welt zerſtreüten Kindern Gottes, die höchſt vermuthlich ein eben ſo dringendes Bedürfniſs haben, ihre ſo tief individuellen Erfahrungen mitzütheilen, ſich an Andre, und Andre an ſich anzuſchlieſſen — als wir immer nach ihnen haben hönnen — Dieſen, Gott weiſs, in welcher Nähe oder Ferne, in welcher Hütte oder

Höhle wohnenden -- Dieſer „ kleinen Heerde, welcher das Reich beſtimmt iſt „ wird, wenn unſre Stunde gekommen , das iſt, wenn unſer Bedürfniſs auf den höchſten Grad geſtiegen , und unüberſpannbar geſpannt iſt unſer Verlangen nach dem Einen Nothwendigen — wird es dann auf irgend eine Weiſe offenbahr werden , daſs eine Seele in A. eine und mehrere in B. C. D. und Z. — in dieſer peinlich ſeeligen Rezeptivität des Lichtſtrahles aus der unſichtbaren Chriſtuswelt ſich befinden. — Eine oder mehrere Geſtalten werden ihnen erſcheinen „ Komm in Mazedonien und hilf uns ! „ — Ein Zug des Vaters wird ſie zu uns ziehen. Erſt werden wir uns unter ihre Johanneiſche „ Axt an der Wurzel „ dehmüthigen müſſen —

dann werden sie den Gebeügten sagen:
„Sehet, da ist Eüer Gott!„

„Sende mir einen Weisen, einen Ueberzeügten, ein Mittel zum Mittel„ — ist mein tägliches, und wenn Einer ist, der das Aug gestaltet — der das Ohr gepflanzt hat — gewiss nicht vergebliches Gebeth — meine Hoffnung, Ahnung, Religion.

Den 30. Junii 1785.

Diese Herzenslärung ist nur für *christliche* Freünde, nicht für die *Welt* — Sie würde das Hohngelächter der Welt seyn. Sie ist ein Glaubensbekenntnis eines Christen an Christen — die etwas Ewiges zu suchen unaufhörlich getrieben werden.

15. X. 1790.

XLIII.

Magie.

Du und alle meine Freünde mögen zu ihrer Beruhigung wiſſen, daſs ich kein Verlangen hatte, ſolche Geiſter, wie in dem Auffatze *Gablidon* vorkommen, zu ſehen, oder in einiger Connexion mit ihnen zu ſtehen; Wiſſen, daſs, obgleich es zwanzigmahle gedruckt und unaufhöhrlich wiederhohlt iſt, ich nie mit *Schröpfern* in irgend einem perſönlichen, ſchriftlichen, mittelbaren oder unmittelbaren Verhältniſſe ſtand, und mit keinem Menſchen dieſer Art in einem andern, als allgemein menſchlichen Verhältniſſe ſtehen werde.

Du und alle meine Freünde mögen zu ihrer Beruhigung wiſſen, daſs ich der ſo-

genannten Magie auf keine Weise das Wort rede — vielmehr, wie ich es längst-her that, (meine Briefe an die Frau von R. im Punkte C. können hievon die re-dendsten Beweise seyn) vor diesem Wesen warne; Nicht weil ich Alles für Taschen-spielerey halte, sondern zwahr mit Moses Mendelssohn unphilosophisch und leicht-gläubig genug bin, die biblischen Zauberer, die Aegyptischen zum Beyspiel, für so wah-re Zauberer zu halten, als Moses und Aaron für wahre Wunderthäter; Aber den-noch klärer als klar sehe, dass bey allem dem Künstlichen Wesen nichts Ewiges für die ewige Seele herauskömmt, und es viel einfachere Wege zu geistigem Ge-nusse giebt.

27. Febr. 1788.

XLIV.

Streit-Unluſt.

Die wiederhohlten, unabtreiblichen Aufforderungen zum Streite kann ich aus zehn Gründen keiner Antwort würdigen. Hier Einige! —

Erſtens will ich durchaus nicht in der Verbindlichkeit ſtehen, irgend eine Streit-Schrift, Monatſchrift, oder Schrift wider mich, die nicht gradezu an mich gerichtet, adreſſiert und abgeſchickt iſt, zu leſen. Es lieſſe ſich mathematiſch demonſtriren, daſs ein menſchliches Leben kaum hinreichen würde, dieſe Alle zu leſen, wenn auch andere Bedürfniſſe befriedigt und zehnmal heiligere Pflichten erfüllt werden ſollen. Und es würde mehr, als magiſche Wiſſenſchaft erfordern, Alles

aufzuſpühren, womit man das leicht amüſable Publikum zu amüſieren und das ſchwer ennüyable zu ennuyiren ſich unüberſehbare Mühe giebt.

Zweytens mag ich mich mit keinem Menſchen einlaſſen, der anders ſchreibt, als geſittete Menſchen in Geſellſchaft geſitteter Menſchen ſprechen. Jeder Leſer der Schrift, en queſtion, mag urtheilen, ob ein feiner gelitteter Ton darinn herrſche, der unter Männern von Cultur duldbar iſt? Alles, was ich je davon geleſen, hat mir die Pflicht aufgelegt, nichts davon anzuſehen, was mir nicht ausdrücklich in die Hände gegeben wird.

Drittens überſteigt's alles Maaſs von Dreiſtigkeit, über gewiſſe Dinge Beweiſe zu

for-

fordern, die entweder keines Beweiſes an ſich fähig, oder ſo übermäſſig notoriſch und bewieſen ſind, daſs nichts bewieſener ſeyn kann. Wie kann ich z. E. beweiſen, daſs Briefe von mir und von *wem* — eröffnet werden? Genug, ich ſage vor Gott; Es iſt mehrmals geſchehen, und mir kam kein Sinn daran, dies von Herrn N. und B. zu verſtehen. Wie darf man ſich ſogar vergeſſen, für eine *angebliche Verbrüderung wider das Chriſtenthum* Beweiſe zu fordern, nachdem, Alles Andre zu übergehen, die *Originalſchriften der Illuminaten* in Jedermann's Händen ſind?

Die Wahrheits-Liebe, die mich antreibt, Jedem, den ich beleidigt zu haben nur

ſcheinen mag, ungefodert perſönlich alle Genugthuung anzubieten und zu geben, wird mich nie verlaſſen, ſo lang ein Athem in mir iſt. Ich werde Jedem thun, was ich Jedem ſchuldig bin, wenn er ſich auf eine honnette Weiſe an mich wendet.

Uebrigens, Lieber! wollen wir auf unſerer Hut ſeyn, Nichts bloſs für Zänker und Zankluſtige zu ſchreiben; Nichts zu ſchreiben, ohne zu wiſſen, warum? und ohne wohlwollende Abſicht für Wahrheitfrohe edle Menſchen. Die Liebe ſoll uns auch bey dem gewaltthätigſten Unrechte, das man ſich gegen uns erlaubt, nie verlaſſen. Zu dem gewaltthätigſten Unrecht rechne ich das Lauren auf Pri-

vat-Briefe und Privatmanuſcripte Anderer und das Gewinnſüchtige unedle Publizieren derſelben — für welches zehnfach notoriſche Faktum noch Beweiſe zu fordern man, ob Gott will, nicht unbeſcheiden genug ſeyn wird. Hartes Geſchlecht! Doch, Lieber! je härter Andere — deſto gelinder wir! Je zweydeütiger ſie — deſto einfacher wir! Es iſt auch eine Wolluſt, ſich ſo redlich zu wiſſen, daſs kein Halbredlicher ſich einen Begriff davon machen kann; Ja eine Wolluſt, auf alle Rechte der Menſchheit und des Eigenthums Verzicht zu thun und ſich doch nicht arm und elend zu fühlen.

Lieber! Wenn wir uns auch als ſolche Menſchen anzuſehen gezwungen werden,

an denen man sich nicht mehr versündigen kann — lasst uns ruhig seyn! Transeat! — wenn die Humanität blos in *unserer* Person und *unserm* Namen beleidigt wird.

Lasst uns uns wenden vom Argen zu den Guten und auf diese Leztere mehr und unmittelbar wirken!

„Du hast so viele Mittel in Dir, wohl-
„ zuthun und für Herz und Geist zu ge-
„ ben, dass Du gewisse Wesen anderer
„ Art nur im Vorbeygehen berühren soll-
„ test, und nicht dabey verweilen. „ —
Worte eines weisen Freündes! —

Kann es Dir wohl machen, oder glaubst Du, dass es nöthig sey, dass das Publi-

kum um dieſe meine Erklärung wiſſe, damit wenigſtens einige angſthafte Seelen durch das immer lautere „*Crucifige*„ nicht gar zu ſehr erſchüttert werden, ſo haſt Du die Freyheit, dies Briefchen dem — — Journal einzuverleiben. Ich werde, denk' ich, ohne das, die Diskretion haben müſſen, allen meinen Freünden und Nichtfreünden für ein und allemal zu erlauben, Briefe von mir ſich abfordern und publizieren zu laſſen, und ich will ſofort Allen, die ſolches honnett finden, nach einem katholiſchen Ausdruck, auf 101. Jahr Abſolution geben. Lebe wohl, Lieber! und ärgere Dich nicht zu ſehr über die Böſen, ſo wenig, als über Diſteln und Dornen! Laſst uns lieber Lilien, Roſen und Veilchen anſehen!

23. Febr. 1788.

XLV.

An Herrn Frz. F. T.

Nur zwey Worte, lieber T. . . . Ich hab' Ihren liebevollen Brief erhalten; Kaum ihn recht zu lesen izt Zeit. Nur dieſs allſo! Verzeihen Sie das Promemoriamäſſige.

a). Ich finde nicht nöthig, Ihre oder meine Briefe über Katholizismus drucken zu laſſen. Laſſen wir die Unhöhrenden Donquixote fortſchreyen, ohne ihnen Zankäpfel vorzuwerfen, und einen abgethanen Streit aufzuwärmen.

b). Dank für Ihre redlichen Bemühungen, mich zu dem zu bringen, was Ihnen allein Wahrheit iſt. Aber, wie Sie

ſagen — Der Glaube kann nicht erdiſputiert werden: Und der Glaube an Katholizismus, der mir mehr als Wunderglaube iſt, — am wenigſten. Faſt bitt' ich Sie, ſich nicht weiter vergeblich zu bemühen.

c). Sattlers Buch, *Jeruſalem*, kenn' ich nicht; Kann ſeyn, daſs ich's einmahl leſe — und dann gewiſs ſo ehrlich, als Sie's wünſchen.

d). Das Leben der Biſchöffe und Päbſte will ich Ihnen preis geben. Daſs es ſchrecklich iſt — weiſs ich. — Aber — das gehöhrt wirklich weniger zur Sache.

e). Das, was Sie in Ihrem Briefe als wichtig anführen, die Worte Chriſti und ihr wahrer Sinn, will ich Ihnen Alles

als wichtig gelten laſſen. Ich verſtehe aber dieſe Worte alle *ohne* Kirche — mit völliger Gewiſsheit, ſie recht zu verſtehen.

Chriſtus verheiſst nirgends, daſs man von der Kirche, als Kirche, gelehrt werden ſoll, was man ſonſt verſtehen könnte, zu verſtehen. Mir iſt Alles klar, was Er geſagt. Braucht's einer Kirche, um mich verſtehen zu lehren, was Er vom Vater, von Sich, vom Geiſte, vom Gebeth, von der Liebe, vom Abendmahl ſagt? Mir iſt's Alles ohne Conzilium klar. — Wie's Paullus, Petrus, Johannes, Jakobus (an dieſen Männern begnüg' ich mich) verſtanden und erklärten, ſo verſteh' und erklär' ich's auch. Dieſer ihr Schlüſſel iſt der meinige. — Darinn bin ich mit Ihnen

einig: Alles kömmt darauf an — *Was* haben Christus und die Apostel gelehrt? *Wie* wollten sie verstanden seyn? Aus *ihnen* leg' ich sie aus. Wovon *sie* nichts sagen, davon sag' ich auch nichts — (nämlich als Religionslehrer.) Was *sie* sagen, ist mir Wahrheit. Mich dünkt, sie erklären sich selber. — Mein Religionssystem ist durchaus nicht aus dem achtzehnten, sondern *allein* aus dem ersten Jahrhundert.

f). Ich bewundere Ihre Treü' an Ihrer Religion; Ich liebe Sie — ehre Sie — aber nicht ein Haar näher haben Sie mich Ihrer Kirche gebracht. Adieu Lieber!

Zürich den 30. Nov. 1787.

XLVI.

An Herrn Bibliothekar Martin Greffer in St. Gallen.

Die *Cäcilia*, *) die Sie mir zur Anſicht und Kopie zu ſenden die Gütigkeit haben, iſt ſicherlich keine Kopie, ſondern ein Originalgemählde eines groſſen Italiäniſchen Meiſters; Die Originalität läſst ſich vom Kenner nicht verkennen — obgleich ſie, wie alles Originelle unbeſchreiblich ſchwer zu beſchreiben iſt. Dieſsmahl iſt es nicht die Kühnheit des Pinſels, nicht der transparente Duft, der den gröſsten Werken menſchlicher Kunſt eigen iſt, was mir die Originalität beweist. Alles

*) Das Stück hängt in der fürſtlichen Bibliothek in St. Gallen.

ist bis zur beynahe Härte bestimmt, und dennoch ist's tief unter Raphaëls an Härte gränzende Bestimmtheit. Die Expression hat Etwas von Guido — aber der Engel scheint mir weder englisch noch Guidisch genug zu seyn — obgleich er äusserst attent und entzückt ist. Die Form scheint mir nicht idealisch genug. Der tiefer stehende Engel, der die Orgel zu ziehen scheint, hat mehr Geistiges, und die Hand, die zwahr anfangs sonderbar zum Vorschein kömmt, ist meisterlich gezeichnet, und beweist allein schon die Originalität.

Doch vor allem aus die Hauptperson und ihr edler, ruhiger Charakter. Die Heilige selbst — ist eine Heilige, nach meinem Herzen, ohne Gloria, ohne Ver-

zückung, ohne Spannung, ohne das geringſte, was in den Verdacht von Grimaçe kommen könnte. Nur iſt die Stirne etwas zu männlich und zu lange. Keine weibliche Stirn hat in der Mitte des Profils eine Vertiefung, woraus eine obere und untere Bucht entſtehen. Das Aug iſt beynahe zu hart und undurchſichtig -- Der Mund um ein halbes Haar zu wenig nüanziert; Voll Verſtand und Adel und Charakter; Die ganze Form und Haltung des Geſichtes würdig und edel. . . Die Hände, beſonders die Rechte, ſehr ſchön; Die Kleidung, beſonders der Ermel und deſſen Haltung zeigt den Meiſter, und hat etwas von Saſſo Ferrata's Manier. *)

Aber!

*) Von Andreas Sacchi erinnere ich mich

Aber! Ja ſchrecklich wehe thut's, daſs ſolch ein Stück dem Verderben ſo nahe iſt, daſs es — wenn Sie meinem Rathe nicht folgen, ohn' anders in kurzer Zeit zu Grunde gehen wird. Mir iſt, ich ſehe einen edlen Menſchen, der in höchſter Gefahr iſt, um einiger Priſen, die er gemeinen Menſchen über ſich gab — nicht nur miſskannt, ſondern eingeſteckt und hingerichtet zu werden, wenn er nicht noch zu rechter Zeit einen Advokaten findet, der ihn dem Verderben entreiſst, und klar zeigt, daſs Er Miniſter zu ſeyn verdient, wenn er ſich auch ſchon gegen einige Förmlichkeiten verſtoſſen hat. So

nicht, was geſehen zu haben — auch zu wenig von Dominichino, um Einem von Dieſen das Gemählde zuverſichtlich genug zuſchreiben zu können.

kömmt mir diefs Stück vor! — Sie felbft find ein Kenner und werden alle mögliche Vorkehrungen zu nehmen wiffen, dafs diefs Stück von einer Meifterhand möglichft rehabilitirt werde: denn es geht mir, wenn ich's anfehe, wie der *Hagar*: *Ich kann des Knaben Sterben nicht anfehen.*

VII. 1790.

XLVII.

An —

Sie wollen mein Urtheil wiſſen über die — ob Gott will, nicht ſchön und nicht witzig ſeyn ſollende Zeichnung Ihres Freündes oder — Clienten? Es iſt kurz und derb, wie ſie's verdient — weil ſie Anſprüche auf Witz und Schönheit zu machen ſcheint. — Ich, wenn ich ſie in meiner Sammlung hätte, würde darunter folgende Zeilen ſchreiben —

„Pöbelwitz? Dummheit? Schalkheit?

„Eigennutz? Grobheit? Schiefſinn?

„Welches von dieſen Sechs beſeelte dich

„kothiger *Pinſel*? „

XLVIII.

An einen Schalk.

Es giebt meines Bedünkens nur zwey Antwort-Arten, welche auf's Schalks-Fragen gehöhren. „Total-verachtendes Schweigen!„ oder „derbes, unſchohnendes Sprechen, das auf immer ſchweigen macht.„ — Sagen Sie mir, welches von dieſen beyden Sie wählen? Ich werde mich darnach zu richten wiſſen.

XLIX.

An einen Zudringlichen.

Lieber! machen Sie ſich leichter, und Sie werden lieber ſeyn. Entfernen Sie ſich früher, und man wird Sie länger bleiben heiſſen. — Kommen Sie von dreyenmalen, da es Sie gelüſtet hinzukommen, wo Sie eigentlich nicht ſo recht hingehöhren, nur Einmal, und man wird Sie einladen. Klagen Sie nie über Kaltſinn und Vernachläſſigung Ihrer, bis Sie intereſſanter und beſcheidener geworden ſind.

L.

Das beygelegte Blätchen ift mir ein heiliges Monument Ihrer Vernunft, und Ihrer Humanität. Zwey Dinge, die man zu Jerufalem felten fo nahe beyfammen findet, wie zu Nazareth im Zimmermanns Haufe.

Auf der Inſel *Ufenau* — wenn ſie einſt in Ihren Händen, oder in den Meinigen iſt — ſoll kein Dieb gehangen werden, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil dort kein Dieb hinkommen ſoll. Kömmt Einer, ſo bekehren wir Ihn erſt zu einem ſo ehrlichen Manne, wie die Herren von Ufenau ſind, und ſprechen ihm freündlich zu: „Armer Narr! laſs

„das Stehlen! Es macht Herzenleid;
„Zeügt böſen Argwohn; Gebiehrt üble
„Laune; Und ehrliche Leüte haben's nicht
„gerne, und Vernünftige ſagen — Es
„kann nicht ſeyn, wenn man beyſammen
„leben muſs. Allſo, hier arbeit', und
„du ſollſt Brod haben! Stiehlſt du aber —
„und ſtiehlſt unverbeſſerlich, ſo wollen
„wir von zweyen Dingen Eines thun —
„Entweder dich immerfort ſtehlen laſ-
„ſen nach deinem Belieben, und zu un-
„ſerm gröſsten Miſsbelieben — oder dir
„die Hände binden! Denn wir tödten
„nicht. „

Wenn Ihnen par Hazard einmal die Gelegenheit in die Hände läuft — einen Menſchen zu finden, der dankbarer iſt, als

ich seyn möchte, so senden Sie ihn mir zu, um von ihm zu lernen, und es Ihnen zu beweisen, dafs ich wohl profitiert habe.

LI.

Endlich ein Lebenszeichen von Ihnen, Lieber Sturmfeder!

Wie fehnten wir uns darnach! Wie gab es unter uns Gedanken, die Sie anklagten und entſchuldigten! Auf das Mittageſſen verſpahr' ich nun das Vorleſen Ihres Briefes. — Ohne zu ſagen, von wem? fang' ich an zu leſen — dann erhebt ſich ein lächelndes Geſchrey — „Sturmfeder, Sturmfeder!„ — Dann heiſst's — „Bſch! „ein wenig ſtill! „ Oder in unſerer Hausſprache „*ä kli lis*!„ Dann wird geleſen — „Zu Schafhauſen ſahen wir Freünd Gaupp „mit Freüden! „ Das denk' ich wohl! Welcher ehrliche Mann wird ehrliche Leüthe nicht gern ſehen! Was iſt zulezt

alle Freüde gegen die an einem ehrlichen Gesichte ! Und wer ist auf dem armen Sünder-Erden-Rund ehrlich, wenn die dehmüthigste, konstanteste, uneigennüzigste Dienstbegierde nicht, personifizirt in Freünd Gaupp — dem Pendant zu einer andern gewissen dehmüthigen, konstanten, uneigennützigen Dienstbegierde — personifizirt in dem Nazarener — Sturmfeder!

„ Dann gieng's auf Warthausen, zu den „ Stadions „ Da mögt ich auch wieder einmal mein „ Leibplätzchen „ finden — „ Auf dieser elenden Welt „ sagen Sie, „ ist auch diess Elend, dass Leüte, die „ sich lieben, so weit wie Zürich von „ Manheim leben müssen. „ —

Lieber Mann — wahr ! wie alles arme Sün-

dergerede in Armenſünderſtunden wahr iſt — Aber, iſt's nicht auch was unelendes, daſs man ſich auf die Ferne vertrauensvoll lieben kann? Geſchieden *Eins* ſeyn kann? Und auf viele Meilen auf einander freündſchaftlich wirken kann! Iſt's auch Elend, daſs das Salz bey einer Speiſe nicht auf Einem Haufen ligt, ſondern allenthalben zerſtreüt iſt? Iſt's auch Elend, daſs wir denken können, was Sie denken „wird einſt über'm Monde beſ„ſer werden!„

Daſs die Hof-Luft mit Ihrem Exſchweizerthum nicht mehr harmonieren will, iſt ein kleines Uebel unter der Sonne, welches über dem Mond einſt kein Uebel mehr ſeyn wird.

Der liebe Viceregent *Lamezan* hat mir ſo brüderlich von Ihnen geſchrieben, daſs ich Ihm die Hände küſſen mögte. Es giebt der brüderlichen, feſten und ruhigen Menſchen ſo wenig. Doch denk' ich immer: Wie Einer iſt, den ich kenne, ſo ſind viele Tauſend, die ich nicht kenne. Ein Sonnenſtrahl beweist mir das Daſeyn von Millionen, und das Daſeyn der Quelle von Millionen. Ein *Lamezan*, und ein *Gaupp*, und ein *Sturmfeder* — ſind Früchte des groſſen Menſchenbaums, die doch demonſtrieren, daſs es noch eſsbare Früchte giebt — und geſetzt, daſs man auch hie und da ein Närbchen ausſtechen, oder die Frucht ſchälen müſſe, um ſie ganz gut zu finden — ſo denk' ich an das Wort: *Wer gewaſchen iſt*,

der

der bedarf nichts, als die Füſſe zu waſchen — denn ſonſt iſt er ganz rein.

Daſs der *Hausrath* gedruckt iſt, gehöhrt auch zur Vanitas Vanitatum *) -- Weil er's nun einmal iſt, ſo rück' ich ihn in die Handbibliothek ein, damit er doch fehlerlos darinn ſtehe!

Freünd *H.* . . ſoll die fehlenden Düpflein ſuplieren! Wenn ich oft nachdenke — was iſt's dann noch vom alten Adam, das an Freünd Sturmfeder übrig iſt? ſo werd' ich mit Allem fertig — nur der Düpfli- Mangel auf'm ſonſt ſo ſeelenloſen *i* iſt unentſchuldbar, und übt meine Toleranz mehr, als das nicht ſehr ehrliche Publizieren der väterlichen Kinderey *Hausrath.*

*) Eitelkeit aller Eitelkeiten.

Dafs der arme Schelm, *der Glaner-Jörg*, einen solchen Patron an Freünd Sturmfeder fand, flöfst mir nun eine Art von Achtung für ihn ein, und wenn ich einmal seiner *Hoheit* mich nahe, werd' ich mich, sit venia dicto *) nicht enthalten können, an Ihre Gutherzigkeit zu denken, die der meinigen einen erbaulichen Text lesen soll. Wir sind eben Alle noch weit unter unsern eignen Idealen, die noch weit unter Engelsidealen sind.

*) Man erlaube mir diefs Wort.

LII.

Lieber Freünd!

Warum geben Sie ſich doch mit einem Menſchen ab, den Sie einmahl entſchieden ſchlecht, und indelikat gefunden haben? Solch einen Menſchen beſſern wollen, heiſst, wie Goethe irgendwo ſagt: „Aus Schweinsborſt Lammswolle herausſpinnen wollen.„ Man muſs rohe und falſche Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen, und weder den Arzt, noch den Scharfrichter gegen ſie machen wollen. Eine rohe Seele kann durch eine Feine ſo wenig poliert werden, als ein Mühlenſtein mit einer handvoll Baumwolle ſpiegelhell geglättet werden kann.

LIII.

Bravo, Lieber! das war gut, dafs Sie — Ihrem Feinde ſo ſchweigend grofs begegneten und ſich auch nicht Einen Hauch der Bitterkeit entgehen lieſſen. Sie haben ſich ſelbſt in dieſem ſchönen Momente rein genoſſen und einen unraubbaren Schatz des köſtlichſten Selbſtgefühles und der königlichen Achtung für ſich ſelbſt — in die Seele gelegt.

LIV.

Der lehrt noch nicht lieben, mein Lieber, der einen Schüler, deklinieren lehrt

Ich liebe,
Du liebeſt,
Er liebt,
Wir lieben,
Ihr liebet,
Sie lieben.

Der lehrt eine Nation noch nicht frey seyn, der sie deklinieren lehrt

Ich bin frey,
Du bist frey,
Er ist frey,
Wir sind frey,
Ihr seyt frey,
Alle sind frey.

Dieſs ist für einmahl, was ich von der groſſen Revolution in Frankreich sagen kann. Wer wollte nicht aller Welt — die möglichste Freyheit gönnen! Erlösung von allem Drucke des Despotismus! Sicherheit der Güter, der Ehre, des Lebens, des Eigenthums. —

Wirkt dieſs die Nationalversammlung, ohne gegen diese Sicherheit der Ehre,

der Güter, des Lebens, der Freyheit, des Eigenthums unzähliger Menschen zu agiren — Ich werde sie als eine Wundererscheinung, als das Non plus ultra menschlicher Unternehmungskunst verehren.

Unzähliges und unzerstörbares Gutes wird gewiss durch diese Revolution gewirkt werden, das hoff' ich, glaub' ich — und wünsch' es nicht nur.

Aber noch sind wir völlig im Dunkeln, und in der Unfähigkeit, ein gedenkbares Ende abzusehen — und jedes *Vorurtheil*, wie es sich endigen werde? scheint mir jezt, da ich diess schreibe, den 7. October 1790. noch Vermessenheit zu seyn.

LV.

Weichen Sie, lieber Freünd, Den aus, der ausweicht, wenn Sie nicht abſolute Pflicht haben, Ihm nachzugehen. Wo kein Bedürfniſs nach Ihnen iſt, da ziehen Sie ſich zurück, oder ſtehen ſtill. Nur das Bedürfniſs des Andern, und Ihre Kraft, daſſelbe zu befriedigen, wenn es ohne Eingriff in eines Andern Rechte geſchehen kann, giebt Ihnen Recht oder Beruf — ſich für Andre zu verwenden.

LVI.

Dafs man in Ihrer Gefellfchaft oder Gemeine fo intolerant feyn würde — ift ein fchwerer Glaubensartikel für mich. Immer hab' ich diefelbe ihrer Toleranz wegen geprieſen. Nun ift, meines Bedünkens, der Toleranz nichts mehr entgegen, der Vernunft nichts mehr entgegen, der Menfchenliebe nichts mehr entgegen, den Menfchenrechten nichts mehr entgegen, dem Geifte des Chriftenthums nichts mehr entgegen, als alle gewaltfame Mittel, Menfchen, die das Recht haben, frey zu denken, wie wir, zu unferm Glauben zu nöthigen; Zu unferer Anficht zu zwingen; Zu unferm Bekenntnifs — durch leibliche Einfperrung und Aushüngerung

zu torquiren. — Das ſollte Weisheit, Duldung, Recht, Liebe, Chriſtenthum ſeyn? O wie ſehr iſt dieſs Alles dem Geiſte Ihrer Commune und Ihrer beſondern Brüderſchaft entgegen! Bedenken Sie, was es auf ſich hat, das Gewiſſen eines Menſchen zu binden! Bedenken Sie, was Sie ſagen würden, wenn irgend eine andre Sekte oder Religionsgemeine aus angeblich guter Meynung „um Ihre Seele zu retten„ ſich phyſikaliſche Mittel zu Ihrer Sinnesänderung erlauben würde? Ich ſage mich los von aller Theilnahme an Ihrem Benehmen; Ja, ich ſage mich los von aller chriſtlichen und menſchlichen Freündſchaft gegen Sie, wenn Sie Ihren Sohn zu Ihrem Religionsſyſteme zwingen wollen. — Religion iſt eine ſo geiſtige, ſo

individuelle, ſo herzliche Sache, daſs ich mir nichts Unnatürlicheres, Unvernünftigeres, und Schändlicheres denken kann, als phyſiſche Zwangsmittel. — Ich bitte Sie, ſich in allen evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften umzuſehen, ob Spuhr eines Beyſpiels vorhanden ſey, daſs ein Vater ſo mit einem Sohn umgegangen, wie Sie mit dem Ihrigen?

Im September 1789.

LVII.

Es ist schwer, den Charakter des Mannes zu zeichnen, über *den* Sie mich fragen. Seine Auffenseite ist wider Ihn. Er scheint bis zur Verachtung und Verhöhnung — roh! — Und dennoch weifs ich Thaten der Liebe, Worte der Liebe, Schweigen der Liebe, Gebethe der Liebe, Schohnungen der Liebe von Ihm, die mich in Erstaunen setzen. Selten hab' ich so viele Spuhren von Hohheit, und delikater Kraft in einer so saturnischen Complexion gesehen. O lafst uns doch immer behutsamer seyn in unsern ausgesprochnen und auch in unsern unausgesprochnen Urtheilen! Beynah' hätt' ich mich auch in diesem eignen, kraftvollen und konstanten

Manne vergangen. Man belehrte mich aber noch zu rechter Zeit. Ich bitte Sie, fragen Sie Ihm bey Weisen und Guten nach, die sich über seine derbe Freymüthigkeit und kalte Trockenheit wegzusetzen wissen, die Ihn genauer kennen, und sein gleichförmiges, streng tugendhaftes Leben beobachtet, seine innre Verhältnisse zu erforschen Gelegenheit haben. — Sie werden eine ganz andre Meynung von Ihm bekommen! Leüthe, die Alles nach äusserlicher Hoffitte beurtheilen, thun Leüthen, die zu Allem ein ganz anderes Normale haben, schrecklich Unrecht. Und was unterscheidet von dem Philister den Weisen — als dass dieser in die innre Regel eindringt, da jener nur bey dem Konventionellen stehen bleibt.

LVIII.

LVIII.

Scharfes, hartes, liebloſes Urtheil -- die täglichſte Sünde aller Gottloſen und Heiligen. O wenn Sie Sich, liebe, edle, groſſe Seele von dieſer Sünde aller Gottloſen und Heiligen noch gereinigt haben werden — wie viel heiliger werden Sie ſeyn, als alle Heiligen, die ich kenne!

LIX.

Edle Seele! Erhabne Chriſtin! Tägliche Betherin! Dehmüthige Hinwerferin Ihrer ſelbſt vor dem Hochheiligen Allgegenwärtigen! Geberin ſo vieler Allmoſen! Tröſterin ſo vieler Armen! Dulderinn ſo vieles ſchwer-Duldbaren! Können Sie in einer heiligen Stunde auf den Gedanken kommen, was Ihnen noch mangelt; Was Sie viel ruhiger, froher, innerlich freyer machen und Ihnen taufend bange Momente erſpahren würde?

LX.

Das war, meines Bedünkens, nicht klug, dafs Sie ſich zu ſchnell an *den* Mann anſchloſſen. Er zeigte ſeine beſſte Seite im günſtigſten Lichte. Das hätten Sie von einem ſo klugen Mann, wie N. vorausſetzen ſollen. Wer was will, der hängt das aus, was wollen macht. Sie hätten wenigſtens den zweyten und dritten Beſuch abwarten ſollen. Wenige Menſchen ſind ſich im erſten, zweyten und dritten Beſuche, wenn ſie eine Abſicht des Eigennutzes haben, durchaus gleich. Der Eigennutz iſt eine ſo rege Triebfeder, dafs ſie kaum eine Stunde unmerkbar agieren kann. Das Herzklopfen des Schlauen, das den Einfach - Redlichen zu unterjo-

chen ſucht, iſt wenigſtens dem Dritten, der dabey ſteht, leicht höhrbar. Der Eigennützige prägt jedes noch ſo allgemeine hingeworfne halbe Verſprechen ehrlicher weniger liſtigen Edeln mit Taſchenſpieler'ſcher Schnelligkeit und zauberlicher Dreiſtigkeit zu einem poſitifen Gelübde, das gerichtliche Solididät haben ſoll. Was geſchehen iſt, ſey Ihnen Warnung für die Zukunft. Nur, ſeyen Sie, gutherziger Mann, mit dem Eigennützigen nie *allein*!

LXI.

Lieber Freünd! — Legen Sie Ihrem Witze den Zaum an! Sie beleidigen; Erniedrigen sich; Amüsieren im Augenblick A, und werden verächtlich im Augenblicke B. Ihr Witz ist nicht immer — Witz, nicht immer fein, nicht immer amorös, nicht immer — brüderlich. Denken Sie an Epiktets Wort „Lafs es ferne von Dir seyn, Schnacken oder Possen zu reiffen: denn dabey ist man immer in Gefahr, in das Pöbelhafte auszuglitschen und — alle Ehrfurcht Anderer zu verlieren! „

LXII.

Freündſchaft.

Nie, mein Lieber, machen Sie Freündſchaft, nie laſſen Sie ſich in einige Vertraulichkeit ein mit einem Menſchen, der Ihr oder eines Freündes Vertrauen miſsbraucht hat! Das ſind untaugliche Menſchen zur Freündſchaft. Alle Laurer, Behörchler, Frägler, Umſchleicher, Seitenblicker, Winkelſchieler, Papieraufheber, Briefebegucker, und Compagnie ſind untauglich zur Freündſchaft. Nur Kinderſeelen mit jungfräulichem Gefühl und Mannskraft taugen zur Freündſchaft.

LXIII.

Rath.

Aufgeſchobner Dank, Lieber, gewinnt die Miene von Undank. Schnell gethan, was gethan ſeyn muſs! Froh gethan, was ſchnell gethan ſeyn muſs! Ganz gethan, was froh und ſchnell gethan ſeyn will. —

LXIV.

Heilige Momente.

Nie, nie, nie, mein Lieber, geſtatten Sie ſich, aus einem heiligen Momente der Freündſchaft was herauszuheben und irgend einem Sterblichen mitzutheilen! Es giebt allerheiligſte Dinge, die alle Heiligkeit verlieren — wenn ſie auch einem Heiligen mitgetheilt werden — wie erſt, wenn einem Unheiligen? Wer wird einen üniken Brilliant in Talk tauchen?

LXV.

Lachen und Lächeln.

„Lache selten, und über wenige Dinge, und nicht ausgelassen!„ sagt mein heiliger Epiktet. Ich kann das wahre, treffende, und unbeleidigende Wort nicht finden, womit ich den Eindruck bezeichnen möchte, den eine gewisse Art Gelächter auf mich macht. Ein sanftes, stilles, herziges Lächeln der geistigen Laune, der traulichen Liebe, der feinen Empfindsamkeit ist das schönste, lieblichste, menschlichste, was ich kenne. Aber rohes, lautes, derbes Lachen verdrängt diese sanfte, stille, herzige, geistige, trauliche, unbeschreiblich viel zeigende Lächeln.

LXVI.

Mein Leben ist sehr schwehr — obgleich auch sehr süfs. Ach, wie viel sollt' ich thun, das ich nicht kann!... Doch hält mich Glaube, Hoffnung, Liebe. Mög' ich nur Einmahl äuffere Ruhe erarbeitet haben! Mehr will ich nicht. An innerer soll es mir alsdann nicht fehlen — denn ich weifs, dafs nichts zu Grunde gehen kann, was ich in meinem Innersten als den gewiffesten Poffefs wahrnehme. Und in Anfehung defs, was noch Fremdes in mir ift, und ausgeglüht werden mufs, fag' ich — „Es werde ausgeglüht und vernichtigt!„ Und, wenn ich im Anblicke deffen muthlos zu werden in Gefahr bin, fo wag' ich es furcht-

los zu mir ſelber zu ſagen. — „Ich ha-
„be mich nicht ſelbſt gemacht, und Der
„mich gemacht hat, mag es verantwor-
„ten, daſs Er mich ſo gemacht und dieſs
„Ferment in mein Individuum gelegt hat.„
Ich darf vor Freüde kaum glauben, daſs
ich *bin*. Dieſs Erſtaunen über ſein *Da-*
ſeyn, und das Nichtwiſſen, wie man zu
dieſem Glücke gekommen iſt, iſt wohl
Eins der ſüſſeſten Menſchengefühle.

Den 8. Februar 1783.

LXVII.

An meine *Freünde.*

Ich hätte von Eüch, Ihr lieben Theilhaber an dieſer freündſchaftlichen Handbibliothek mehr Fragen erwartet. Keiner, nicht Einer von Eüch hat ſich ſeines Rechtes, und nicht Zwölfe des zwölften Theils ihres Rechtes bedient. Die meiſten der eingegangenen Fragen waren von der Beſchaffenheit, daſs ich ſie in der Monatsſchrift beantworten konnte.

Daſs ich zwölfhundert Fragen erwarten ſollte? — DieſeDummheit konnte keinWeiſer von mir erwarten — aber doch auch etwa Zwölf durfte der gläubigſte Glaube an Eüre diskretiſſime Diskretion erwarten.

ten. Ich weifs, Geliebte, dafs Ihr nie indiskret feyn werdet; Aber wifst auch, dafs ich Eüch diefe Bibliothek fo lieb wie möglich, Eüern Bedürfniffen und Wünfchen fo anpaffend wie möglich machen mögte! — Habt Ihr was Anderes, oder, Befferes zu wünfchen -- fagt's mit der unbefangenften Unbefangenheit, mit der furchtlofeften Vertraulichkeit, mit der lichtreinften Herzlichkeit!

Ich weifs Eüch zum Befchluffe diefes Bändchens Befferes nichts zu geben, als einige auserlesne Gedanken aus den geiftreichen Schriften zweener meiner geiftreichften Freünde.

LXVIII.

Aus

Freünd Häfelins Schriften.

1.

„ Ein Fürſt giebt als Fürſt, Chriſtus als Fürſt der Fürſten. „

2.

„ Langſame Erfüllung einer Perſonal-Verheiſſung — langſamere Erfüllung einer National-Verheiſſung — die langſamſte Erfüllung einer Univerſal-Verheiſſung -- was lehrt uns die Bibel, wenn nicht dieſe Methode Gottes? „

3.

„ Gleichwie Nichts in der Dogmatik des Chriſtenthums iſt, was nicht in der Na-

tur ist, so ist auch Nichts in der Moral des Christenthums, was nicht im menschlichen Herzen ist. „

4.

„ Durchgehe die Moral, die als strenge und überspannt schwärmerisch ausgeschrieene Moral des Christenthums; Vergleiche sie mit deinem sittlichen Gefühle, mit den tiefsten Empfindungen, Trieben, Bedürfnissen, Ahndungen deines innern Menschen — du wirst erstaunen, wie innig sie damit harmoniert, wie sie eigentlich nur dein Gefühl ausspricht — dir Nichts neües sagt, nur deine Empfindungen, deine moralische Triebe und Bedürfnisse in Worte fasst, kommentiert, — Nichts Neües von dir fodert, was dein Menschensinn in jeder ruhigen, leiden-

ſchaftloſen Stunde auffodert, als Pflicht und Würde deines Gottesgeſchlechts anerkennt. Die Vorſchriften zum Beyſpiel: *Gieb dem, der dich bittet; Wende dich nicht von dem, der von dir borgen will; So dich Jemand nöthiget Eine Meile, ſo gehe Zwo; Widerſtrebet dem Uebel nicht; Leihet, da ihr Nichts von hoffet; Liebet Eüre Feinde; Thut wohl denen, die Eüch haſſen!* — Dieſe und ähnliche Vorſchriften, die von Unadel, Eigennutz, Habſucht, Liſt und Geſchwindigkeit ſo viel Gewalt leiden müſſen — welche natürliche, menſchliche, aus dem Heiligthum der menſchlichen Natur quillende Vorſchriften! Freylich, wenn du ihre Natürlichkeit, ihre innige, reine Menſchlichkeit nicht fühlſt, ſo iſt ſie dir kaum zu beweiſen.„

5.

Ueber die Bibel.

„Die Bibel ist historisch - dramatischer Extrakt dessen, was war und ist und seyn wird. Sie ist das Buch der Bücher. Es ist Nichts gedacht, geredt, geschrieben, gethan worden, was nicht historisch, symbolisch, prophetisch in der Bibel zu finden ist. Es wird Nichts gedacht, geredt, geschrieben, gethan werden, was nicht historisch, symbolisch, prophetisch — — in der Bibel zu finden seyn wird.„

„Will ich etwas simpel-Historisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas sublim-Poetisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas tief - Philoſophiſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas hoch - Moraliſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Wehmüthiges, Melancholiſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Frohes, Ermunterndes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Sanftes, Mildes, Leidenſchaftſtillendes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Scharfes, Reitzendes, Feüeranzündendes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Helles, Planes, Populares leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Dunkles, Aenigmatiſches, Unpopulares leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Kaltes lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Warmes lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Ernsthaftes lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas launiges, feinwitziges, über-attisch-salziges lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Religioses lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Irreligioses lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Menschliches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Uebermenschliches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Untermenschliches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Himmlisches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Irdisches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Will ich etwas Höllisches lesen — ich lese in der Bibel. „

„Die Bibel ist ein wahres Universum. Was ich in zehntausend Büchern zerstreüt finde, das finde ich in Einem — in der Bibel. „

„Darum soll die Bibel mein Leibbuch bleiben — und wenn heüte unwidersprechlich bewiesen würde, dass sie ein pures Figment ist. *Den* erhabenen Fiktor möcht' ich dann nur kennen, um mich vor Ihm in den Staub zu neigen. „

Und ich mögte mich vor *Dem* neigen,

dem in einer heiligen Stunde dieſs reine ſchlichte Gefühl, und der reine, ſchlichte, einfache Ausdruck dieſes reinen, ſchlichten Gefühles gegeben ward.

Das nenn' ich — ein Gefühl, das nur in eine auserwählte Seele kommen, und ein Zeügniſs, das nur von einer auserwählten Lippe ausgeſprochen werden kann!

Wer ſo was ſchreiben kann, auf deſſen Seele iſt ein Funken Gottes gefallen, an deſſen Unauslöſchbarkeit jede Seele glauben muſs, auf welche ein unauslöſchbarer Gottesfunken gefallen iſt.

LXIX.

Aus Stolzens Joſeph.

1.

„ Es iſt ſchrecklich wahr: Der *Gefühlloſe* iſt der Unſchuld ſo furchtbar, wie der *Leidenſchaftliche*, ja furchtbarer noch, weil er ſich nicht mehr ſittlich electriſiren läſst, weil das, was vielleicht noch in einer guten Stunde den Leidenſchaftlichen rührt, auf ihn keinen Effect mehr macht. „

2.

„ Möchte ich es doch warnend und treffend genug ſagen können: Jeder gute Menſch hat immer ſeine Blut- oder Herzens-Verwandte, deren Freüde, Troſt und Erquickung er iſt. Er iſt etwa die Stütze

eines alternden *Vaters*, der ihn wie seine eigne Seele liebt. Oder er ist die Lust der Augen einer im Leiden geprüften *Wittwe*, die bey ihm von den Mühen ihres Lebens ausruht. Auf Ihm ruht eine zärtliche *Gattin*, die sich jeden Tag durch ihn neü glücklich fühlt und seinen Werth wie Niemand kennt. An Ihm hängt eine frohe Kinderschaar, die den guten Vater von der ersten Kindheit an täglich in Ihm fühlte und genoss. Er ist der *Seelenfreünd* eines Seelenfreündes, der in Ihm seinen Leiter, Warner, Veredler und kräftigen Emportrager ehrt. Ein Kreis *guter Menschen*, der vielleicht ein Auszug der edelsten Menschheit ist, hat Ihn in Haus und Herz und Freündschaft aufgenommen; ihrer Aller Herz schlägt

schaftlosen Stunde auffodert, als Pflicht und Würde deines Gottesgeschlechts anerkennt. Die Vorschriften zum Beyspiel: *Gieb dem, der dich bittet; Wende dich nicht von dem, der von dir borgen will; So dich Jemand nöthiget Eine Meile, so gehe Zwo; Widerstrebet dem Uebel nicht; Leihet, da ihr Nichts von hoffet; Liebet Eüre Feinde; Thut wohl denen, die Eüch hassen!* — Diese und ähnliche Vorschriften, die von Unadel, Eigennutz, Habsucht, List und Geschwindigkeit so viel Gewalt leiden müssen — welche natürliche, menschliche, aus dem Heiligthum der menschlichen Natur quillende Vorschriften! Freylich, wenn du ihre Natürlichkeit, ihre innige, reine Menschlichkeit nicht fühlst, so ist sie dir kaum zu beweisen.„

5.

Ueber die Bibel.

„Die Bibel ist historisch - dramatischer Extrakt dessen, was war und ist und seyn wird. Sie ist das Buch der Bücher. Es ist Nichts gedacht, geredt, geschrieben, gethan worden, was nicht historisch, symbolisch, prophetisch in der Bibel zu finden ist. Es wird Nichts gedacht, geredt, geschrieben, gethan werden, was nicht historisch, symbolisch, prophetisch — — in der Bibel zu finden seyn wird.„

„Will ich etwas simpel-Historisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas sublim-Poetisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas tief - Philoſophiſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas hoch - Moraliſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Wehmüthiges, Melancholiſches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Frohes, Ermunterndes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Sanftes, Mildes, Leidenſchaftſtillendes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Scharfes, Reitzendes, Feüeranzündendes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Helles, Planes, Populares leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Dunkles, Aenigmatiſches, Unpopulares leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Kaltes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Warmes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Ernſthaftes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas launiges, feinwitziges, über-attiſch-ſalziges leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Religioſes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Irreligioſes leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Menſchliches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Uebermenſchliches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„ Will ich etwas Untermenſchliches leſen — ich leſe in der Bibel. „

„Will ich etwas Himmlisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas Irdisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Will ich etwas Höllisches lesen — ich lese in der Bibel.„

„Die Bibel ist ein wahres Universum. Was ich in zehntausend Büchern zerstreüt finde, das finde ich in Einem — in der Bibel.„

„Darum soll die Bibel mein Leibbuch bleiben — und wenn heüte unwidersprechlich bewiesen würde, dass sie ein pures Figment ist. *Den* erhabenen Fiktor möcht' ich dann nur kennen, um mich vor Ihm in den Staub zu neigen.„

Und ich mögte mich vor *Dem* neigen,

dem in einer heiligen Stunde dieſs reine ſchlichte Gefühl, und der reine, ſchlichte, einfache Ausdruck dieſes reinen, ſchlichten Gefühles gegeben ward.

Das nenn' ich — ein Gefühl, das nur in eine auserwählte Seele kommen, und ein Zeügniſs, das nur von einer auserwählten Lippe ausgeſprochen werden kann!

Wer ſo was ſchreiben kann, auf deſſen Seele iſt ein Funken Gottes gefallen, an deſſen Unauslöſchbarkeit jede Seele glauben muſs, auf welche ein unauslöſchbarer Gottesfunken gefallen iſt.

LXIX.

Aus Stolzens Joseph.

1.

„ Es ist schrecklich wahr: Der *Gefühllose* ist der Unschuld so furchtbar, wie der *Leidenschaftliche*, ja furchtbarer noch, weil er sich nicht mehr sittlich electrisiren läßt, weil das, was vielleicht noch in einer guten Stunde den Leidenschaftlichen rührt, auf ihn keinen Effect mehr macht. „

2.

„ Möchte ich es doch warnend und treffend genug sagen können: Jeder gute Mensch hat immer seine Blut- oder Herzens-Verwandte, deren Freüde, Trost und Erquickung er ist. Er ist etwa die Stütze

eines alternden *Vaters*, der ihn wie seine eigne Seele liebt. Oder er ist die Lust der Augen einer im Leiden geprüften *Wittwe*, die bey ihm von den Mühen ihres Lebens ausruht. Auf Ihm ruht eine zärtliche *Gattin*, die sich jeden Tag durch ihn neü glücklich fühlt und seinen Werth wie Niemand kennt. An Ihm hängt eine frohe Kinderschaar, die den guten Vater von der ersten Kindheit an täglich in Ihm fühlte und genoss. Er ist der *Seelenfreünd* eines Seelenfreündes, der in Ihm seinen Leiter, Warner, Veredler und kräftigen Emportrager ehrt. Ein Kreis *guter Menschen*, der vielleicht ein Auszug der edelsten Menschheit ist, hat Ihn in Haus und Herz und Freündschaft aufgenommen; ihrer Aller Herz schlägt

bey seinem bloſſen Namen; Sie umfangen Ihn Alle mit ewigtreüer Liebe. Er ist vielleicht ein *Lehrer* — und seine Schüler wagten Leib und Leben für Ihn: Oder ein *Prediger* — und Alles, was gut und fromm in seiner Gemeine ist, ist Ihm ergeben, hat ihm Vertrauen und Liebe geschenkt; Oder eine *richterliche Person*, und so Vielen hat er sich durch Rath und Schutz und Hülfe theüer und ehrwürdig gemacht; Oder ein *Kaufmann* — und Alle, die mit Ihm handeln, haben seine Rechtschaffenheit erprobt; Oder er ist überhaupt, auch neben seinen bürgerlichen Verhältnissen, ein *Menschenfreünd*, dem viele Jünglinge ihr Glück, viele Wittwen und Waisen ihre Unterstützung, viele

Fami-

Familien ihren häuslichen Frieden, viele Kranke ihre Verpflegung danken. „

„Nun — wer diesen guten Menschen aus Leidenschaft, Bösherzigkeit oder Rohigkeit kränkt, der drückt, verhöhnt, beeinträchtigt in Ihm auch Alle, die Ihn lieben und ehren würden, wenn sie Ihn zu kennen die Gelegenheit hätten; Er schlägt nicht nur Den, den er zu schlagen den Willen und die Absicht hat, sondern auch Alle, die an seiner Misshandlung Antheil des Herzens nehmen, und die zu schlagen doch sein Wille nicht war. Was haben ihm diese *Unschuldigen* gethan? Was berechtigt ihn, diesen Unschuldigen empfindlicher an das Herz zu greifen, als wenn er sie selbst unmittelbar beleidigt hätte? „

„O wenn manche, zur Zeit noch rohere, ungebildete Seele diese Mitgefühle der Liebe zu ahnden genug Empfindsamkeit hätte, sie würde gewiss mit Kränkungen zurükhaltender werden, wenn nicht um desswillen, den sie eine Kränkung fühlen zu lassen wünschte, doch um derer willen, die sich in ihm mitgekränkt fühlen, und von denen sie gleichwohl auf keinerley Weise beleidigt worden seyn kann. u. s. f. „

3.

„Wehmüthige, schmerzliche Gefühle muss es in dem Freünde und Ehrer der Menschheit erwecken, unter so vielen hundert und tausend Unglücklichen so wenig Leidende zu sehen, denen ihr Schicksal ein Heiligthum des Herzens ist, auf deren

Herz daſſelbe einen ſittlichen und religiöſen Einfluſs hat; Die dadurch gebildet, vervollkommnet, höher geſtimmt, Genuſsfähiger, Seeligkeitsfähiger gemacht werden. Ach ſo wenige werden durch Unglück groſs, ſo wenige fühlen ſich als Leidende genug. Ihr Schickſal führt ſie auf keine Idéen, weckt keine höhere Empfindungen in ihnen auf. Sie leiden nur animaliſch, aber nicht als Menſchen, geſchaffen nach dem Bilde Gottes. Man bedauert ſie zwar aus Menſchlichkeit in ihrem Schickſale; Man würde ihnen gern ihr Loos erträglicher machen, würde ſie gerne, wenn man's vermöchte, in Umſtände verſetzen, in denen ſie ihres Daſeyns froher werden könnten. Sie ſelbſt aber flöſsen uns nicht die Ehrfurcht ein,

die wir sonst leidenden Wesen so gerne schenken; Wir fühlen nicht in ihrer Nähe die Gröfse der Menschheit, von deren Bewunderung wir durchdrungen zu werden hofften; Stille Wehmuth über den Mangel oder Verlust alles sittlichen und religiosen Selbstgefühls, den wir an ihnen bemerken, ist beynahe die stärkste, geistige Empfindung, womit uns die Betrachtung ihres Unglücks affizirt. Wir sehen, der Gedanke ist ihnen noch nie begegnet: Dafs sie, als Gedanken eines allmächtigen, weisen und guten Weltschöpfers, als Werke Seiner bildenden Hand, als *Menschen* doch auch einen Werth haben werden, und auf eine bessere Bestimmung werden Anspruch machen dürfen. Wir sehen: Sie fühlen sich für nichts Hö-

heres geſchaffen; Der edle würdige Stolz auf den Adel der Menſchheit, der ſo viele groſſe Geſinnungen und Thaten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu erzeügen vermögend iſt, iſt ihnen ganz fremd; Sie denken nicht Gottes Ehre auch bey ihrem Schickſal intereſſiert, und leiden nicht unter der Miſskennung derſelben; Das Räthſelhafte der Führungen Gottes macht ihnen nicht um Gottes Willen Mühe; Sie denken ſich bey ihrem Schickſal keine Zwecke weiſer Güte; Sie kämpfen ſich nicht mit erhabner Seele heiſsflehend oder tiefſchweigend in tiefere Leiden hinein oder in höhere Freyheit hinauf. Dieſs Alles geht uns nahe. Wir können ihnen vielleicht gerade deſswegen Nichts ſeyn. Was wir

ihnen etwa mitzutheilen hätten, ist Nichts für sie. Sie können es nicht so nehmen, wie wir es ihnen geben möchten — können es nicht, wie wir, genieſſen. Was unser Herz in Bewegung sezt, läſst das Ihrige ungerührt. O wie theüer ist uns da ein Leidender von Gefühl! Ihm zittert unsre ganze Seele entgegen; Er ist uns ein Schatz, eine köstliche Perle, um deren Besitz wir Alles, was wir haben, verkaufen; Er ist uns ein Auserwählter unter der Menge Berufener zum Genuſs der feinsten Geistigkeiten der Erde und der höchsten Gnaden des Himmels — ein ächtes Gotteskind, bestimmt zum Leüchten in der Welt, wie eine Sonne, und zum frühen Durchsalzen seiner sonst in Verdorbenheit übergehenden Zeit. Unser

Blick söndert sich Ihn unter Hunderttausenden aus; Wir öffnen uns Ihm, nennen Ihn Bruder, theilen was wir haben und wissen mit Ihm. „

4.

„ Ohne Ahndungen (künftiger Ehren und Seeligkeiten) bleibt keiner der Erwählten zur Trübsal und zum Reiche. Glänzen sie dem Erwählten auch nicht immer wie strahlende Gestirne am hellen nächtlichen Himmel, so leüchten sie ihm doch wie Mondesschimmer durch Sturm-geöfnete Wolken. Oft regen sie sich schon in der zarten Seele des Knaben, wenn er noch sorgenlos um den blühenden Baum seines jugendlichen Gartens spielt, versenken ihn oft in ein tiefes unbegreifliches Schweigen, in eine staunende Zer-

ſtreütheit, die dem Ahndungsloſen Troz oder Dummheit ſcheint — — oder ſie legen ihm Worte in den Mund, deren Sinn er ſelbſt nicht weiſs, und die dem Altklugen Lachen oder Aerger erregen. Dann verlieren ſie ſich oft wieder für eine geraume Zeit, und ſcheinen ganz aus der Seele verſchwunden. Aber gerade in dem tiefſten Dunkel des Schickſals, in der gröſsten Verwirrung des Pfades treten ſie wieder hervor, heben und ſtärken die Seele des vor Müdigkeit ſchon halb verſchmachtenden Pilgers und Kämpfers, daſs er muthig fortwandelt und fortkämpft, daſs er duldend, ſchweigend, himmelwärts blickend, ſich hinverfolgen, hindrängen, hinkreüzigen läſst zum herrlichſten Ziele. „

LXX.

Diefs ſind einige Broſamen, gefallen vom vollen Tiſche eines Werkes, das eben ſo kennenswürdig, als durch die Gewalt des Zeit- und Spott-Geiſtes verdrängt iſt. Es iſt nicht der Freünd, der es lobt, oder empfiehlt. Es iſt der Menſch, der Prüfer, der Chriſt, der es Menſchen, Prüfern und Chriſten als eines der reichhaltigſten, geiſtreichſten, originellſten, kenntniſsvollſten, edelſten Produkte eines Menſchen, Weiſen und Chriſten empfiehlt. Zieht ab davon ſo viel Ihr wollt! Legt auf die Seite, was Eüch nicht behagt! Das Individüellſte, Originellſte, Geiſtigſte und Chriſtlichſte, was ich darin finde — Es ſoll nicht drinn ſtehen! Sum-

miert, was übrig ist; Was Ihr, Menschen, Weise, Christen, nach Eüerm Gesichtspunkt, gut, vortreflich, unvergleichlich findet; Und nennt dann ein Buch, welches unser Jahrhundert hervorgebracht hat, welches, abgezogen das Abziehbare, so viel Gutes, Vortreffliches, Unvergleichliches enthält. Glaubet mir, christliche Leser dieser Schrift, nicht mehr! Verwerft jedes Urtheil von mir über Menschen und Schriften, wenn Ihr in diesem Buche nicht einen Schatz von der feinsten und edelsten, oft auch schärfsten Menschenkenntnifs findet; Wenn Ihr nicht eine Menge unübertreflich gezeichneter Charakter und nie ausgesprochner Belehrungen und Gedanken und feiner Anspielungen darinn findet — Wenn Ihr nicht oft und viel den

Geiſt, der im Evangelium herrſcht, darinn wittert; Wenn Ihr nicht auf Stellen treffet, die Ihr gern zehenmahl leſet, und jedem vertrauten Freünde vorleſen mögtet —

Kurz — verachtet mich, wenn Ihr dieſs mir verehrenswürdige Monument menſchlicher Geiſtesgröſſe — verachten könnet!

Zürich 28. X. 1790.

Nachſchrift.

Ich hatte — ſo ſehr ich willens war, es zu thun, durch ein Verſehen im vorigen Hefte der *Handbibliothek*, dem *Andenken an Reiſende*, vergeſſen, eines Handbuchs für Reiſende von meinem Freünde, dem Grafen *Berchthold* in Wien — das

Nachſchrift.

Er in zween Bänden engliſch herausgab, Erwähnung zu thun. Eins der Haupt-Verdienſte dieſes Werkes iſt, daſs darinn ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniſs aller Bücher, die für Reiſende als ſolche, intereſſant ſeyn können, vorkömmt, — und dann, daſs es eine Menge detaillirter Fragen über alle Gegenſtände dem Reiſenden an die Hand giebt. Die wohlwollenden Abſichten dieſes rechtſchaffnen Mannes leüchten wie aus ſeinem ganzen Betragen, ſo beſonders auch aus dieſem Stofreichen Werk hervor, dem freylich hier und da etwas mehr lebendiger Geiſt — zu wünſchen wäre.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [1],4

[Zürich] 1790

Rar. 840-1790,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858460-4
VD18 80031447